

Zeitschrift für die Fächer Latein und
Griechisch an Schulen und Universitäten

FORUM CLASSICUM



INHALT

ISSN 1432-7511

3/2003

| | | |
|-------------------------|--|------------|
| | In eigener Sache | 142 |
| Helmut Meißner | Einladung nach Köln | 143 |
| Josef Kraus | Bildungspolitik: Warum nicht Latein? | 144 |
| Heinz Munding | Homerischer „puer“ und philosophischer „vir“ – Zu D. Lohmanns Deutung der Horazode III 2 | 146 |
| Godo Lieberg | Quo modo animus classicus, qui dicitur, Horati carminibus amatoriis manifestetur, quaeritur | 147 |
| Helmut Offermann | Zu W. Schindlers Interpretation von Martial I 62 | 152 |
| Franz Strunz | Cena unius personae, sive: „Dinner for One“ | 155 |
| | Personalia | 162 |
| | Zeitschriftenschau | 165 |
| | Besprechungen | 169 |
| | Leserforum | 182 |
| | Varia | 191 |
| | Adressen der Landesvorsitzenden | 195 |

Deutscher Altphilologenverband

In eigener Sache

In den meisten Bundesländern werden zur Zeit auch für die Fächer Latein und Griechisch neue Lehrpläne erarbeitet. Der Frühbeginn einer Fremdsprache bereits in der Grundschule und die beabsichtigte Streichung eines der dreizehn Schuljahre nötigen an vielen Stellen zu neuen Stundenplänen, zur Überprüfung der Lernziele, Inhalte und Unterrichtsmethoden. Pauschal lässt sich sagen, dass die entsprechenden Lehrpläne immer differenzierter und somit auch immer umfangreicher werden. Es ist daher nicht möglich, auch nur die wichtigsten Lehrplanentwürfe einiger Bundesländer hier vorzustellen. In der Regel findet man sie, wenn sie zur Diskussion

freigegeben oder gar abgeschlossen und in Kraft getreten sind, auf den Internetseiten der entsprechenden Kultusministerien. Dennoch sollten sich Kolleginnen und Kollegen, die sich kritisch und konstruktiv mit den neuen Lehrplanentwürfen und Lehrplänen auseinandersetzen, weiterhin hier zu Wort melden und ihre Gedanken und Erfahrungen im FORUM CLASSICUM einer breiten Fachöffentlichkeit vorstellen. In diesem Sinne veröffentlichen wir in diesem Heft die Leitgedanken aus Baden-Württemberg und die Stellungnahme von GÜNTHER HOFFMANN zum neuen bayerischen Lehrplan für Latein.

ANDREAS FRITSCH

Impressum

ISSN 1432-7511

46. Jahrgang

Die Zeitschrift FORUM CLASSICUM setzt das von 1958 bis 1996 in 39 Jahrgängen erschienene „Mitteilungsblatt des Deutschen Altphilologenverbandes“ fort. – Erscheinungsweise vierteljährlich. Die im FORUM CLASSICUM veröffentlichten Beiträge sind im Internet unter folgender Adresse abrufbar: <http://www.forum-classicum.de>

Herausgeber: Der Vorsitzende des Deutschen Altphilologenverbandes: <http://www.altphilologenverband.de>
StD Dr. Helmut *Meißner*, Hubstraße 16, 69190 Walldorf

Schriftleitung: Univ.-Prof. Andreas *Fritsch*, Freie Universität Berlin,
Didaktik der Alten Sprachen, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin; E-Mail: classics@zedat.fu-berlin.de

Die Redaktion gliedert sich in folgende Arbeitsbereiche:

1. Schriftleitung, Berichte und Mitteilungen, Allgemeines (s. o.);
2. Didaktik, Schulpolitik:
StR Michael *Hotz* (Anschrift s. u.)
3. Fachliteratur, Schulbücher, Medien:
OSTr Dr. Dietmar *Schmitz*, Veenteich 26, 46147 Oberhausen
Wiss. Ass. Dr. Stefan *Kipf*, Schillerstr. 12, 14532 Kleinmachnow
4. Zeitschriftenschau:
Univ.-Prof. Dr. Eckart *Mensching*, Technische Universität Berlin,
Klassische Philologie, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin;
StD Dr. Josef *Rabl*, Kühler Weg 6a, 14055 Berlin;
StR Martin *Schmalisch*, Deidesheimer Str. 25, 14197 Berlin

Die mit Namen gekennzeichneten Artikel geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die des DAV-Vorstandes wieder. – Bei unverlangt zugesandten Rezensionsexemplaren ist der Herausgeber nicht verpflichtet, Besprechungen zu veröffentlichen, Rücksendungen finden nicht statt. – **Bezugsgebühr:** Von den Mitgliedern des Deutschen Altphilologenverbandes wird eine Bezugsgebühr nicht erhoben, da diese durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten ist (**Wichtiger Hinweis** zur Mitgliedschaft, Adressenänderung usw. am Schluss des Heftes). Für sonstige Bezieher beträgt das Jahresabonnement EUR 15,-; Einzelhefte werden zum Preis von EUR 4,50 geliefert. Die angegebenen Preise verstehen sich zuzüglich Porto. Abonnements verlängern sich jeweils um ein Jahr, wenn sie nicht spätestens zum 31.12. gekündigt werden.

C. C. Buchners Verlag, Postfach 1269, 96003 Bamberg.

Layout und Satz: StR Rüdiger *Hobohm*, Luitpoldstr. 40, 85072 Eichstätt, E-Mail: ruediger.hobohm@altnuehlnet.de

Anzeigenverwaltung: StR Michael *Hotz*, Riederer Str. 36, 85614 Kirchseeon, Tel. (0 80 91) 29 18.

Herstellung: BÖGL DRUCK GmbH, Am Schulfang 8, 84172 Buch a. Erlbach.

Einladung nach Köln

DAV-Kongress vom 13. bis 17. April 2004

Die Vorarbeiten zu unserem nächsten Bundeskongress sind in vollem Gange. Er findet vom 13. bis 17. April 2004 in Köln statt. Die Universität hat uns dafür das schöne, gut geeignete Hörsaalgebäude sowie die Aula des Hauptgebäudes zur Verfügung gestellt; beide liegen am Albertus-Magnus-Platz. Erwartet werden mehr als 800 Teilnehmer. Das Kongress-Motto lautet: „*Antike verbindet. Der europäische Bildungsauftrag der alten Sprachen*“.

Zu dieser Tagung möchte ich Sie nicht nur im Namen des DAV-Vorstandes, sondern auch in dem des Kölner Ortskomitees einladen, das unter der umsichtigen Führung von Frau LRSD Dr. ANTIJE HELLOWIG tatkräftig und sehr uneigennützig dafür arbeitet, den Kongress zu einem Erfolg für unsere gemeinsame Sache werden zu lassen. Den ausgezeichneten Anregungen des Ortskomitees verdanken wir es unter anderem, dass im Frühsommer dieses Jahres ein Schülerwettbewerb des DAV und des Landes NRW „Plakate zum Thema *Antike verbindet*“ stattfinden konnte. Die eingesandten Plakate sind in den Räumen des Hörsaalgebäudes zu besichtigen, und den erfolgreichsten Schülern werden am Begrüßungsabend Preise überreicht.

Ebenfalls in den Räumen des Hörsaalgebäudes zeigen wir die Ausstellung „*Antike Dichtung ins Bild transponiert*“ mit Grafiken und Zeichnungen des Karlsruher Künstlers BENNO HUTH zu VERGIL, PROPERZ, OVID und HOMER. Prof. Dr. WILFRIED STROH wird gleich am ersten Abend in das hochinteressante Werk dieses Künstlers einführen, der übrigens zugleich Altphilologe ist.

Erstmals im Programm ist ein Arbeitskreis für regionale *Vereinigungen zur Förderung der humanistischen Bildung*. Herr LRSD GERHARD LUDWIG KNEIBLER, der sich auf diesem für uns wichtigen Gebiet bereits große Verdienste erworben hat, wird diesen Arbeitskreis leiten.

Auch diesmal haben wir uns bemüht, angesehene Persönlichkeiten „von außerhalb“ als Referenten zu gewinnen: Der frühere Kulturstatsminister Prof. Dr. JULIAN NIDA-RÜMELIN hat den öffentlichen Vortrag übernommen; Titel: „*Für einen erneuerten*

Humanismus“. Frau Dr. SUSANNE GASCHKE von der Wochenzeitung DIE ZEIT hält am Begrüßungsabend ein Plädoyer aus Elternsicht: „*Wozu sind Latein und Griechisch gut?*“ – Weitere Zusagen erhielten wir von Dr. KONRAD ADAM (DIE WELT) und Dr. THOMAS GUTSCHKER (RHEINISCHER MERKUR). Am Donnerstag Abend liest der erfolgreiche Autor historischer Romane GISBERT HAEFS aus seinen Werken (zu ihnen gehören „*Hannibal*“, „*Alexander*“ und „*Troja*“).

Ein Höhepunkt wird sicherlich wieder die Verleihung des Humanismus-Preises sein. Nach dem Franzosen ALFRED GROSSER im Jahre 2002 ehren wir nun den international hochgeschätzten polnischen Historiker und früheren Außenminister der Republik Polen WLADYSLAW BARTOSZEWSKI, der sich seit vielen Jahren für die deutsch-polnische Verständigung und für den Bau eines auf gemeinsame geistige Werte gegründeten Europa einsetzt. Der heute 81-Jährige gibt mit seinem Leben ein Beispiel für das Ideal der Verknüpfung von geistiger Bildung und aktivem Eintreten für das Gemeinwohl. Insgesamt sieben Jahre verbrachte er in Gefängnissen, auch in Auschwitz. Seinen christlichen Humanismus hat er, wie wenige, auch unter härtesten Bedingungen bewahrt. Zwei seiner Grundsätze lauten: „*Leben um jeden Preis, das ist eine Schande*“ und „*Es lohnt sich, anständig zu sein*“. – Die Laudatio auf Professor BARTOSZEWSKI wird Kardinal LEHMANN halten.

Ein DAV-Kongress soll für Sie alle zunächst eine Gelegenheit zum „Auftanken“ sein. Ihre Teilnahme trägt aber auch – Sie wissen es – zu der nötigen Außenwirkung des Kongresses und damit zur Stabilisierung unserer Fächer bei. Auch deshalb ist es wichtig, dass recht viele von Ihnen in Köln „Flagge zeigen“!

Das vollständige Kongressprogramm und das Anmeldeformular finden Sie im gedruckten *Programmheft*, das in die nächste Ausgabe von FORUM CLASSICUM und in andere altsprachliche Zeitschriften eingelegt wird. Programm und Anmeldeformular werden außerdem auf die *Homepage* des DAV gestellt: www.altphilologenverband.de.

HELMUT MEIßNER

Bildungspolitik: Warum nicht Latein?

Vor zwei Jahren (2001) wurde bekanntlich das „Europäische Jahr der Sprachen“ begangen. Was ist davon geblieben? In dem folgenden Plädoyer kam auch der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes JOSEF KRAUS zu Wort, der sich im Rundfunk mit der Rolle des Lateinischen beschäftigte. Seine Bemerkungen sind weiterhin von unverminderter Aktualität, zumal sie nicht von einem Altphilologen – gewissermaßen pro domo (also nur auf die Interessen eines Fachverbandes bezogen) – ausgesprochen wurden.¹

Viel Kluges, aber auch viel Plakatives ist im „Europäischen Jahr der Sprachen“ wieder gesagt worden. Bezeichnenderweise kommt aber eine Sprache in den Leitideen des Sprachenjahres und im Veranstaltungskalender nicht vor: die europäische Sprache schlechthin – das Lateinische. Welche Sprache aber könnte das Europäische in all seiner Vielfalt und Einheit so nachhaltig vermitteln wie das Lateinische?

Gleichwohl scheinen sich die sogenannten Bildungsreformer durchgesetzt zu haben: Latein ist „out“, angeblich weil es ein undemokratisches, sozial-selektives, kurz: repressives Fach sei. Was Wunder, dass eine Lehrgewerkschaft Mitte der 90er Jahre verlangte: „*Latinum ad Latrinam!*“ Was Wunder, wenn unter Deutschlands Abiturienten allenfalls ein Drittel Latein lernt, geschweige denn darin Abitur schreibt. Selbst im traditionsbewussten Bayern legt nur ein Achtel der Gymnasiasten eine Abiturprüfung in Latein ab.

Wenn Latein völlig aus der Mode zu kommen droht, dann hat das Ursachen. Vor allem macht es dem Lateinischen zu schaffen, dass es als schweres Fach und als Abiturhindernis gilt. Eltern treffen Bildungsentscheidungen ja mehr und mehr nur nach ihrer Utilitarität. Ihr Motto lautet dann: Was braucht mein Kind Latein, wenn es die Uni nicht vorschreibt!

Warum dennoch Latein?

Das Kulturelle und das Nicht-Ökonomische haben ihren Eigenwert. Insofern ist Bildung stets mehr als Ausbildung. Bildung ist nicht „functional fastfood“. Bildung hat zu tun mit Reflexion und

Nachdenklichkeit. Bildung hat zu tun mit Distanz zum Tagesgeschehen und mit Freiheit im Urteilen. Das Lateinische ist hier Chance zur Emanzipation von einer um sich greifenden Beliebigkeit, Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit. Der unbehauste Mensch wird diese Beliebigkeit, Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit nur dann aushalten, wenn er Geborgenheit in Kultur, Geschichte und Sprache findet. Er wird mit dem Lateinischen zumindest das erwerben können, was in Sonntagsreden gefordert wird: Schlüsselqualifikationen – Konzentration, Ausdauer, Sorgfalt, Unterscheidungsvermögen, Prägnanz im Ausdruck.

Der „Lateiner“ wird eher gewappnet sein gegen eigene Geschwätzigkeit und gegen die Geschwätzigkeit anderer, und er wird gewappnet sein gegen einen Pragmatismus, bei dem das Handeln vor dem Denken kommt. Dass der Lateiner durch Latein zudem eine Schärfung seiner muttersprachlichen Kompetenzen erfährt, ist zwar kein Ruhmesblatt des Deutschunterrichts, aber es unterlaufen ihm dann wenigstens keine Schnitzer wie „Visas“, „Internas“ oder „das Optimalste“.

Vor allem hat der Lateinunterricht eine mehrfach propädeutische Funktion. Als europäisches Erbgut führt das Lateinische ein in europäische Geschichte, es wird damit zum Schlüssel für europäisches Denken. Man könnte auch sagen: Eine Gegenwart ohne Latein wird provinziell. Sie tauscht römische Weitsicht gegen das Spießertum des Hier und Jetzt ein.

Latein ist sodann philosophisch-politische Propädeutik. Unsere Vorstellung von Staat und Gesellschaft, von Recht und Gerechtigkeit haben sehr viel zu tun mit *libertas, lex, civitas, potestas, auctoritas, officium*. Die Fachsprache ist ja voll von liberal, konservativ, Legislative, Exekutive, Judikative, Präzedenzfall, Kasuistik, Delinquenz oder auch von Prinzipien wie *in dubio pro reo, audiatur et altera pars, corpus delicti*.

Und Latein ist Schlüssel zur Sprache der Wissenschaft. 75 Prozent der deutschen Fremdwörter stammen aus dem Lateinischen. Wissenschaftliche Neologismen, gerade auch im Englischen, kommen ebenso von dort. Das Lateinlernen demokratisiert damit die Fachterminologie, aus

dem unverständlichen Fachchinesisch wird ein verständliches Fachlatein. Das gilt für die Sprache der Technik und der Medien (vgl. Reaktor, Radio, Video, Computer usw.) und im besonderen für die medizinische Terminologie; ein Arzt muss heute ca. 6.000 Termini kennen: ambulant, cerebral, oral, intravenös, in vitro, Insuffizienz, Sedativum, Stimulantien. Der mündigere Patient wäre der, der Latein kann. Und zuletzt ist das Lateinische behilflich beim Verständnis immer weiterer Kompositabildung: Mit den Präfixen *ad-/con-/de-/ex-/in-/pro-/re-/trans-* beginnende Wörter dürften einem Lateiner keine Probleme bereiten.

Latein ist schließlich Brücke zu europäischer Mehrsprachigkeit. Das gilt nicht nur für ein leichteres Erlernen der romanischen Sprachen Italienisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Rumänisch, sondern es gilt auch für das Englische, das zu fünfzig Prozent des gängigen Wortschatzes und zu mehr als sechzig Prozent des gehobenen Wortschatzes lateinische Wurzeln hat. Selbst slawische Sprachen mit ihren vielfältigen Kasus-Endungen verlieren ihre Schrecken, wenn man Latein mit seinen sechs Fällen erlernte.

Eine Sprache ist erst tot, wenn ihre Äste abgestorben sind und wenn sie von niemandem mehr gebraucht wird. Ersteres wird nie der Fall sein, und letzteres ist ebenfalls nicht zu befürchten. Im Gegenteil. Gerade die neuen Informationstechniken bieten dem Lateinischen ungeahnte Chancen. Das Internet (*interrete*) ist zu einem riesigen Pool auch für Lateinbegeisterte geworden. Suchmaschinen weisen zur Sprache Latein Zehntausende von „sites“ aus. Moderne Lateiner haben ihre Homepage (*pagina domestica*), sie kommunizieren per E-mail (*littera electronica*), und die Linklisten (*nexus selecti*) werden von Monat zu Monat umfangreicher.

Beleg für die Lebendigkeit des Lateinischen ist ferner das vom Vatikan herausgegebene Wörter-

buch lateinischer Neubildungen (*Lexicon Recentis Latinitatis*). Es zeigt, wie schlüssig Sachverhalte und Begriffe ins Lateinische übersetzt werden können: *fabula Americae Occidentalis* für Western; *iuvenis voluptarius* für Playboy; *amplissimus vir* für VIP (*very important person*).

Beleg für die Lebendigkeit des Lateinischen ist die reiche Zahl an lateinischen Comics und Jugendbüchern: Asterix gehört dazu ebenso wie *Insuperabilis Snupius* (Snoopy) oder *Michael Musculus* (Micky Maus), der lateinische Struwelpeter ebenso wie der lateinische Max und Moritz. Schließlich bieten Politik live die auch via Internet zugänglichen *Nuntii Latini* des finnischen Rundfunks mit ihrer wöchentlichen Rückschau auf Weltereignisse.

Der Lateinunterricht hat sich auch ansonsten in den vergangenen Jahren gewandelt. Er ist nicht mehr die späte Rache der Römer an den Germanen. Den Lateinbüchern sieht man den Wandel an. Sie sind bebildert, und sie enthalten Lebensnahes ebenso wie Witziges.

Gefordert sind jetzt die Schulpolitiker. Vor allem muss Schulpolitik sich wieder dazu bekennen, dass Latein ein typisch gymnasiales Fach ist, und dass mit dem Lateinischen die Idee des Gymnasiums den Bach hinuntergeht.

Dass sich die Wirtschaft für das Fach Latein stark macht, ist wohl etwas hochgegriffen. Aber vielleicht kommen eines Tages nach Jahren der Erfahrung mit windschnittigen Machern doch die Stellenanzeigen, in denen es heißt: „Latinum erwünscht!“

- 1) Der vorliegende Text wurde von DeutschlandRadio Berlin – Politisches Feuilleton – am 10.11.2001 ausgestrahlt. Zur Veröffentlichung wurde er hier an wenigen Stellen geringfügig gekürzt.

JOSEF KRAUS
Präsident des Deutschen Lehrerverbandes (DL)

Homerischer „puer“ und philosophischer „vir“ Gräzistisches zu D. Lohmanns Deutung der Horazode III 2

Dass die von Eris geschürte kriegerische Kampflust „süß“ sein könne, hatte HOMER erstmals in Ilias XI 13f. behauptet (vgl. FC 3/2001, S. 178). Es war dies ein bellizistischer Höhepunkt seines Heldenepos, in dem er ja das Phänomen Krieg noch (d. h. im archaisierenden Rückgriff auf die mykenische Zeit) als eine selbstverständliche Gegebenheit des menschlichen Lebens betrachtete.

HESIOD hat dann zu Beginn der Erga (wie schon in seiner Theogonie) die Kriegs-Eris als „schlimm“ (*schetliä*) und von den Menschen „ungeliebt“ bezeichnet und ihr als moralphilosophischer Paränetiker seine „gute Eris“ gegenübergestellt (E. 11-26). Nach der These meines Buches war das eine direkte und zeitgenössische Kritik nicht nur an XI 13f., sondern generell an der älteren (d. h. auch vorhomerischen) epischen Dichtung, sofern sie die alte Adelsethik repräsentierte und damit das „Heroische“ entsprechend stark betonen musste.

Auf diese Kritik hat dann der Iliasdichter wiederum (nach meiner These) reagiert, und zwar zunächst mit dem ganzen Gesang II, wo er mit der Gestalt des Thersites auf den Ergadichter zielt, sodann das griechische Heer von den Fürsten erneut rüsten lässt und zuletzt mit dem Katalog der vielen Schiffe, die in kriegerischer Absicht nach Troja gekommen waren, der hesiodischen Katalogdichtung auf seinem Felde ein entsprechendes Pendant gegenüberstellt.¹ Dabei hat der Iliasdichter mit den Versen 453f., mit denen er (nach erfolgreich abgeschlossener neuer Rüstung) die Verse XI 13f. bewusst wiederholte, die „Süße“ der Kriegs-Eris noch einmal trotzig herausgestellt.

Ich meine nun, dass diese gräzistischen Hinweise dem Hauptpunkt von LOHMANN'S Interpretation der Horazode III 2, der scharfen Unterscheidung zwischen *puer* und *vir* und der damit verbundenen Klarstellung der strophischen Gliederung des Gedichts (1-4 = *puer*, 5-8 = *vir*), noch zusätzliches Relief verleihen können. Durch die Wiederholung des *glykiôn* in Ilias II hatte der Begriff „süß“ (unmetaphorisch etwa: „verlockend“), bezogen auf die im alten Heldenepos normale kriegerische Kampfesfreude, ein beson-

deres Gewicht bekommen.² Als daher Horaz in den Versen 6-12 seinen *puer* psychologisch einfühlsam an die ihm von der Schule her vertraute Homerlektüre erinnern wollte, da scheute er sich nicht, in dem anschließenden Vers 13 neben dem spartanisch-wuchtigen TYRTAIOS-Zitat, das in der neueren Rezeptionsgeschichte soviel Wirbel erregt hat, auch noch jene (uns heute als besonders anstößig erscheinende) archaisch-epische „Süße“ der kriegerischen Kampfesfreude mit anklingen zu lassen. Dies aber nur, um in dem *puer* damit zugleich die Ahnung zu erwecken, dass man mit solchen Gefühlen in einer späteren und reiferen Kultur, wie sie inzwischen in Rom unter Augustus erreicht worden war, noch nicht „auf der Höhe der Zeit“ ist. Horaz verdeutlicht dies anschließend durch eine für ihn spezifische Deutung des Wortes *virtus* (es steht in den beiden folgenden Strophen jeweils betont am Anfang). Er meint damit (siehe Lohmann) nicht mehr kriegerische Tapferkeit, was nach der 4. Strophe für viele Interpreten nahezuliegen schien, sondern Lebensweisheit des erwachsenen Mannes im Sinne der spätgriechischen Moralphilosophie. Dies also sollen jetzt die römischen Jünglinge, die ja schon zu Beginn des Römerodenzyklus (zusammen mit ihren weiblichen Altersgenossinnen) angesprochen waren³, erstmals in den Blick bekommen: „Mannheit“ (*vir-tus*), verstanden als Höhepunkt und Reife menschlichen Lebens im augusteischen Rom. Enthalten ist darin (implizit) die Aufforderung an die römischen Jünglinge, sich von der Altersstufe, auf der sie sich gegenwärtig noch befinden, allmählich abzulösen. – Damit erweist sich das Gedicht III 2 als ein sinnvolles Glied in der Kette der sogenannten „Römeroden“ – aber eben nicht in dem plump-militaristischen Sinne, in dem man es vor Lohmann überwiegend verstanden hat, sondern im Sinne des Horaz.

Literatur:

Lohmann, Dieter: „*Dulce et decorum est pro patria mori*“.
Zu Horaz c. III/2. In: Schola Anatolica, Freundesgabe für Hermann Steinthal, Tübingen 1989, Sonderdruck (Osiander Verlag Tüb.), S. 5-26.

Munding, Heinz: „Hesiods Erga in ihrem Verhältnis zur Ilias. Ein Vergleich und seine Folgerungen für die Entstehung der Gedichte.“ Frankfurt am Main 1959 (Klostermann).

(Zu vergleichen ist dazu noch die Diskussion über die Ode III 2 in: MDAV 2/1990, MDAV 3/1992 und MDAV 4/1992.)

Anmerkungen

1) S. Munding, S. 110-150. (Besonders gewürdigt hat diesen Abschnitt Paul Chantraine in seiner Rezension meines Buches; vgl. REVUE DE PHILOLOGIE, DE LITTE-

RATURE ET D'HISTOIRE ANCIENNES, ANNEE 1961, TOME XXXV, FASCICULE 1, S. 132f.)

2) Dies spiegelt sich schon früh in einem von Lohmann zitierten Pindar-Fragment, das zugleich stark an die *hesiodische* Bewertung der Kriegs-Eris erinnert: „Süß aber ist der Krieg für die, die ihn nicht kennen; doch wer ihn kennt, den schaudert's, wenn er naht, im Herzen über alle Maßen.“ (Vgl. Lohmann S. 17 mit der Anmerkung 36.)

3) Vgl. III 1, 4: *virginibus puerisque canto*.

HEINZ MUNDING, Schwegenheim

Quo modo animus classicus, qui dicitur, Horati carminibus amatoris manifestetur, quaeritur

Horati sententia homo affectu amoris in peius mutatur ac quodam modo introrsum deletur. Ita poeta in carmine octavo primi odarum libri a Lydia quaerit, cur Sybarin, puerum, qui eam amat, *amando perdere* properet (vv. 2-3), scilicet vehementer operam det, ut ei exitio sit. Sybaris enim amore Lydiae incensus exercitationes corporis et labores militares, viri proprios, deserit, in quibus ante omne studium collocavit et eo magnam gloriam consecutus est. Nunc autem puer ab amicis remotus *latet* (v. 13), fortasse solus una cum Lydia aut totus solus asperitate mulieris vexatus. Si ita est, Sybaris cum Propertio comparari potest, qui in elegia duodevicesima libri primi solus querelas silvis dicit (vv. 29-31).

In carmine vicesimo septimo libri primi pro verbo transitivo perdendi poeta undecimo versu verbo intransitivo pereundi utitur quaerens, *qua pereat sagitta*, scilicet Cupidinis, quidam amans. Amore igitur puer perit, quia puella amata eum amore suo perdit.

Si puella amata potenter amores spirat, scilicet sensus amoris tali vi in animam amantis inspirat, ut eum flamma amoris incendat, is sibi se ipse demit vel tollit, id est, non iam sui ipsius est, identitatem, ut ita dicam, amittit. Nam toto animo in puellam amatam se transtulit. Propterea Horatius versibus undevicesimo et vicesimo carminis tertii decimi libri quarti Lycen olim amatam eam fuisse affirmat, *quae spirabat amores, | quae me surpuerat mihi*.

In carmine tricesimo tertio libri primi Horatius Albius, scilicet Tibullum poetam, exhortatur, ne *inmitis Glycerae plus nimio* memor doleat neu

miserabiles elegos decantet (vv. 1-3). Hyperbola *plus nimio* pro plus aequo usus poeta noster classicus ab elegiaco dissentit, qui nimis vehementer amans immoderatione dolenter effertur, quia puella ei *iuniolem laesa fide* praefert (vv. 3-4). Dolores, quibus amantes afficiuntur, a Venere, crudeli dea amoris, manant. Cui placet, ut Horatius ibi declarat, *inparis | formas atque animos sub iuga aenea | saevo mittere cum ioco* (vv. 10-12), id est, per ludibrium corpora et animos, qui impari dignitate sint, amore haud mutuo inflammare.¹ Horatium ipsum *Myrtale libertina*, quamquam eum aspernabatur, *grata detinuit compede* (v. 14), quamvis eum *melior Venus*, scilicet puella meliore animo praedita, peteret. Strophis secunda et tertia alia exempla amoris imparis afferuntur. *Lycorida enim Cyri torret amor* (vv. 5-6), sed *Cyrus in asperam declinat Pholoen*. Pholoen autem Cyrum repellit, quia turpis adulter est.

Natura amoris definita nunc Horati carmina amatoria maioris momenti exponemus et explicabimus.

In epodo undecimo poeta cum amico Pettio de Inachiae infidelitate et aviditate queritur, quae ei aemulum divitem praetulit. Amico adnuntiaverat se ira motum de Inachia cum aemulo certare cessaturum esse. Tamen postea, ut amans elegiacus, ad *dura limina* crudelis puellae redierat. Nunc in locum Inachiae amorem Lycisci pueri successisse, a quo se liberare non possit nisi *alius ardor aut puellae candidae | aut teretis*, id est formosi, pueri ... (vv. 27-28).

In epodo decimo quinto Neaera Horatio periura promisit, immo *iurabat* (v. 4), amorem suum

mutuum fore (v. 10). Poeta autem, *siquid viri* (v. 12), videlicet, si vera virtus, sibi sit, iratum se puellam *parem* petere declarat. Non enim patietur Neeram aemulum habere *potiorem* (v. 13), scilicet talem, cui maior potentia in puellas sit. Ita constantiam suam formae Neerae, id est pulchritudini eius, non cessuram. Ira virtutem suscitare vult, rursus virtutem constantia actuosam mansuram. Horatius igitur virtute sua nitens a Neera discedere animo intendit. Non dubitat, quin aemulus, nunc superbus, ipse quoque mox maereat *amores* Neerae in alium *translatos* esse. Animadvertendum est autem Horatium nihil aliud facere nisi minari se a Neera discessurum esse. Utitur enim tempore futuro in verbis adhibendis (*dolitura, non feret, quaeret, cadet*), cum de dissidio Neerae loquitur.

Utriusque epodi hoc proprium est, ut Horatius in eis virtutis causa ab Inachia et Neera se liberare velit. Tamen in fine carminum vera causa disidii revelatur, quod amoribus antiquis novi lege naturae succedunt. Amores igitur naturaliter exhauriuntur. In epodo undecimo id Horatio ipsi, in epodo decimo quinto Neerae contingit. Hae commutationes amorum quasi fato, necessitate coactae, eveniunt. Ita Neera antea Horatium amavit, deinde alium ex alio amat. In epodo autem undecimo Horatius Inachiam amavit, nunc Lyciscum amat, postea alium aut aliam amabit. Amores desinunt, non quia amans amare pergere malum esse aestimat, sed, ut diximus, quia flamma amoris post certum spatium temporis sponte exstinguitur.

Ad carmen tertium decimum libri primi nunc transeo. In nonnullis codicibus id breviter his verbis comprehensum legimus: „Alloquitur Lydiam meretricem atque tormento esse, cum ea Telephi formam laudat.“ Poeta enim ira inexplebili ardet audiens puerum a Lydia laudari. Post animi et corporis commotionem describit invidia in se suscitatum. Hac commotione amor ostenditur, qui eum *lentis ignibus* torret. Deinde poeta puellam a Telepho avertere conatur eam monens puerum non perpetuo furore amoris commotum fore. Aliquando certe ab ea discessurum esse. Tum eos felices praedicat, qui non *divolsi malis queremoniis* vinculo amoris indissolubili tenentur. Hoc igitur vinculum sempiternum amorem

perfectum esse poeta persuasum habet.² Sunt autem, qui opinentur hoc modo poetam se ipsum Lydiae commendare amatorem fidelissimum, quocum totam vitam feliciter degere possit.³ Sed ita perperam minuitur laus perfecti amoris, quae oda nostra continetur. Nullo indicio talis opinio probatur. Oportet igitur agnoscere Horatium hic tormento amatorio non impediri, ne aequum animum assequatur, quo fit, ut perfectum amorem praedicet, etiamsi ipse felicitate illius amoris carere debet. Ita a rebus singularibus ad universas ascendens poeta noster animum classicum, ut ita dicam, manifestet, quo etiam in poesi amatoriae praeditus est.

In carmine non libri tertii, quod est celeberrimus cantus amoebaeus perfecta concinnitate excellens, Horatius et Lydia alternis vicibus singulis strophis amores suos canunt. Prima stropha poeta recordatur, quam beate vixerit, cum Lydia nondum se aemulo potiori dedidisset. Secunda stropha puella tempus actum celebrat, quo nondum Chloae posthabita honorata erat plus quam Iliia, progenetrix Romanorum. Tertia et quarta stropha alter cum altera sermocinantes felicem amorem, quo nunc ardent, Horatius amorem Chloes, Lydia Calaidis, laudant. Exclamant se pro amatis mori non dubitare. Quam exacte binae strophae sibi respondeant, verbis et enuntiatis, quibus eadem vel similia argumenta continentur, clare ostenditur. Prima enim et secunda stropha incipiunt a coniunctione *donec* et comparativis *beatior* et *clarior* (vv. 4- et 8) desinunt. Tertia et quarta stropha initio verba *me ... Chloe regit et me torret ... Calais*, paenultimis versibus verba *pro qua non metuum mori* et *pro quo bis patiar mori* sibi respondent. Prima et ultima verba, *pro* et *mori*, vel eadem sunt. Ultimi versus harum stropharum verbo *puero* pro verbo *animae* substituto paene toti iidem sunt. Duabus ultimis strophis laus temporis acti et praesentis, quae strophis praecedentibus continetur, cessat. Nunc enim in fine carminis Horatius protasi duplici a *si* incipiente, quam alia protasis *si parcent ...* praecedit, usus in enuntiato *quid si prisca redit Venus ...?* Lydia proponit, ut ad antiquum amorem, qui iam interiisse videbatur, redeant. Si id evenerit, fore, ut ianua sua Lydiae antea a se reiectae denuo pateat. Lydia ultima stropha

expectatione huius reditus erecta poetae adsentitur affirmans se, etiamsi aemulus pulcherrimus, poeta autem valde improbus et iracundus sit, cum eo et vivere et mori libenter velle. Ita primus amor etiam supremus erit. Amor perfectus, quia semper in fine carminis tertii decimi libri primi in univ. praedicatus, hic, in fine carminis non libri tertii, si prisca Venus redierit, singularis, ut ita dicam, fiet, quia singulos, Horatium et Lydiam, attinget.

Daue carminis partes notione mortis coniunguntur. Mori enim pro altero vel, melius, in locum alterius, mutatur in vitam et mortem communem. Ita id, quod non esse videbatur nisi iocus delicatus, vehemens cupiditas esse apparet, etsi genere dicendi temperatur. Praeterea ultimis verbis a Lydia dictis natura amoris veri declaratur. Quisquis enim vere amat, etiam vitia amati ferre paratus est, quia praecipue rationem amati ipsius, non singularum eius qualitatum, habet.

Ut melius intellegamus, quid inter amantes carmine nostro acciderit, haec addenda sunt. Olim perfectus et plene mutuus amor poetam cum Lydia coniunxit.

Postea autem amantes amores alio, Lydia in Calaidim, Horatius in Chloen, transtulerunt. Horatius Lydiae Chloen praetulisse videtur, quia haec, ut poeta affirmat, *dulcis docta modos et citharae sciens* (v. 10), Chloe Calaidim quam Horatium maluisse, quia, ut ipsa confitetur (v. 21), puer *sidere pulchrior* erat. Sed causa prima amorum novorum in Venere, dea amoris, ipsa posita est. Ea enim ita amantes antea diduxit, ut postea *diductos* poetae ipsius iudicio *iugo cogit aeneo* (v. 18), si *prisca Venus*, scilicet antiquus amor, *redit* (v. 17). Ex his versibus intellegitur Venerem sensum amoris eandemque deam amoris esse, quae amantes separat et iungit.

Etiamsi Lydia pro Calaide mori vult (v. 15), tamen animo sincero se cum poeta vivere atque obire velle declarat.⁴ Nam felicitatem suam futuram, si denuo cum Horatio coniuncta sit, multo maiorem fore quam amorem praesentem erga puerum persuasum habet. Ita poeta tum beatissimus erit, ut antea fuit, cum Lydiae *gratus* erat (vv. 1-4).

Classicum, ut ita dicam, etiam carmen quintum libri primi spirat. Hic autem poeta ipse amore



HEUREKA !

Altgriechisch für Liebhaber

(Subskription)

Griechisch für Nichtgriechen, eine Einführung zum Selbststudium, geeignet für Lehrer, Gymnasiasten und Liebhaber.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Das hier vorzustellende Buch ist aus einer Maturarbeit zweier sehr guter Griechischschüler entstanden. Idee und Gerüst basieren auf meiner jahrelangen Praxis, auch den Lateinschülern einen Überblick über die griechische Sprache und Kultur zu vermitteln.

Inhalt: Überblick über die griechische Kulturgeschichte, Einführung in die Schrift, 150 wichtige Begriffe, Wortbildung, acht Anfängerlektionen, "zentrale Sätze und Abschnitte", unser alltägliches Griechisch, neugriechische Sprache, Kurzgrammatik.

Es ist eine praktikable Einleitung, mit vernünftigem Aufwand zu meistern. Wer mehr will, greift zu Fink...

Lateinlehrkräfte können ohne grossen Aufwand ihren Schülern eine neue Welt vermitteln, von der die römische geprägt ist.

Hans Widmer, CH-Biberstein

150 S. A4, reich und farbig illustriert. **Subskr.-Preis E 15.-** (statt E 17.50), 20 % Rabatt ab 10 Ex.

Subskription bis 31. Oktober 2003, Auslieferung ab Ende Oktober 2003.

Bestellung: hans.widmer@swissonline.ch / www.odysseus-verlag.ch /Tf.+Fax: 0041 62 827 12 27

non vel non iam implicatur. Narrat enim puerum quendam gracilem puellam, quae Pyrrha appellatur, urgere, scilicet ad amandum inducere vehementer conari. Pyrrha pulchritudine tota splendet. Flava eius coma, aurea, ut χρυσή Ἀφροδίτη, vocatur, nitere dicitur. Sed puer, nimis credulus, ignorat se aliquando emiraturum esse *aequora nigris ventis aspera*. Hac metaphora ostenditur, quam perfida asperitate Pyrrha praedita sit. Felix tempus praesens puero imperito in infelicitatem futuram mutabitur. Numero plurali *miseri* post caesuram ultimi versus strophae tertiae posito poeta a *gracili puero* nunc Pyrrham amante ad rem, quae omnibus impendit, qui inexpertes hanc mulierem amant, transit. Ultima stropha Horatius declarat se e naufragio amoris feliciter evasisse. Verbis contrapositis *miseri* et *me* (v. 13) consideratis inducimur, ut putemus poetam e periculo elapsam esse, in quod Pyrrha eum adduxisset, etsi metaphora adhibetur, qua res universi indicatur. Legitur enim *me ... suspendisse potenti | vestimenta maris deo*, scilicet Neptuno (vv. 14-16). Maioris momenti est animadvertere Horatium casum suum periculosum tranquillo animo intueri, quasi eo non iam commoveatur vel eum non re vera expertus sit. Ita res sentimus, quia poeta non de naufragio amoris ipso loquitur, sed de voto, quod a periculo servatus solvit.

Nunc ad Horatiani amoris tempus ultimum tractandum transeo. In carmine undevicesimo libri primi Venus, *mater saeva Cupidinum* appellata, poetam animum amoribus reddere iubet, quos iam finitos esse putavit. Oxymoris verbis efficaciter usus Horatius asseverat Glycerae *gratam protervitatem* et *nitorem* se urere. Quod puella eum tam vehementer allicit, Veneris impulsu fit. Dea enim amoris Cyprum, ubi a temporibus antiquissimis colebatur, tota in eum ruens deseruit. Venus poetam argumenta ad rem publicam pertinentia dicere non patitur. Non sinit eum nisi argumenta amatoria canere. Horatius a permagna Veneris vi se subtrahere conatur. Hostia enim immolata sperat deam leniorem vel mitiorem venturam esse. Senior factus timet, ne eius violentia pereat.

Carminum tricesimo libri primi, etsi ad carmen undevicesimum prope accedit, tamen res penitus mutatae sunt. Cum in hoc carmine Venus sponte

Cyprum deserens in Horatium ruat et poeta, ut adventus deae lenior sit, operam det, contra in carmine tricesimo poeta eam, ut dilectam Cyprum spernat, exhortatur. Dea enim libenter eo manere videtur. Glyceram, cum antea nihil aliud fecerit nisi pulchritudine cupiditatem poetae suscitaverit, nunc amore suo amori Horati respondet. Nam ea quoque Venerem vocat, ut in domum suam, *decoram aedem* appellatam, se transferat.⁵ Domus igitur Glycerae aedes facta esse videtur, in qua dea apte, quasi templum sit, accipiatur ac veneretur. His dictis intellegimus poetam se ipsum et Glyceram amantes perfectos ostendere, qui sacra amoris digne facere cupiant.

Cum in carmine undevicesimo libri primi Venus tantum deseruisse Cyprum dicatur et non indicetur nisi eam in Horatium ruere, oda tricesima expressis verbis ea invitatur, ut a Cypro ad aedem sibi a Glyceram paratam properet. Magna moderatione usus poeta ne leviter quidem significat desiderium suum se cum puella iungendi. Eius non interest nisi Venerem vocare, ut veniat. Amor igitur hic cultus quidam est, qui deae amoris tribuitur. Propterea Horatius diligenter vitat, ne singula persequatur, quae ad corporis voluptates pertinent.

In prima stropha carminis primi libri quarti poeta a Venere quaerit, num denuo sibi *bella* moveat iam *diu intermissa*. Ei supplicat, ut sibi parcat. In stropha secunda invocationem distinctius designat. Deam rogat, ut cesset eum iam *durum*, iam fere quinquagenarium, *imperiis mollibus*, scilicet ad amores pertinentibus, *flectere*. Abeat eo, quo iuvenes eam revocent. Si cor petat idoneum, quod amore torreatur, comissetur, id est, iocoso comitatu se conferat, in domum Pauli Maximi, iuvenis nobilis, pulchri, boni. Hunc, postquam aemulum vicerit, deae statuam erecturum, ad verbum eam *marmoream* positurum esse. Paulum Venerem delectaturum cantibus, saltationibus, plurimo ture. Ita animum Veneris laetitia affectum iri. Ea igitur apud Horatium non est notio tantum sensus amoris specie visibilis deae induta, sed figura, qua sensibus accipitur potentia amoris in universitate rerum vigens.

Deinde in eodem carmine Horatius exactius describens statum suum, de quo initio locutus est, confitetur iam se *nec feminam nec puerum*

nec spem credulam animi mutui iuvare. Non iam credit se amore sincero frui posse, id, quod maxime semper desiderabat. Tum a Ligurino puero quaerit, cur rara lacrima per genas suas manet, cur facunda lingua inter verba, id est, medio in colloquio, *silentio parum decoro* cadat.⁶ A Ligurino id quaerit, quia is minime ignorat poetam amore suo incensum esse. Res descriptae certe sunt indicia commotionis amatoriae. Tamen Horatius non petit, ut re vera puerum amatum capiat. Ligurinum enim alloquens, quasi is adsit, exclamat: Te nocturnis somniis insequor et captum teneo. His verbis desistere videtur puerum vere capere. Non iam ei tempus est hoc faciendi (cf. *tempestivius*, v. 9). Modum et decus servans et hic Horatius virum classicum se praestat.

In hoc carmine poeta, ut diximus, in somniis tantum, non re, Ligurinum, puerum amatum, sequitur. Mentis compotem id facere eum pudet. Etiam minime sperat amorem mutuum fore. Ligurinum petere aetatis causa non iam sibi convenire putat.⁷ Contra carmine decimo eiusdem libri hunc scrupulum ex animo evellit, quia vis amoris multo vehementior facta est. Propterea iam initio puerum crudelem, non solum durum, ut antea, vocat. Cru- delis autem est. Nam superbe poetam repudiat. Nihilo minus Horatius Ligurinum nunc sibi conciliare cupit. Itaque praedicat eum, non iam puerum delicatum, sed adulescentem facie hispida foedum factum, questurum esse, quod tum amans viros non iam allicere valeat. Poeta sperat puerum hanc admonitionem secum considerantem se amori ipsius dediturum esse. Ita in Horatio decor ardori cedit. Sed spes ei mox deponenda erit. *Mens* (v. 7) enim pueri nunc est superba. Ratione futuri habita vix mutari poterit.⁸

Spiritus classicus, quo animatus Horatius carmen primum libri quarti composuit, etiam partium convenientia apparet. Ita id a duabus strophis incipit, quibus amor novus recusatur. Medio loco quinque strophae collocatae sunt, quae ad Paulum Maximum, amantem potentissimum, immo insuperabilem, spectant. In fine tres strophae inveniuntur, quibus primum poeta post initium carminis iterum se ad amorem non iam aptum esse declarat, deinde autem animi concitationem a Ligurino suscitatum confitetur. Quinque igitur strophis, quarum duae in initio, tres autem in fine positae sunt, ad

poetam ipsum pertinentibus quinque strophae in medio carmine collocatae includuntur, quae ad Paulum Maximum spectant.⁹

Carmen undecimum libri quarti ultimum explicandum est. Tribus strophis (A1), a quibus incipit, Horatius Phyllida alloquitur et ei describit, quo modo diem festum imminens paret, ut puella *norit, quibus gaudiis advocetur* (vv. 13-14). Duabus strophis sequentibus (A2) occasio festi nominatur, dies natalis Maecenatis amici. Adiunguntur tres strophae (B1), quae ad amorem Telephi, quo Phyllis ardet, pertinent. Puella autem Telepho par non est, quia is superiorem locum tenet. Ita factum est, ut ab alia quadam puella divite Telephus occupatus sit. Propterea poeta Phyllida exemplis fabulosis Phaethontis et Bellerophontae usus monet, ut se digna sequatur et amantem disparem vitet. Horatius certe iam aetate proventus Phyllidi par non est. Propterea sperare non potest eam se redamaturam esse. Tamen puellam valde amat vel potius diligit. *Finem enim amorum suorum* eam appellat. In ultima stropha (B2) affirmat se amore alterius feminae non arsurum esse. Contentus est, quia puellam suam facere nequit, eam exhortari, ut *modos* discat, quos *amanda voce* reddat. Id poeta toto corde desiderat, quia, ut dicit, *carmine minuentur atrae curae*. Certe curae sunt, quae Horatio morte imminente iniciuntur. Videmus igitur poetam modum classicum servantem se animi gaudio continere, quo afficiatur, cum sonum a Phyllidis amanda voce redditum auscultet. Ita Horati ardor in arte tandem quiescit.

Carminis dispositio concinnitate classica excellit. Prima pars (A1) trium stropharum, secunda (A2) duarum, tertia (B1), ut prima, trium, cum ultima (B2) unius strophae sit. Partes subtiliter una cum alia coniunguntur. Nam prima etiam initium secundae (vv. 13-14a) comprehendit. Quarta pars iam a versus continuatione, vulgo enjambement dicta, quae in fine paenultima strophae invenitur, incipit. Ibi enim legimus *age iam, meorum | finis amorum*, ubi verba *finis amorum* versum novum efficiunt, quo haec stropha finitur.

Adnotationes:

- 1) Porphyrio sic recte explicat versus 10-12: „... hoc Veneri, inquit“, scilicet Horatius, „placuit, ut, quae amantur, non consentiant amatoribus, sed in alios ipsae amores declinent.“

- 2) Ita iam antea Catullus in carmine 109° sensit.
- 3) Cf. exempli gratia V. Pöschl, Horace et l'élégie, in libro L'Élégie Romaine. Actes du Colloque. Sous la direction de A. Thill. Paris 1980, p. 158, et eundem, Horazische Liebeslyrik, in libro Antike Tradition und Neuere Philologien. Symposium zu Ehren des 75. Geburtstages von R. Sühnel, edito a H.-J. Zimmermann, Heidelberg 1984, p. 24.
- 4) Id contra Poiss dicendum est, qui negat Horatium hic verum animi affectum exprimere. Cf. Th. P., Wiener Studien 114, 2001, p. 261.
- 5) West concludit e precibus strophae alterius, ut Cupido et Gratiae adsint, Horatium maxime velle Glyceram se ardentem redamare. Sed puella eum iam amat. Ipsa enim Venerem vocat, ut veniat. Cupido, Gratiae, Nymphae invitantur, ut festum amoris omnibus numeris absolutum sit. Cf. D. West, Horace. Odes I, Oxford 1955, p. 144. Idem, quod contra West, etiam contra Schmidt dicendum est. Cf. E. A. Schmidt, Zeit und Form. Dichtungen des Horaz. Heidelberg 2002, p. 220. Aequiperans Glyceram cum Venere et Mercurium cum Horatio Schmidt (p. 222) carmen ex arbitrio interpretatur.
- 6) Antonii La Penna sententia, cui adsentior, nomen Latinum, non Graecum, Ligurini potest esse nomen verum pueri veri, non ficti. Cf. A. L. P., Orazio. Le Opere. Antologia. Firenze 1970, p. 439.
- 7) Becker perperam credit Horatium sine spe, sed vere Ligurinum petere. Cf. C. B., Das Spätwerk des Horaz, Göttingen 1963, p. 165. Contra Maurach comprehendit poetam desperare se a puero redamari, id est, somnia sua ad effectum perducere posse. Cf. G. Maurach, Horaz, Heidelberg 2001, p. 410.
- 8) Optimo stilo Latino Fridericus Guillelmus Doering in editione sua Horati, Lipsiae anno 1829° edita (p. 318), carmen decimum libri quarti breviter comprehendit his verbis: „Ligurinum, puerum mollem et delicatum, superbe et fastidiose nunc amatores tractantem, de formae sortisque, quae eum maneat, mutatione et conditione cogitare, et proinde vanam illam, qua insolenter de forma sua se efferat, deponere iubet superbiam.“
- 9) Fraenkel recte observat laudem Pauli Maximi aliiis argumentis circumdari. Cf. E. F., Horace, Oxford 1959, p. 413.

Scripsit GODO LIEBERG

Bemerkungen zu W. Schindlers Interpretation von Martial I 62 – oder: Was Übersetzungen verraten können.

In genauer, phantasievoller und einfühlsamer¹ Interpretation hat W. SCHINDLER in dieser Zeitschrift den Gedankengang des Martial-Epigrammes I 62 nachgezeichnet und damit am Einzelfall überzeugend SULLIVANS Urteil über den Dichter (Martial sei pathologisch frauenfeindlich) widerlegt.

Drei kleine Beobachtungen scheinen mir angebracht, die Schindlers gegenüber Sullivan positivere Vorstellung von Martials Frauenbild stützen, seine Deutung des Epigramms insgesamt ergänzen bzw. modifizieren.

1. zu W ö r t e r n: Unbestreitbar scheint zu sein, dass die Verben, mit denen Laevinas „Beschäftigungen“ (22 l. Sp.) zunächst beschrieben werden, verhältnismäßig wenig aktiv besetzt sind (*se permittit*²; *fovetur*; *incidit in ...*³; auch wohl noch *secuta*⁴). Vielleicht sollte Schindler darum nicht so nachdrücklich von Laevinas „Aktionen“ (22 l. Sp.) oder „Aktivitäten“ (r. Sp) sprechen, auch nicht von „der Zielstrebigkeit, mit der sie das Heft sofort in die Hand nimmt ...“ (22 r. Sp.), oder davon, dass „Laevina ihre Verwandlung durch ein Liebesabenteuer bewusst

herbeizuführen“ scheint (22 r. Sp.), dass „ein Schuldgefühl, Fragen nach Gut und Böse ... bei der resoluten Dame gar nicht erst aufzukommen (scheinen), die sogar ihr Verliebtsein zu planen und zu steuern vermag“, dass „ihre Tugend bloße Maske war“ (23, l. Sp.). Dann bräuchte er später nicht die „insgeheime Anerkennung (sc. Martials) für die Entschlossenheit, mit der sich die Dame kurzer Hand früherer Zwänge entledigt und die Rolle der ... Helena überstreift“ (23 r. Sp.) zu strapazieren⁵.

Dies alles mag man interpretierend unterstellen, aber Martial s a g t dies nicht, deutet solches Verständnis des Gedichts eigentlich nicht einmal an! Eher lässt die Verbenwahl vermuten, dass hier etwas mit Laevina geschieht, harmlos beginnend und scheinbar unaufhaltsam (vgl. unten zum Satzbau). Dieses mit Ironie verfolgte Geschehen hat insbesondere mit Gepflogenheiten und Möglichkeiten in den damaligen Modebädern zu tun: nicht umsonst stehen die drei in gesteigerter Wortzahl⁶ gebotenen Ortsnamen im Zentrum des gesamten Textes. Sie bilden gewissermaßen den Katalysator, über den sich das eine Urbild (*casta*

...; später *Penelope*) zum anderen Urbild wandelt (... *Helene*).

2. zum **Satzbau** insgesamt: Wenn Schindler in der beigegebenen (eigenen bzw. mitverantworteten) Übersetzung den lateinischen Text in mehrere abgeschlossene deutsche Sätze auflöst⁷, so verändert er entscheidend den charakteristischen Ablauf des Epigramms. Wohl nicht zufällig ist das Original in (letztlich) ein einziges Satzgefüge gefasst, in dem den drei (ebenfalls in Steigerungslinie notierten) Qualitätsmerkmalen *Laevinas* am Anfang und den drei Ortsangaben in der Mitte die drei finiten Verben (*incidit; venit; abit*) am Ende entsprechen, wobei auch der Anschluss von „*iuvenem* ...“ mit „*que*“ kaum gleitender und unauffälliger sein könnte⁸. Folgerichtig findet sich in V. 3 des Originals auch kein Wort, das dem „... aber ...“ der Übersetzung⁹ entspräche. Zu dieser Beobachtung passt eine weitere (scheinbare) Kleinigkeit: SCHINDLER/BARIÉ schreiben für „*casta*“ (das 1. Wort des Satzes): „*Keusch war*¹⁰ ...“ und verraten damit ohne Not schon hier, dass der Zustand der „*castitas*“ nicht mehr besteht, während Martial die Illusion weiterführt. So wird bei der Übersetzung die gleitende lateinische Gedankenführung in terrassenartige Stufung verändert. – Dies hängt zusammen mit:

3. zum **dritten Distichon**: Trotz NÄGELSBACHS Erklärungen zu „periodologischen Differenzen“¹¹ gilt wohl, dass der Satzbau der beiden letzten Verse bei Martial unter logischem

Gesichtspunkt ungewöhnlich ist. „*Penelope venit*“ gehört in die logisch früheste Phase der Entwicklung *Laevinas*, also in die Zeit, bevor diese (zumindest laut Epigrammtext) daran dachte, ihren eigenen (alten¹²) Mann zu verlassen und einem neuen zu folgen, ist aber trotzdem sprachlich dem (chiastisch gebauten) „*iuvenem ... secuta relicto coniuge*“ nachgeordnet und dem „*abit Helene*“ zugeordnet, und bildet mit diesen zwei Worten zusammen seinerseits eine gewollte chiastische Pointe. Vielleicht hat der Formkünstler Martial diese Besonderheit in Kauf genommen, weil ihm daran gelegen war, mit eben diesem geistvoll chiastischen, mythologisch unterfütterten Fund (nach der ersten Pointe bei *incidit in flammis*) den Gedankengang wirksam und zugleich steigernd (mit einer zweiten Pointe) zu schließen, dabei die lapidare Kürze bzw. Schnelligkeit der letzten Zeilen im „Zweiertakt“¹³ zu Ende zu bringen und gleichzeitig mit „*Helene*“ das „*casta*“ des Eingangs endgültig zu ersetzen.

Fassen wir zusammen, so verschiebt sich freilich auch der Eindruck von Martials Ansatz im Epigramm ein wenig: Der Dichter wollte ein kleines gedankliches und (vor allem) formales Meisterstück liefern¹⁴, dabei insbesondere den gleitenden Wechsel und Wandel in einem einzigen Satz abbilden¹⁵.

Der folgende eigene (für Schulzwecke graphisch aufbereitete) Übersetzungsversuch will dem Rechnung tragen:

Keusch, nicht nachstehend den frühen *Sabinerinnen* |
 und selbst **noch strenger** als ihr so finst'rer Mann, ist *Laevina*, |
 als sie bald dem **Lucriner-**, bald dem **Averner-See** sich anvertraute, |
 und als sie von **Baiae's Wassern** oft sich wärmen ließ, |
 in **Glut geraten**, und einem **jungen Mann folgend** - **zurückblieb** |
 der **Gatte** - ist sie, **die als *Penelope* gekommen war, weggegangen als *Helena*** |

Diesen Wandel spiegelt auch die¹⁶ metrische Gestaltung bei Martial. Aus einem Vergleich der Verteilungshäufigkeit von Spondeen und Daktylen wird deutlich, dass strenge Härte schrittweise in flotte Lockerheit verwandelt wird. Zuerst wird die altrömische Sittenstrenge (1f: „...*antiquis cedens Laevi(na Sabinis) | et quamvis* ...“) mit Spondeen

herausgestrichen; danach sind nur die jeweiligen Bädernamen (3f: „... *Lucrino ... (A)verno, | et dum Baianis sae(pe) ...*“) und deren letzte Wirkung (5: ... *in flammis*) spondeisch untermalt; schließlich mündet alles in unaufhaltsam-knappe¹⁷ und zugleich lockere Schnelligkeit (vgl. die Daktylen in 5f: (... *flam-)mas iuvenemque secuta relicto |*

coniuge Penelope ll venit, abit Helene“).

Liegt es nach dem Gesagten nicht nahe sich vorzustellen, dass Martial bei der Konzeption von I 62 von einer gewissermaßen theoretischen, von einer fiktiven Fragestellung ausging, etwa der Art: Was geschieht, wenn eine „*cast(issim)a*“ sich in (eindeutig beleumundete) Modebäder begibt?¹⁸ Dann würde das epigrammatische Gedankenspiel freilich nicht untersuchen, inwieweit eine konkrete (wie immer umbenannte) Laevina wirklich treu gewesen ist¹⁹, oder ob sie ihre Treue nur *b e w u s s t* als Maske trug. Letzteres würde ohnehin nur schlecht zu dem Kunstnamen Laevina passen, der (wenn er interpretierbar ist²⁰) auf „Unbesonnenheit“, damit vielleicht auf einen naiven Typus, weist. Gefragt würde vielmehr, ob (z. B.) Treue in einer so verführerischen Situation Bestand haben kann. Moralkritik war bei diesem Spiel nebensächlich, wenn nicht gänzlich fremd²¹. Allenfalls mag man denn aus dem Text eine Skepsis solch großen Worten wie „Treue ...“ gegenüber herauslesen, die Erkenntnis, dass kein Mensch so gefestigt ist, dass ihn ein Umfeld wie das angedeutete, eine so „günstige“ Gelegenheit nicht gewissermaßen Schritt für Schritt, unaufhaltsam, vom Weg abbringen könnte.

Dieser Feststellung dürfte letztlich auch Schindler beistimmen können, passt sie doch, wie mir scheint, durchaus zu seiner Gesamtbegründung.

... Und zum Schluss ohne Kommentar eine wiederum anders gebogene, (recht) „freie Übersetzung“: Sie stammt von G. H. MOSTAR²²:

Erfolgreiche Kur

*Keusch war sie wie Odysseus´ Weib.
Das lag an ihrem Ehemahl,
Der, kalt an Sinn und alt an Leib,
Ihr alle Lust zur Liebe stahl.*

*Dann hat er sie ins Bad geschickt.
Doch wehe, was ihr da geschah:
Ein Paris hat sie dort beglückt,
Der Aphrodite in ihr sah.*

*Nun kühlt die Lust kein Bad, kein Schnee,
Zitternden Schoßes steht sie da –
Sie kam zwar als Penelope,
Doch geht als Helena.*

Anmerkungen:

- 1) Freilich nicht ganz neuer (vgl. G. Erb, Zu Komposition und Aufbau im ersten Buch Martials, Frankfurt/Bern 1981...; vgl. Schindler, Fußnote 8) und manchmal auch zu feingestricker (vgl. z. B. die Deutung der Sperrung von *casta* und *viro* sowie der Trennung durch die Versgrenze bei *relicto coniuge* als angebliches Zeichen für „die innere Entfremdung der Ehepartner“; 23 l. Sp.; oder die Wendung: „Allerdings wirkt Laevina formal im Vers durch die sie rühmenden Bezeichnungen wie eingezwängt in eine Korsett.“; 21 r. Sp.).
- 2) R. Helm dafür: „doch wie sie ... wandelt ...“; W. Hofmann: „... als ... sie Urlaub hatte ...“
- 3) Das oft geradezu „*u n v e r m u t e t* geraten in“ bedeutet.
- 4) Schließlich muss jemand vorangegangen sein, dem sie gefolgt ist; so erweitert Hofmann zu Recht: „Ein Jüngling kam, sie lief ihm hinterdrein ...“
- 5) Auch wenn natürlich gilt, dass diese Helena „*b e w u n d e r t* ...“ wurde.
- 6) 3:4:6 lateinische Wörter; dgg. finden wir in der Übersetzung von Schindler/Barié Gruppen von 7:4(5):9 Wörtern.
- 7) Schindler in Fußnote 10 spricht vom lateinischen Text als einem „bewusst umständlichen, aufgeblähten Satz“. Und er betont zu Recht in einem früheren Aufsatz (zu V 8, in: FORUM CLASSICUM 4/2000, 254 l. Sp.), wie wichtig „das Zusammenspiel von Stil und Aussage“ ist.
- 8) Vgl. im Grunde auch Schindler selbst: „das *-que* verrät die Zwangsläufigkeit und Folgerichtigkeit des Ablaufs ...“ (22 r. Sp.).
- 9) Vgl. R. Helm: „*D o c h* wie sie bald ...“ und W. Hofmann: „*d o c h* als sie oft nach Baiae kam ...“; im letzteren Fall noch dazu mit sinnwidrigem Bezug.
- 10) Vgl. in der weiteren Übersetzung: „... und stand darin nicht zurück ...“; „sittsamer war sie ...“; ähnlich formulieren Helm und Hofmann. (Unterstreichungen von mir.)
- 11) K. F. v. Nägelsbach, Lateinische Stilistik § 160, p. 659f.
- 12) Vgl. den Gegensatz *iuvenem*.
- 13) Dem entspricht die wortreichere, in Einzelsätze aufgelöste Übersetzung nicht: „Sie verließ ihren Gatten und lief einem jungen Mann nach. Als Penelope kam sie, als Helena reiste sie ab.“
- 14) Wie Schindler selbst abschließend herausstreicht (25 r. Sp.).
- 15) Ähnliches findet sich auch sonst bei dem Dichter, aber etwa auch bei Catull (vgl. c. 49 oder 58).
- 16) Grundsätzlich bei Erb (bes. p. 136, Anm. 82) behandelt.
- 17) Man beachte dazu das einzige Enjambement von V. 5 auf 6.
- 18) Vgl. z. B. dazu XI 14, dem wohl die theoretische Frage zugrunde liegt: Was passiert mit dem üblichen frommen Wunsch bei Bestattungen (*sit tibi terra levis*), wenn der Tote ein *brev(is) ... colonu(s)*, also winzig klein ist? Ähnlich ist es bei IX 15, das den Brauch, auf Grabsteinen den Stifternamen einzumeißeln, hinterfragt.

- 19) Erb scheint zumindest diesen Ansatz zu verneinen, wenn er schreibt: „Durch den Namen wird lediglich ein bestimmter Typus bezeichnet ...“ (p.135, Anm. 80). Es soll dabei nicht bestritten werden, dass der eine oder andere zumindest denkbare konkrete Bezug auf römische Wirklichkeit dem zeitgenössischen Hörer/Leser die Lektüre zusätzlich reizvoll machen konnte.
- 20) Ähnlich könnte man im o. (Fußnote 7) zitierten Epigramm V 8 den Namen *Phasis* vielleicht auf *φημί* oder *φαίνω* zurückführen.
- 21) N. Holzberg, *Martial und das antike Epigramm ...* 2002, 118 hat sicher Recht mit seiner Feststellung „daß es wohl verfehlt ist, seine erotischen Gedichte als Artikulationen von Moralkritik zu lesen...“. Schindler zitiert ihn zustimmend (Anm. 22); darum wirkt die betonte Herausstreichung des Moralischen bei Schindler überraschend: Die Wendungen „Der moralische Abstieg der Laevina“ – „den sittlichen Absturz der Laevina“ – „Der moralische Absturz Laevinas...“ finden sich innerhalb weniger Zeilen auf S. 23 r. Sp. Ob es im übrigen stimmt, dass diese Laevina „nie sie selbst sein kann, sondern stets nach vorgegebenen Rollen greift, die sie eine wie die andere gekonnt zu spielen und zu genießen versteht“ (23 l. Sp.), sei dahingestellt.

22) München, Bern, Wien 1966.

HELMUT OFFERMANN, München

Cena unius personae, sive: „Dinner for One“

Einführung in das Werk

Eines der gewichtigsten Ereignisse für die gegenwärtige Petron-Forschung ist die Wiederauffindung der verloren geglaubten Schrift „*Commentariolus in C. Petronii Cenam Trimalchionis*“ von 1612 in einer Lyoner Klosterbibliothek. Die Schrift, die in Mainz erstmals erschienen war, stammt von dem aus Westfalen gebürtigen Philologen NICOLAUS LIGNIMONTANUS. Aus einer späteren Anmerkung des bayerischen Historikers MEICHELBECK geht hervor, dass Lignimontanus in einer süddeutschen Hochschulstadt Textstudien an den Klassikern, voran Petron, betrieb und seine Ergebnisse an einen nicht unansehnlichen Schülerkreis weitergab. Die Spur des Gelehrten verliert sich aus den Quellen noch vor 1620. Die jüngst von einer Gruppe von Philologen vorzüglich wiederedierte Schrift (erschienen im Holztal-Verlag, München 1999) enthält seiner Zeit weit vorausweisende Gedanken, die der Petron-Forschung, hätte sie davon Kenntnis gehabt, so manchen Um- und Irrweg erspart hätte.

Danach ist die berühmte „*Cena Trimalchionis*“ nicht die von vielen Gästen mit viel Spektakeln und Zurichtungen bei Trimalchio eingenommene Mahlzeit, sondern es ist das Mahl nur einer Person, Trimalchios nämlich, ein „*Dinner for One*“ sozusagen zur Zeit Kaiser Neros. Trimalchio wird von seinen Sklaven bedient und unterhält sich, speist und trinkt mit fiktiv geladenen Gästen. Lignimontanus beweist dies durch eine Kette überzeugend vorgetragener Indizien, bei denen die Zeile aus Kap. 39: „*Terra mater est in medio quasi ovum corrotundata ...*“ die Rolle des Hauptarguments

übernimmt. Darüberhinaus ist für die Beweisführung die in den Handschriften seltsamerweise unbeachtet gebliebene radierte Stelle „*Cena unius Trimalchionis*“, die Lignimontanus als unbezweifelbar echt wiederherstellte, von nicht unerheblichem Gewicht. Trimalchios Mahl alleine mit sich selbst, in Anwesenheit phantasierter, vielleicht früherer Gäste, kann nun als gesichert gelten.

Zudem hat Lignimontanus uns für den eigentlichen Sinn der „*Cena*“ mit priapischem Einfühlungsvermögen die Augen geöffnet. In seiner Interpretation hält der Text für uns nicht geringe Überraschungen bereit. Es ist beispielsweise deutlich geworden, dass die Einteilung der römischen Gesellschaft in die bekannten „*ordines*“ (*nobiles, equites, plebei*) keine Geltung mehr beanspruchen kann. Vielmehr teilt sich die damalige Sozietät in zwei klar unterschiedene Gruppen, die „*penetrati/ae*“ und die „*penetrantes*“, welche beide meist lebenslang in diesem „Stand“ verbleiben. Mit bohrender Intuition hat Lignimontanus dem Text neue Seiten abzugewinnen vermocht, die so manches klärende Licht auf bislang unverstandene Stellen werfen und sie wie durch einen plötzlich weggezogenen Vorhang erhellen.

Wir wissen nun, dass die Gedanken der Römer letztlich, außer um Kampf und Krieg, nur um ein einziges Thema kreisten, das der Kommentator „*prima materia mentalis atque universalis*“ (etwa: Thema Nr. 1) benennt. Diese Eigenheit des römischen Volkes einmal vorausgesetzt, ist natürlich nicht nur Petron davon betroffen, sondern jegliche römische Dichtung, Geschichtsschreibung und Philosophie. Diese Erkenntnis sichert der klassischen

Philologie auf Jahrzehnte hinaus Forschungsstoff. In dem Kapitel VI der oben zitierten Schrift, das die Überschrift trägt: „*Quomodo Romani ritu Priapeo optime usi sint*“, deutet Lignimontanus bereits an, wie etwa das bislang ganz anders interpretierte Wort SENECAS: „*Vivere est militare*“ (ep. 96,5) sich vom Sinn her jener erwähnten „*prima materia mentalis*“ zwanglos zuordnen lässt und OVIDS „*Militat omnis amans*“ (Am. 1,9,1) kongenial aufgreift. Jeder Römer, so ist Lignimontanus' Opus zu entnehmen, kam demnach im täglichen Handeln schnellstmöglich zur Umsetzung jener volkstypischen Gedanklichkeit. Gewiss vereinfacht des Autors Theorie zu den lateinischen Geistesproduktionen unsere Sicht römischen Denkens, macht aber auch viel kulturgeschichtlich-interpretatorisches Gerede überflüssig. Sie entkompliziert, dem Durchhauen des gordischen Knotens nicht unähnlich, unseren Blick auf die alte Welt.

Da die neu vorgetragenen Gedanken zu Petron sofort freudig rezipiert wurden, gestattete, wiederum laut MEICHELBECK, der Fürst jener süddeutschen Schulstadt dem erlauchten Philologen die Abänderung seines Namens von Lignimontanus zu Venerismontanus, unter welchem Namen er noch zwei Kommentare zu OVID und zu CATULL, die mit ähnlich genialischem Spürsinn und in der nämlichen Manier vorangetriebene Deutungen enthalten. Die beiden letzteren Werke erhoben den Forscher endgültig zu Leuchten der europäischen Philologenzunft und sind dazu angetan, ihm auf immer einen Ehrenplatz in den Annalen der klassischen Philologie zu sichern.

Leider scheint dem gelehrten Mann für einschlägige Deutungen der Äneis, zu VARRO, ja zu Texten des Aquinaten und der mittelalterlichen Marienhymnen, die er im Entwurf schon konzipiert hatte, keine Zeit mehr verblieben zu sein oder sie sind unersetzlich verloren. Das an Hand der gewonnenen Theorie unternommene Aufbrechen der unbewussten Gedanken gerade der „*Summa theologiae*“ des THOMAS hätte gewiss manch dunkle Formulierung des „*doctor angelicus*“ endgültig geklärt.

Zur „Cena“ ist in der hier gebotenen Kürze noch nachzutragen, dass das Ende des modernen „*Dinner for One*“ und das der antiken „*Cena*“, wenn man sich der Sicht unseres Gelehrten einmal verschrieben hat, sich bemerkenswert

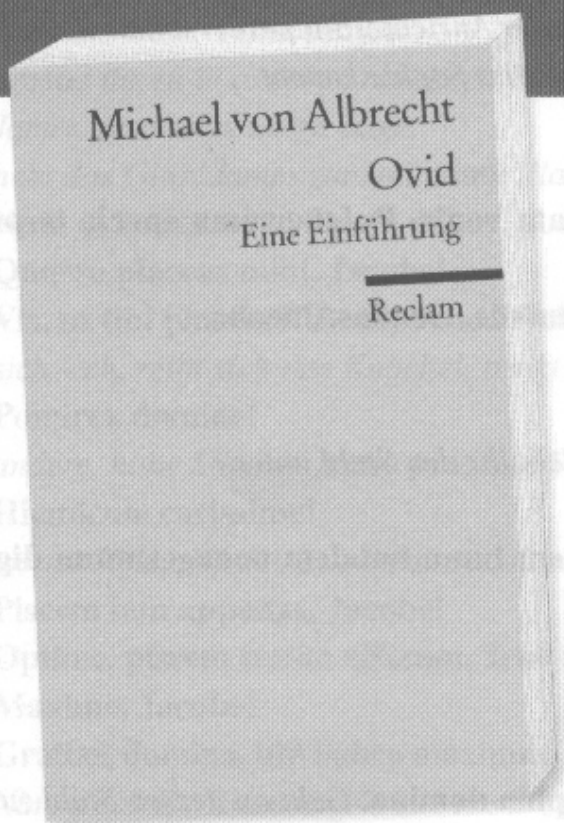
ähneln. Während jedoch in ersterem James und Miss Sophie sich einmal jährlich auf „*the same procedure as every year*“ verständigen, scheint Trimalchio seine „*pueri capillati*“ alltäglich zur „*cena*“ geladen zu haben und entspricht damit vollkommen dem von Lignimontanus so schlüssig herausgearbeiteten römischen Nationalcharakter.

Anmerkungen des Übersetzers

Die hier vorgestellte Übersetzung von „*Dinner for One*“ ins Lateinische entstand am Münchener Theodolinden-Gymnasium für einen Tag der offenen Tür zur „*captatio benevolentiae*“ der Eltern und der neu eintretenden Schüler für die Sprache der Römer. Da wir zwei gute Schauspieler unter den Schülern gewinnen konnten (besonders „James“ erwies sich als sehr kreativ, spielfreudig und aus sich herausgehend), war die Aufnahme des Spiels besonders lebhaft und so musste das Stück(chen) wiederholt werden. Es sei hiermit allen Lateinkollegen als mögliche Verbindung von „*prodesse*“ und „*delectare*“ bei den verschiedensten Gelegenheiten zum Spielen übergeben. Wegen des Wiedererkennungseffekts ist der Erfolg in jedem Fall garantiert.

Einige historische Informationen seien noch angefügt. Der Sketch „*Dinner for One*“ erlebte seine Uraufführung im März 1948 in London. 1962 sahen der Showmaster PETER FRANKENFELD und HEINZ DUNKHASE das Spiel mit FREDDIE FRINTON in Blackpool/England. Darauf luden sie ihn und MAY WARDEN nach Hamburg ein und zeichneten mit ihnen die allen bekannte Show auf. Dieses Schwarz-Weiß-Spiel war es, das in so vielen Ländern, von Norwegen bis Australien, zu dem bekannten riesigen Erfolg wurde, den indes weder die Spieler noch der Autor voll genießen konnten, da sie die Rechte dem NDR abgetreten hatten. Der Verfasser hieß LAURI WYLIE, hatte selbst wenig Glück mit seinem Sketch und verkaufte ihn an Frinton. Der Gewinner ist der Norddeutsche Rundfunk, der sich freilich den Erfolg nicht erträumt hatte. Die Fan-Gemeinde der „Dinneraner“ ist groß. Inzwischen gibt es eine Internetseite dazu und eine stattliche Menge Schriften (s. Bibliographie). Mit der vorliegenden Übersetzung hat „*Dinner for One*“ das alte Rom erreicht. Skål!

Aktuelles aus unserem Antike-Programm



Michael von Albrecht
Ovid
Eine Einführung
Reclam

Ovid – Dichter der Liebe, der Götter, des Exils. Michael von Albrecht, einer der international renommiertesten Ovid-Forscher, behandelt in detaillierten Einzelinterpretationen das umfangreiche Gesamtwerk des römischen Dichters.

Michael von Albrecht: Ovid
Eine Einführung.
351 S. · UB 17641 · € 9,00

Tilmann Bechert:
**Römische Archäologie
in Deutschland.**
Geschichte, Denkmäler, Museen.
448 S. · 35 Abb. · 10 Ktn.
Gebunden · 10516 · € 17,90

Apollonios von Rhodos:
Die Fahrt der Argonauten.
Griech/Dt.
Hrsg., Übers. u. Komm.: P. Dräger
592 S. · UB 18231 · € 14,10

Die Sophisten.
Griech/Dt.
Übers. und Hrsg.: T. Schirren u.
T. Zinsmaier
408 S. · UB 18246 · € 9,80

Wir informieren Sie gerne über unsere
speziellen Bezugsbedingungen für Lehrer

Reclam

**Cena unius personae
sive: Dies natalis nonagesimus.**

| | | |
|------------------|--------------------------------------|---------------------------|
| <i>Personae:</i> | <i>Sophia domina</i> | („Miss Sophie“) |
| | <i>Jacobus servus</i> | („James“) |
| „Convivae“: | <i>Tobias dominus</i> | („Sir Toby“) |
| | <i>Vestifex dominus, nauarchus</i> | („Admiral von Schneider«) |
| | <i>Pomirex dominus</i> | („Mr Pommeroy«) |
| | <i>Hiemiculus dominus</i> | („Mr Winterbottom«) |
| | <i>(alle seit Jahren verstorben)</i> | |

Speisesaal. James deckt den Tisch mit Tellern von der Anrichte. Stolpert erstmals über den Tiger, geht zu ihm, tätschelt ihn freundschaftlich. Gong. Miss Sophie kommt.

Jac.: **Oh salve, Sophia domina!**

Soph.: **Salve, Jacobe!**

J.: **Quid oculi vident? Pulcherrime ornata venis. Pulcherrima specie te praestas, domina.**

S.: **Multo melius hodie valeo quam hesterno die. Gratias, Jacobe.**

J.: **Bene est. Führt sie zum Tisch.**

S.: **Cuncta optime parata specto.**

J.: **Grates maximas tibi ago, domina. Schiebt ihr den Stuhl unter.**

S.: **Adsuntne omnes?**

J.: **Adsunt omnes profecto. Adsunt, ut diem tuum natalem nonagesimum dignissime celebrent.**

S.: **Suntne quinque lectuli ornati?**

J.: **Sunt, ut solent.**

S.: **Adestne Tobias dominus?**

J.: **Tobias adest et hoc anno hic cubat, Sophia domina. Geht an dessen Stuhl zur Linken von Miss Sophie.**

S.: **Vestifexne quoque nauarchus?**

J.: **Nauarchus in hoc lectulo cubat.**

S.: **Pomirexne dominus?**

J.: **Pomiregem hic locavi. James geht zum nächsten Stuhl auf der Gegenseite.**

S.: **Et amicus meus familiarissimus, Hiemiculus, ubinam est?**

J.: **Ut iussisti, domina, ad latus tuum dexterum.**

S.: **Gratiam tibi, Jacobe. Quaeso sorbitionem iam apponas!**

J.: **Sorbitionem confestim apportabo, domina. Gratias. James geht brabbelnd zurück zur Anrichte, stolpert, sieht zurück, lautlos über den Tiger fluchend, schöpft die Suppe, geht zu Miss Sophie. Parvulamne potionem sorbitionis Mulligatoniae desideras, Sophia domina?**

S.: **DILIGO ego hanc sorbitionem, Jacobe!**

J.: **Haud ignoro, domina.**

S.: **Velim paululum mulsi cum sorbitione gustare.**

- J.: **Ut libet, domina. Ceterum, domina, iubesne me sequi eandem rationem procedendi atque anno superiore ?**
- S.: **Eandem rationem atque omnibus annis, Jacobe!**
- J.: *geht brabbelnd zur Anrichte zurück. Sane quidem. Eandem certe rationem atque omnibus annis, domina. Stolpern, dreht sich um, sieht Tiger erbittert an, nimmt Flasche mit Sherry, studiert Schild.*
- S.: **Siccumne mulsum est, Jacobe?**
- J.: **Siccissimum, domina Sophia !** *geht zum Tisch. E cella hodie mane ipse portavi. schenkt ihr ein, geht zu Sir Toby, schenkt ihm ein, zu Schneider, geht zurück, redet fiktiv mit Sir Toby, schenkt nach, verneigt sich, weiter zu Schneider und die beiden anderen, schenkt ein, zurück zur Anrichte, Stolpern, flucht lautlos zum Tiger zurück, geht zu Sir Tobys Platz.*
- S.: *hebt das Glas. Tobia amice!*
- J.: *prostet ihr zu in anderer, rauchiger Stimme: Prosit tibi, domina Sophia! Beide trinken, James besonders lange Züge.*
- S.: *hebt das Glas. James zum nächsten Platz. Vestifex nauarche!*
- J.: **Num et hoc anno id dicere debeo, domina?**
- S.: **Quaeso placeas mihi, Jacobe!**
- J.: **Vis, ut tibi placeam! Bene, bene ! Skål !** *hebt das Glas, schlägt Hacken zusammen, tut sich weh, reibt sich den Knöchel, trinkt dann aus, geht um den Tisch herum.*
- S.: **Pomirex domine!**
- J.: *andere, hohe Stimme. Anno proximo feliciter vivas, domina Sophia! trinkt.*
- S.: **Hiemicule carissime!**
- J.: *vierter Stuhl, tiefe Stimme. Denuo adsumus, domina suavissima ... vernuschelt, sie trinken.*
- S.: **Piscem iam apponas, Jacobe!**
- J.: **Optime, piscem statim afferam. Tene sorbitio delectavit, domina? trägt Teller ab.**
- S.: **Maxime, Jacobe!**
- J.: **Gratias, domina, tibi habeo maximas, quod te delectavit.** *Zur Anrichte zurück. Stolpern. Nimmt das Gericht und geht zu Miss Sophie. Dazwischen sieht er wütend und leise fluchend zum Tiger zurück. Parvulamne portionem piscis huius delicatissimi e mari Tyrrheno?*
- S.: **Velim vinum Falernum cum pisce, Jacobe!**
- J.: **Falernum cum pisce? nickt. Certe quidem ! ... Eandemne rationem procedendi sequemur atque atque priore anno, domina Sophia?**
- S.: **Eandem rationem atque omnibus annis, Jacobe!**
- J.: *unschlüssig, etwas ratlos. Sane quidem, domina! zur Anrichte. Stolpern. Nimmt Flasche, schaut mißbilligend zum Tiger, schenkt Miss Sophie ein, zu Sir Toby, zu Schneider und zurück, immer wie vorhin, im Zurückgehen haarscharf am Tiger vorbei, schaut verwundert zu Sir Tobys Platz zurück, geht zu Miss Sophie zurück, dabei Stolpern, fluchende Handbewegung.*
- S.: *hebt Glas. Tobia amice!*
- J.: **Prosit, Sophia, puellula mea! sie trinken.**
- S.: **Vestifex nauarche!**
- J.: *flehend. Num rursus debeo, domina?*
- S.: **Quaeso facias, Jacobe!**
- J.: *hilfloses Armeschütteln, hebt Glas. Skål! schlägt Hacken zusammen, tut sich weh wie*

vorhin, trinkt dann. Im Gehen zu Mr Pommeroy's Stuhl erstes Schwanken, blickt mißtrauisch zum Tiger.

S.: **Pomirex domine!**

J.: **Felicem annum tibi, Sophia dilectissima!** ... *Nuscheln, trinkt lange, schaut glasig, Aufstoßen, strahlt Miss Sophie, gut Wetter machend, an.*

S.: **Hiemicule amice!**

J.: *unverständliches Reden, sie trinken, James lallend: ... multo teneriorem speciem praebes, dulcissima. Sophie lächelt geschmeichelt. James lacht laut und meckernd. Schwankender Gang.*

S.: **Gallum iam apponas, Jacobe!**

J.: *unverständliches Gebrabbel. Bellissimum kikerikum ..., tibi dico, bellissimum!*

S.: **Velim vinum Thasium bibamus cum gallo.**

J.: **Thasium sane!** *lallend. Eandemne rationem sequemur atque superiore anno, domina Sophia?*

S.: **Eandem rationem atque omnibus annis, Jacobe! ... Tobia amice!**

J.: *verneigt sich, kann kaum noch zurückgehen. Stolpern. Nimmt die Flasche, schwankend zu Miss Sophie, Sir Toby wie gehabt. Danebengeschüttetes kommt vom Teller ins Glas. Jetzt schüttet er überall daneben, nimmt Wein wie Parfüm hinter die Ohren, steigt diesmal über den Tiger, geht zu Sir Tobys Platz, schreit alles nur noch unartikuliert.*

S.: **Vestifex nauarche!**

J.: *zögert vor Schneiders Platz.*

S.: **Jacobe!**

J.: **Skål !** *trifft beim Hackenschlagen daneben, schwankt beträchtlich.*

S.: **Pomirex domine!**

J.: *hebt die Hand ohne Glas, bemerkt es und holt das Glas nach. Annum felicem tibi, Sophia amata!*

S.: **Hiemicule domine!**

J.: *weitgehend unverständliches Lallen ... parvula muliercula! hick! muliercula, qua nulla blandior! ... unverständlich, hält sich mühsam. Mercatum apertum esse statuo. Sie trinken. Er rülpst laut, verneigt sich beschwichtigend, hält sich an Miss Sophies Stuhl fest und wirft sie beinahe um. Sie schreit hysterisch. Er trägt ab. Stolpern. Dabei wirft er die Teller weit von sich, besieht sein Hemd, sucht verlorene Teller, nimmt Fruchtschale. Visne fructum? wankt auf sie zu, an ihr vorbei, zu ihr zurück.*

S.: **Vinum e Portu Cale cum fructu quodam me valde delectabit.**

J.: **Pereas!** *lallend. Eandemne rationem ...? kriegt den Satz nicht mehr hin.*

S.: **Quid dicis?**

J.: **Eandemne rationem ...?**

S.: **Eandem rationem atque omnibus annis, Jacobe!**

J.: *geht zur Anrichte. Stolpern. Bringt Flasche, schenkt ihr ein, trifft Sir Tobys Glas nicht mehr, hält es, zielt blind auf Schneiders und der anderen Glas, alles daneben, säuft hinter Sophies Rücken aus der Flasche, hüpfst diesmal im Zurückgehen mit beiden Beinen über den Tigerkopf, kommt zurück an Sir Tobys Platz.*

S.: **Tobia amice!**

- J.: *singend. Corcule mane, corcule ...!*
- S.: **Vestifex nauarche!**
- J.: **Skål!** *schüttet Getränk in die Luft.*
- S.: **Pomirex domine!**
- J.: *kippt Glas um. Veniam peto, domina!* *streicht verschütteten Inhalt ins Glas zurück, trinkt.*
- S.: **Hiemicule domine!**
- J.: *hebt Blumenglas, wirft Blumen heraus, trinkt daraus, sagt Unverständliches, geht zur Anrichte, will mit den Händen den Tiger verscheuchen. Ah! Felem istam aliquando iugulabo.*
- S.: **O Jacobe, pulchrum vesperum festum mihi paravisti!**
- J.: *antwortet kaum verständlich. Pulchrum quidem prorsus.*
- S.: **In cubiculum meum, credo, nunc me recipiam.**
- J.: **Iam te recipies?**
- S.: **Sic sane.**
- J.: **Certe vero. Libetne tibi adsim? Age ad gradus attendas!** *läuft aufgeregt und begierig zu ihr, um ihr aus dem Stuhl zu helfen.*
- S.: **Recedam igitur.**
- J.: **Sane. gibt ihr den Arm. Ceterum, eandemne rationem sequemur atque superiore anno, domina?**
- S.: **Eandem rationem atque omnibus annis, Jacobe.**
- J.: **Bene. Muneri parem me praestabo.** *Sie gehen ab, er kommt noch einmal zurück, hebt den Daumen, lächelt breit, siegesbewußt.*

Bibliographie

- Betzdorf, Bogislav: Dinner for One uff hessisch. Hamburg 2001.
- Bierl, Peter: Warum James für die Lady den Affen macht. SZ, Landkreis München – Ausgabe Süd, Silvester 2002/Neujahr 2003, S. R6.
- Dinner for One. Freddie Frinton, Miss Sophie und der 90. Geburtstag. 5. Aufl., Hamburg 1994.
- Fischer, Gerhard: Dinner für Fünf. SZ, Silvester 2002/Neujahr 2003, S. 14.
- Geschke, Christian: Dinner for One off säggssch. Hamburg 2000.
- Grömmer, Helmut: Miss Sophies Liebhaber. Die ganze Wahrheit über Dinner for One. Frankfurt/M 1993.
- Koglin, Michael: Dinner for One – Killer for Five. München 2002.
- Lüdke, Günter: Dinner for One op platt. Hamburg 1999.
- Mayr, Stefan: Dinner for One von A-Z. Frankfurt/M 2002.
- Ders.: „Für Ihren Sketch zahlen wir 3527 Mark, zzgl. Flugkosten und Diäten.“ SZ Wochenende, 28/29. 12. 2002, S. IV.
- Ders.: Butler James vor dem Kanzler. SZ, 2. 1. 2003, S. 15.
- Schweiggert, Alfons: Abendbrot für oane alloa. Hamburg 2002.
- Siebeck, Wolfram: Ich kochte das Dinner for One. Frankfurt/M 1995.

Dem Leser wird nicht entgangen sein, dass die obige „Einführung“ Gedankengänge eines verdienten zeitgenössischen Erschließers und Vermittlers antiker Literatur, die manchen sich in eine Richtung zu wenden scheinen, (hoffentlich) sanft parodiert. Anstoß sei ferne! Iocum movere iuvat.

FRANZ STRUNZ, Deisenhofen

Vatikan-Latinist Karl Egger gestorben

Wie die *Nuntii Latini* des Finnischen Rundfunks am 26.9. meldeten, ist der langjährige Herausgeber der vatikanischen Lateinzeitschrift „*Latinitas*“, Erzabt Dr. KARL EGGER, am 1. September 2003 gestorben. Er war der Herausgeber und Mitautor des 1992 und 1997 erschienenen zweibändigen italienisch-lateinischen Lexikons für den modernen Wortschatz. Eine einbändige deutsch-lateinische Bearbeitung hiervon erschien 1998 bei MATTHIAS LEMPertz, Bonn, unter dem Titel „Neues Latein-Lexikon – Lexicon recentis Latinitatis – Über 15.000 Stichwörter der heutigen Alltagssprache in lateinischer Übersetzung“. Karl (auch Carolus oder Carlo) Egger, am 10. Februar 1914 in Sterzing (Südtirol) geboren, besuchte das Gymnasium in Brixen, trat 1933 einem Konvent der lateranensischen Chorherren in Neapel bei und wurde 1937 zum Priester geweiht. Er wurde Seelsorger, promovierte in Theologie und Philosophie, ehe ihn GIOVANNI BATTISTA MONTINI, der spätere Papst PAUL VI., an die Kurie holte. Im Weltkrieg betreute Egger die römischen Flüchtlingslager. Er wurde Titularabt von Santa Maria della Pace (1958), gründete verschiedene Chorherrengemeinschaften und wurde schließlich als Latinist in das Päpstliche Staatssekretariat berufen, wo er nach dem Tod von Kardinal BACCI „Capo ufficio“ (Büroleiter) wurde und während des Konzils „fast alle erneuerten Riten akkurat, geschickt und gewissenhaft ausfeilte“ (A. BUGNINI, *Die Liturgiereform*, Freiburg 1988, S. 91). 1976 ernannte ihn der Papst zum Präsidenten der neugeschaffenen Stiftung „*Latinitas*“, eine Funktion, die er bis 1998 innehatte. Egger, ein stiller, aber konsequenter Fürsprecher der lateinischen Sprache in der katholischen Kirche, starb am 1. September 2003 im bayerischen Paring. (Die genannten Daten sind weitestgehend dem Internet entnommen: <http://www.richardwolf.de/latein/egger.htm>.) Die von TUOMO PEKKANEN formulierte Mitteilung vom Tod des angesehenen Latinisten hatte in den *Nuntii Latini* folgenden Wortlaut:

Carolus Egger diem obiit

Abbas Carolus Egger Kalendis Septembribus diem obiit supremum. Fuit multos per annos caput latinistarum in Secretaria Status Civitatis Vaticanae, simul etiam praeses fundationis „Latinitas“ et moderator commentariorum periodicorum eiusdem nominis. In Pontificio Instituto Altioris Latinitatis, quod Summus Pontifex Paulus VI condiderat, inter primos docuit. Opera eius Latina sunt permulta, ex quibus apud latinistas totius terrarum orbis notissima sunt „Lexicon nominum virorum et mulierum“, „Lexicon nominum locorum“, „Lexicon recentis Latinitatis“. Ut homines ad vivum usum sermonis Latini induceret, scripsit librum didascalicum, cui titulus est „Latine discere iuvat“. Monumenta urbis Romae opusculo Latino nomine „Roma aeterna“ illustravit. Carolus Egger anno millesimo nonagesimo nonagesimo septimo Conventui Academiae Latinitati Fovendae in Finnia celebrato interfuit, quem conventum postea propter usum linguae Latinae exemplarem laudavit. Apud Finnos multos amicos habuit, quibus ex obitu eius est cordolium.

A.F.

Gabriele Thome †

Mit tiefer Erschütterung musste das Seminar für Klassische Philologie der Freien Universität Berlin vom plötzlichen und unerwarteten Tod von Frau Professor Dr. GABRIELE THOME Kenntnis nehmen, die am 27. Juni 2003 nach kurzer schwerer Krankheit im 53. Lebensjahr verstorben ist. Die Freie Universität Berlin hat mit ihr eine von Kollegen, Mitarbeitern und Studierenden fachlich und menschlich sehr geschätzte Hochschullehrerin verloren. Auf der Trauerfeier in Karlsruhe wurden ihr Werdegang und ihre wissenschaftlichen Leistungen von den Professoren WIDU-WOLFGANG EHLERS (Berlin) und WERNER SUERBAUM (München) gewürdigt. Frau Thome wurde am 24.5.1951 in Karlsruhe geboren, besuchte dort die Schule bis zum Abitur 1970 und studierte dann an der Universität Heidelberg die Fächer Latein, Griechisch

und Geschichte. Ihre Dissertation galt dem Thema „Gestalt und Funktion des Mezentius bei Vergil – mit einem Ausblick auf die Schlußzene der Aeneis“ (Europ. Hochschulschriften, R. XV, 14. Frankfurt a. M., Bern, Las Vegas 1979), ihre Habilitationsschrift trägt den Titel „Vorstellungen vom Bösen in der lateinischen Literatur. Begriffe, Motive, Gestalten“ (Stuttgart 1993). Seit 1979 war Frau Thome wiss. Mitarbeiterin, ab 1989 Redaktorin am Thesaurus Linguae Latinae in München. 1980-86 war sie Akademische Rätin an der Universität München. 1994 wurde sie auf eine Professur für Klassische Philologie an die Freie Universität Berlin berufen und hat hier insbesondere die Lateinische Philologie mit großem Erfolg in Lehre und Forschung vertreten. Sie war seitdem Mitglied des Landesverbandes Berlin und Brandenburg im Deutschen Altphilologenverband. Der Lehrerschaft dürfte sie vor allem durch ihre materialreichen im Jahr 2000 veröffentlichten beiden Bände in der von FRIEDRICH MAIER herausgegebenen „Auxilia“-Reihe über „Zentrale Wertvorstellungen der Römer“ bekannt sein. Große Verdienste hat sie sich auch in der Zusammenarbeit mit der Universität Prag erworben. In diesem Zusammenhang hat sie gemeinsame Symposien und Veröffentlichungen initiiert. Erinnert sei hier an den Band „Es hat sich viel ereignet, Gutes wie Böses: Lateinische Geschichtsschreibung der Spät- und Nachantike“, hrsg. v. Gabriele Thome und JENS HOLZHAUSEN. Unter Mitarbeit von SILKE ANZINGER (Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 141. München/Leipzig: K.G. Saur-Verlag 2001), und an das „Colloquium zur panegyrischen Literatur von der Antike bis zum Barockzeitalter“, das im Februar 2002 in Prag stattfand.

A.F.

Michael von Albrecht 70

Es gibt sie noch, die Großen unseres Faches, die nicht nur den Kollegen und den Studierenden des eigenen Faches und an der eigenen Universität und im eigenen Land bekannt sind, sondern deren Wirken alle Grenzen überschreiten, die gehört oder zumindest gelesen zu haben für die Fachleute eine Selbstverständlichkeit ist, die aber eben auch außerhalb ihres eigentlichen

Wirkungsbereiches bekannt, anerkannt, gefragt und willkommen sind. Hierzu gehört Professor Dr. MICHAEL VON ALBRECHT, Emeritus der Universität Heidelberg. Er konnte am 22. August 2003 seinen 70. Geburtstag feiern, und er wurde gebührend geehrt, auch vom Landesverband Baden-Württemberg im Deutschen Altphilologenverband, der ihm mit einer lateinischen Urkunde die Ehrenmitgliedschaft antrug. Es ist hier nicht der Ort, das vielseitige Gelehrtenleben dieses *toto orbe terrarum* geschätzten Mannes nachzuzeichnen. Hier können nur wenige Stichpunkte genannt werden.

Zunächst hatte Michael von Albrecht immer ein Ohr, ein Gespür für die Anliegen der Schule, der Lehrer, der Didaktik. Nicht dass er sich da als Besserwisser eingemischt hätte, vielmehr zielten seine Vorträge und Veröffentlichungen immer auf Verständlichkeit seiner Forschungsergebnisse für die in der Fachwissenschaft ausgebildete, aber eben nicht in der Forschung, sondern im Unterricht tätige Lehrerschaft. Aus diesem Engagement sind große Werke hervorgegangen, die bei vielen Lehrern griffbereit im Bücherregal stehen dürften. Als großartigster Wurf, wenn eine so subjektive Wertung erlaubt ist, darf wohl seine „Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boethius. Mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Neuzeit“ gelten (1994 auch als Doppelband im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen), eine Fundgrube für alle an der Sache Interessierte, Fachwissenschaftler aus anderen Gebieten, Studierende, Lehrer und nicht zuletzt – für jedes etwas anspruchsvollere Schülerreferat. Äußerst wertvoll auch die Bände „Meister römischer Prosa“ (erstmalig 1971), „Römische Poesie“ (1977), „Rom: Spiegel Europas“ (1988). Ebenso nützlich und von bleibendem Wert sein Band „Ovid“ in der Reihe „Wege der Forschung“ der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (1968). Aber seine Studien und Interessen gehen auch weit über die lateinische Philologie hinaus. Als Sohn eines Komponisten und als studierter Musikwissenschaftler, hat er auch auf dem Gebiet der Musikwissenschaft zahlreiche Publikationen vorzuweisen, z. B. das *International Journal of Musicology* (1992ff.), *Quellen und Studien zur Musikgeschichte* (1984ff.)

Auch eine seiner jüngsten Publikationen zeugt von den breit angelegten und zugleich in die Tiefe gehenden wissenschaftlichen Interessen, der 90. Band der „Spudasmata“ (2003), der den Titel trägt „Literatur als Brücke. Studien zur Rezeptionsgeschichte und Komparatistik“ (Hildesheim, Zürich, New York). Der Band ist den St. Petersburger Philologen zum 300. Gründungsjubiläum ihrer Stadt gewidmet. Der Band gliedert sich in vier Hauptteile: 1. Antike und Neuzeit: Brücken zwischen Epochen, 2. Ost und West: Brücken zwischen kulturellen Räumen, 3. Dichten und Denken: Brücken zwischen Literatur und Wissenschaften, 4. Folklore und Weltliteratur: Brücken zwischen Künsten, Gesellschaftsschichten und Völkern.

Michael von Albrecht ist seit seinem Ruf nach Heidelberg 1964 trotz mehrerer Rufe (auch nach USA) dieser Universität bis heute treu geblieben, hat aber auch als Gastprofessor im Ausland gelehrt.

Aus der Vielzahl seiner wissenschaftlichen „Hobbys“ muss aber wenigstens noch eines genannt werden: die aktive Verwendung des Lateinischen in Wort und Schrift. Für ihn ist das Lateinische keine „tote“ Sprache, deren man sich nur hier und da einmal steif und stammelnd bedient, er spricht und schreibt es fließend wie viele andere Sprachen, und er liebt das gesprochene Latein. Auch in dieser Beziehung ist er ein Vorbild für viele, die das Latein nicht einfach nur als „spracharchaischen“ Forschungsgegenstand, sondern als völkerverbindendes Kommunikationsmittel verstehen und anwenden wollen. Mögen ihm und seiner Ehefrau Dr. RUTH VON ALBRECHT noch viele gemeinsame Jahre in erträglicher Gesundheit und in erfüllter musischer, kultureller und wissenschaftlicher Schaffensfreude beschieden sein. *Longa senecta ferax cum coniuge sit tibi felix.*

ANDREAS FRITSCH

Dr. Peter Grau zum 60. Geburtstag

Mittlerweile ist er weit über Bayerns Grenzen hinaus unter den Vertretern der Klassischen Fächer bekannt und geachtet: Dr. PETER GRAU, seines Zeichens Akademischer Direktor für Didaktik der Alten Sprachen an der Katholischen Universität in Eichstätt. Grund für seine Bekannt-

heit ist die von ihm gegründete und betreute Datenbank zur Antike-Rezeption, die sich bis heute zu einer umfassenden und vorbildlich organisierten „Auskunftsdatei“ entwickelt hat.

Diese Datenbank ist zum Lebenswerk Peter Graus geworden. Aus allen nur denkbaren Quellen holt sich der Forscher das Rezeptionsmaterial zusammen, bringt es in Bezug zum antiken Original und versucht eine zeitliche Einordnung und kunstgeschichtliche Erklärung dafür zu finden. Nicht selten stößt er dabei auf ganz überraschende und neue Erkenntnisse, die er in Vorträgen und Publikationen zur Diskussion stellt. Seine „Sammlung“ ist ihm offensichtlich zur Passion geworden.

Bei Führungen durch Rezeptionsstätten, zu denen er als Fachmann – auch außerhalb der Klassischen Philologie – nicht selten in Anspruch genommen wird, nicht weniger als bei seinen telefonischen oder schriftlichen Auskünften, die er kostenlos erteilt, kann man sein stupendes Detailwissen auf allen Gebieten der Antike-Rezeption bestaunen. Grau tritt dabei bescheiden hinter die Sache, die er erklärt und beurteilt, zurück; er ist dem Wissbegierigen ein freundlicher, hilfsbereiter kompetenter Gesprächspartner, ohne Selbstgefälligkeit oder Besserwisserallüren.

Wer sich um Rat und Hilfe an ihn wendet – mittlerweile sind das schon sehr viele und aus allen Teilen Deutschlands – wird zuverlässig und, soweit möglich, wirksam bedient. Peter Grau ist heute bereits eine Institution. Die Eichstätter Datenbank ist in ihrer Art einzigartig. Gäbe es sie nicht, müsste sie erfunden werden.

Nun hat auch die Eichstätter Koryphäe am 8. 9. 2003 die Lebensschwelle überschritten, jenseits der – nach FRIEDRICH SCHILLER – „die Weisheit der grauen Haare“ zu wirken beginnt. Das ist für mich Anlass dem Jubilar persönlich und im Namen des Deutschen Altphilologenverbandes für seine bisherige Lebensleistung, die ja voll der Erforschung der Wirkungsgeschichte der Antike dient, von Herzen zu danken. Möge ihm weiterhin eine gute Gesundheit erhalten bleiben und auch die große Begeisterung für ein Stück Antike-Präsentation, die zweifellos in der Begründung der Klassischen Sprachen innerhalb eines modernen Bildungskonzepts nicht mehr wegzudenken ist.

FRIEDRICH MAIER, Puchheim

A. Fachwissenschaft

Gymnasium 110, 2003, H. 3: K. Bartels, ‚Roms sprechende Steine‘, 215ff.; M. Meier, Funktionen und Bedeutung antiker Gruselgeschichten, 237ff.; J. Gruber, Singulis rebus reperire causas. Konrad Celtis und der Bildungskanon der Frühen Neuzeit, 259-276. – H. 4: N. Hinske, Der Sinn des Sokratischen Nichtwissens, 319ff.; M. von Albrecht, Lukrez in der europäischen Tradition, 333ff.; F.-H. Mutschler, Virtus 2002. Zur Rolle der ‚römischen Werte‘ in der Altertumswissenschaft, 363-385. – **Hermes** 130, 2003, H. 2: St. Tilg, ‚Großer Narr‘ und ‚göttlicher Spross‘. Zur Arbeitsparainese in Hesiods ‚Werken und Tagen‘, 129ff.; K.-W. Welwei, Kontinuität und Wandel im spätarchaischen Sparta, 142ff.; Th. K. Hubbard, The Architecture of Sophokles’ ‚Ajax‘, 158ff.; R. Haensch, Amtlokal und Staatlichkeit in den griechischen Poleis, 172ff.; R. Müller, Konzeptionen des Sprachwandels in der Antike, 196ff.; A. Bartley, The Implications of the Reception of Thucydides within Lucian’s ‚Vera Historia‘, 222ff.; D. Rohmann, Das langsame Sterben der Veterum Cultura Deorum – Pagane Kulte bei Prudentius, 235ff.; W. Lapini, Eraclito et gli Efesini, 254f. – H. 3: R. Scodel, Two Epigrammatic Pairs: Callimachus’ Epitaphs, Plato’s Apples, 257ff.; N. Ehrhardt, Poliskulte bei Theokrit und Kallimachos: das Beispiel Milet, 269ff.; A. Harder, The Invention of Past, Present and Future in Callimachus’ ‚Aetia‘, 290ff.; T. Krischer, Ein Zeugnis des Polybios zur frühgriechischen Kulturgeschichte, 307ff.; A. Bettenworth, Giganten in Bebrykien: Die Rezeption der Amykosgeschichte bei Valerius Flaccus, 312ff.; H. Erbse, Beobachtungen über die Funktion der Metamorphose bei Ovid, 323ff.; G. Morgan, The Shackles of Misfortune: Tacitus, Histories 3,18,1, 350ff.; D. Loscalzo, Il poeta non è un indovino (Hes., Th. 31f.), 358ff.; I. Worthington, The Length of an Athenian Public Trial. A Reply, 364ff.; M. Liatsi, Zur Theorie der Traumfunktionen bei Achilleus Tatios, 372ff. U. Hübner, Unechtes in Senecas ‚Medea‘, 380-384. – **Rheinisches Museum** 146, 2003, H. 2: V. Parker, Sparta, Amyntas, and the Olynthians

in 383 B. C. A Comparison of Xenophon and Diodorus, 113ff.; K. Nickau, Einiges und Eines. Zu Stoff und Struktur der Dichtung in Aristoteles’ Poetik (c. 8), 138ff.; G. Kloss, Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit im 9. Kapitel der Aristotelischen Poetik, 160ff.; M. Stein, Der Dichter und sein Kritiker, Interpretationsprobleme im Prolog des Terenzischen ‚Eunuchus‘, 184ff.; G. Mader, Spoken Like a God. Ambivalence and Stylistic Characterization at Seneca, Thy. 895-7, 218ff.; L. A. Curchin, Whose Hair Wants Cutting in Martial 12, 18, 222-224. – **Philologus** 147, 2003, H. 1: J. B. Torres-Guerra, Die Anordnung der Homerischen Hymnen, 3ff.; M. Telò, Due note ai ‚Demi‘ di Eupoli, 13ff.; Th. Kouremenos, Infinite Bodies and the Prime Mover in Aristotle’s Phys. 8.10, 44ff.; G. Mader, Quantum mutati ab illis ...: Satire and Displaced Identity in Demosthenes’ First Philippic, 56ff.; D. Babut, Chrysipp à l’Académie (Diog. L. VII 183f.), 70ff.; A. Bagordo, Eine Konjektur zum ‚Philoktet‘ des Accius und der lemnische Kabirenkult, 91ff.; A. Bettenworth, Ovid, Apollonius and Sappho: Die Liebessymptomatik der Medea in Ov. Met. 7, 74-66, 101ff.; L. Spahlinger, Sueton-Studien I: Sueton, Divus Iulius 55-56. Caesars Schriften und ihr Nachleben im frühen Prinzipat, 114ff.; Th. Haye, Der Satiriker Francesco Filelfo – ein Lucilius der Renaissance, 129ff.; K. Rahe, Goethes Martial-Rezeption, 151ff.; C. M. Lucarini, Xenophon et Cassius Dio, 173ff.; B. Effe, Die Statur des Herakles (Theokr. Id. 24,80), 175ff.; J. Platschek, Zu Cicero, fam. 5,20,6, 179ff.; Ch. Schubert, Zu Nepos, Atticus 3,3, 183-186. – **Museum Helveticum** 60, 2003, H. 2: J. D. Sosin, Grain for Delos, 65ff.; E. A. Schmidt, Die Tragikomödie ‚Amphitruo‘ des Plautus als Komödie und Tragödie, 80ff.; N. Méthy, Une critique de l’optimus princeps. Trajan dans les Principia historiae de Fronton, 105ff.; G. Hays, Fulgentius on the Death of Alexander (De aet. p. 167,9ff), 124f. – **Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg** 47, 2003, H. 2: E. Mensching, In der frühen Nachkriegszeit (K. Reinhardt, P. Friedländer, Fr. Klingner), 61-82: H. 3: ders., P. Friedländer

– Von Halle über Berlin nach Los Angeles, 98ff.
– **Vox Latina** 39, 2003, H. 152: N. Sallmann, Non scholae, sed vitae discimus. De Romanorum studio generali, 168-182; V. Stroh, De Iani Novák Memoria, 288-291.

ECKART MENSCHING

B. Fachdidaktik

Ein – wenn nicht das – zentrale Ziel des Lateinunterrichts ist es, die Schüler zur Übersetzung lateinischer (Original-)Texte in angemessenes Deutsch zu befähigen. Eben diesem Thema ist Heft 3/2003 des **Altsprachlichen Unterrichts** gewidmet. Im Anschluss an ein kurzes Vorwort von STEPHAN THIES zum Zusammenhang zwischen Lateinunterricht und PISA-Studie arbeitet HANS-ERNST HERKENDELL im Basisartikel die Kriterien für den erfolgreichen Nachweis des Textverständnisses gut nachvollziehbar heraus, wobei er aus der prägnanten Darstellung übersetzungswissenschaftlicher Befunde wichtige Folgerungen für die schulische Übersetzungsarbeit zieht, deren Ziele er schließlich neu formuliert; auch die Leistungsbeurteilung muss in diese Neuorientierung einbezogen werden, damit „die Übersetzungsaufgabe von Funktionen, die sie nicht erfüllen kann“, entlastet wird (S. 13). Im ersten Praxisbeispiel („Eigenständige Schülerübersetzung eines Ovid-Gedichts“) beschreitet JÜRGEN BERTRAM einen gut durchdachten Weg, um zu gewährleisten, dass die Lerngruppe sich möglichst selbstständig den gesamten Kontext von *Amores* I 5 erschließt, bevor sie mit einer angemessenen phrastischen Übersetzung beginnt. Wenig Neues enthält dagegen der „Bilder als Schlüssel zu Textverständnis und Übersetzung“ überschriebene Beitrag von BIRGIT KNIPPING, in dem es um die Textvorerschließung im Zusammenhang mit zwei Lektionen aus *Ostia altera* geht. Zum Nachdenken regt STEPHAN THIES mit Übersetzungsvergleichen aus vier verschiedenen Phasen des Lateinlehrgangs in „Der Teufel steckt im Detail“ an: Eine veränderte Sicht auf Schülerübersetzungen besonders in Klassenarbeiten und Klausuren ist dringend erforderlich, wenn nicht die Wiedergabe von Strukturen, sondern von Gedanken in angemessenem Deutsch Voraussetzung für eine gute Bewertung sein soll. Trotz des konkreten Beispiels aus Vergils *Georgica* enthält

der darauf folgende Artikel über Hilfen in Schülerkommentaren von RAINER NICKEL wenig Hilfreiches für die Unterrichtspraxis: Die in der „Glosse“ (sic!) entwickelte Alternative für schüleradäquate Übersetzungshilfen zu *Georgica* I 338-340 lässt sich nur auf wenige andere Texte übertragen – im Übrigen sollte man sich fragen, ob Textstellen, die aufgrund ihrer Gelehrtheit so umfangreicher Erläuterungen bedürfen, Schülern überhaupt zugemutet werden sollten. Interessante Überlegungen zur Rolle der Textparaphrase als Verstehens- und Übersetzungshilfe präsentiert JÜRGEN BERTRAM in seinem Aufsatz „*Audacius vertere*“ anhand von Unterrichtsbeispielen aus der Ovid- und Pliniuslektüre. Die inhaltlichen Höhepunkte dieser AU-Ausgabe sind meiner Meinung nach jedoch die beiden nächsten, eng zusammengehörenden Praxisbeispiele von THOMAS MARTIN, der sich mit dringend notwendigen Veränderungen in der Bewertung von Übersetzungsleistungen beschäftigt, und KARL-HEINZ NIEMANN, der der Frage nachgeht, wie Aufgaben in schriftlichen Lernerfolgskontrollen so gestellt werden können, dass sie die komplexe Leistung der Erarbeitung eines lateinischen Textes, in verschiedene Schritte unterteilt, differenziert überprüfen; diese höchst wertvollen Überlegungen werden durch überzeugende Beispielarbeiten aus Mittel- und Oberstufe ergänzt und sollten unbedingt bei der Neuformulierung der Einheitlichen Prüfungsanforderungen (EPA) Berücksichtigung finden. Den Praxisteil beschließt STEPHAN THIES' gelungener Beitrag zu den bei der Übersetzungsarbeit hinderlichen Begriffen „Frei“ und „Wörtlich“, die seiner Meinung nach durch den der „angemessenen Schülerübersetzung“ ersetzt werden sollten. Der Magazinteil beginnt mit einem kurzen Artikel von HEINZ MUNDING zur „Menschlichen Verantwortung bei Hesiod und in der Odyssee“. Die darauf folgenden fünf Seiten von RAINER NICKEL („Ein tägliches Lektüreprgramm und nicht nur ein Stück Schulgeschichte“) befassen sich mit zwölf in den Fußboden des Göttinger Max-Planck-Gymnasiums eingelassenen kurzen lateinisch-deutschen Texten und haben – trotz der gegenteiligen Behauptungen des Autors in der Einleitung – nur wenig mit dem Problem des Übersetzens zu tun; eine Festschrift zum

Schuljubiläum wäre ein passenderer Ort für die gelehrsam Ausführungen gewesen. Das Miniposter („Marc Aurel und das Regenwunder“), prägnant und kompetent kommentiert von JOLANA ASCHERL, beschließt dieses insgesamt empfehlenswerte Heft.

MARTIN SCHMALISCH

Die Hefte 4 und 5/2003 der Zeitschrift **Gymnasium** bieten folgende Artikel: N. HINSKE: „Der Sinn des Sokratischen Nichtwissens“ (319-332), M. VON ALBRECHT: „Lukrez in der europäischen Tradition“ (333-361) und F.-H. MUTSCHLER: „virtus 2002. Zur Rolle der ‚römischen Werte‘ in der Altertumswissenschaft“ (363-385), ferner P. GUMMERT: „Bezüge zur Antike in der Welt des Sports“ (429-453) sowie K. VÖSSIN: „Die Geschichte der römischen Schule – ein Abriss vor dem Hintergrund der neueren Forschung“ (455-497) (Abstracts unter: http://www.gymnasium.huberlin.de/gym_110.html).

Das Heft 29/2003 der Zeitschrift **Welt und Umwelt der Bibel** ist dem Thema „Die Kreuzzüge“ gewidmet. Hierbei geht es um Themenbereiche wie „Christentum und Krieg“, „Die Kreuzzüge aus jüdischer und arabischer Sicht“, „Die Jerusalemvision der Kreuzfahrer“ und „Die Begegnung von Ost- und Westkirche“. – Fortgesetzt wird auch die Reihe „Die Entstehung der Schrift“ mit dem vierten Beitrag „Wie das griechische Alphabet entsteht“ (68f.).

Die Zeitschrift **Antike Welt** greift in Heft 3/2003 mit mehreren reich illustrierten Beiträgen das Thema „Vor und nach dem Krieg – Archäologie im Nahen Osten“ als Schwerpunkt auf. – Nach Aachen lädt G. MINKENBERG mit einem Ausstellungsbericht ein: „Ex oriente – Isaak und der weiße Elefant. Eine Reise durch drei Kulturen um 800 und heute. Eine Ausstellung in Rathaus, Dom und Domschatzkammer Aachen“ (265-267). – Alexandra KANKELEIT studiert ‚Mosaikbilder in Griechenland‘ zum Thema „Fisch und Fischer“ (273-278), schildert dabei die Fangtechniken, identifiziert die dargestellten Fischarten und ihre Verwendung in der Küche. – Die „Rückblicke in die antike Welt“ nehmen den Tod des Nero am „9. Juni 68 n. Chr.“ in den Blick: „Ein ‚begnadeter Künstler‘ tritt von der Weltbühne an“ (Th.

KISSEL, S. 307f.). – „Ich bin ein Mensch ...“, also den Komödienvers ‚*Homo sum, humani nil a me alienum puto*‘ des Menander mit Aspekten seiner Vor- und Wirkungsgeschichte, thematisiert K. BARTELS in der Rubrik Jahrtausend-Texte (333). – „Das Spiel mit Zahlen – Naturwissenschaft und Technik in der Archäologie“ ist ein Schwerpunkt in **Heft 4/2003**. Von Herodot bis heute gibt es eine Unzahl von Hypothesen zum Pyramidenbau, die sich alle aus bautechnischer und baubetrieblicher Sicht als unrealistisch erweisen. W. LATTERMANN'S Beitrag „Der Bau der Cheops-Pyramide. Eine Studie unter Berücksichtigung bautechnischer und baubetrieblicher Aspekte“ (339-343) plädiert für die Anlage einer Rampe: „... so wäre bei einem Rampenvolumen von ca. 3,4 Mio. m³ eine mittlere Jahresbauleistung von 340000 m³ erforderlich gewesen. Bei der Annahme von 40 m³ pro Mann und Monat wären nur 700 Mann erforderlich gewesen. Die gleiche Anzahl von Arbeitskräften ist zusätzlich für Planierung und Verdichtung des Schüttmaterials anzusetzen. Die hypothetische Vergleichsrechnung zeigt, dass bei einem Einsatz von 1500 Mann der Rampenbau mühelos parallel zu den Steintransporten möglich war.“ – ROSEMARIE LIERKE konstatiert, die Geschichte der antiken Glasschneidekunst müsse (nach der Feststellung, dass vermeintliche Schleifspuren antiker Gläser als Werkzeugspuren bei der heißen Glasverarbeitung gedeutet werden müssen) teilweise neu geschrieben werden: „Geritzt, geschliffen und geschnitten. Die Evolution der frühen Glasschneidekunst“ (345-356). – Die Schlacht von Cannae betrachtet L. DE LIBERO in der Rubrik „Rückblicke in die antike Welt“ unter dem Datum „2. August 216 v. Chr. – Lügen, Krieg und der Halbmond von Cannae“ (421f.). – Olympia, Delphi, Nemea, also „Die Schauplätze der Wettkämpfe und Siegesfeiern in Pindars Epinikien“ stellt H.-P. MEDERER unter dem Titel „Lasst die dröhnende Harfe uns wecken“ (433-440) vor. – Einen Beitrag der besonderen Art liefert J. ZELLNER für die Rubrik ‚Renovatio Linguae Latinae‘ mit dem Titel „Der Tod von Frau Müller-Latinitas, die Task-force-Kaugummis und die unbestechlichen jungen Leute“. Er beginnt folgendermaßen: „Anfang August des Jahres 2015 – es war ein heißer

Sommer – hatte ich die Todesanzeige gelesen: ‚Nach langer, geduldig ertragener Krankheit verschied am 31.7.2015 in Unfrieden Anna-Maria Müller-Latinitas, geborene Müller-Hellenika. Es trauern die Hinterbliebenen: Cultura Bleibtreu, Claudia-Humana Ausbildung, geschiedene Bildung, Justus Systematicus mit Lebensgefährtin Aurora Analytica, Philus Spicus mit Familie. Von Beileidbekundungen am Grab bitten wir Abstand zu nehmen.‘ Ich hatte es gewusst. Die alte Dame würde es nicht mehr lange machen. ...“ (442f.). – Die Herkunft und Geschichte des Wortes ‚Elefantenzirkus‘ (444) beleuchtet K. BARTELS in der Rubrik ‚Jahrtausend-Texte‘.

Eine Fülle von Buchbesprechungen, Berichten von in- und ausländischen Schülerwettbewerben und einige wissenschaftliche und essayistische Beiträge umfasst das Heft 24/2003 der Zeitschrift **IANUS. Informationen zum altsprachlichen Unterricht** der österreichischen Sodalitas. Es beginnt mit K. BARTELS: „Unterricht und Journalismus. Variationen zu dem alten Thema ‚Schule‘ und ‚Leben““ (6-12). – Es folgen: J. HEUBERGER: „Ein Brief des Paulus an die Christen in Rom“ (13-17). – F. MAIER: „Antike und Gegenwart. Das klassische Wissen als Widerlager unserer personalen und kulturellen Identität“ (18-29). – O. PANAGL: „Im Spannungsfeld von Gloria und Vivat. Latein als Sprache der Musik“ (30-38). – H. RINIKER: „Odysseus – Epische Gestalt und Chiffre für die menschliche Existenz“ (39-53). – Auf eine Veranstaltung ganz besonderer Art, das „Certamen Graecense: ‚Graz – klassisch‘. Ein Beitrag zum Jahr der Kulturhauptstadt 2003“ verweist W. J. PIETSCH (80-90); „mit diesem Projekt der steirischen Arbeitsgemeinschaft Klassischer Philologen soll einer historisch interessierten Öffentlichkeit in Erinnerung gerufen werden: die Stadt Graz lebt literarisch seit langem, bruchstückhaft im Mittelalter, dann immer reicher in Renaissance und Barockzeit, und diese Literatur ist weitgehend lateinisch. ... Das Lateinische ist nicht nur die Sprache ‚der alten Römer‘, sondern auch jenes Medium der Kommunikation, das für ‚Graz-Texte‘ bis heute in Verwendung stand, ... dass wir aus diesen Texten Wissen und Erkenntnis über Graz schöpfen können und dazu noch literarischen Genuss gewinnen.“ Abgedruckt sind

auch die Übersetzungs- und Interpretationsaufgaben des Schülerwettbewerbs ‚Graz 2003‘.

Die Zeitschrift **Circulare. Unabhängiges Organ der klassischen Philologen Österreichs** Heft 3/2003 beginnt mit einem Rückblick von W. J. PIETSCH auf das „Certamen Horatianum – Venosa 2003“ (4-7). Es folgt ein Beitrag von M. ARTH „Graz – klassisch. Die Stadt im Medium lateinischer und griechischer Texte“ (8-10). Vom „Certamen Ciceronianum XXIII in Arpino“ erzählt F.-J. GROBAUER (11). – W. RINNER, RENATE GLAS und RENATE OSWALD geben eine Fülle von Vorschlägen für Unterrichtsthemen und Schülerreferate, wobei sie Themen (z. B. Medizin als Wissenschaft in Rom, Sprichwörter und ihre Rezeption, Schimpfwörter, Umweltverhalten in der Antike, Haustierte im alten Rom, Wege zum Glück, Bildung und Bildungsziele in Griechenland und Rom, Sight-Seeing im antiken Griechenland, usw.), Textstellen, Literatur und spezielle Fragestellungen benennen (12-18).

Latein und Griechisch in Baden-Württemberg, Heft 1/2003: Der Vorstand berichtet von einem akuten Mangel an Lehrkräften für Latein (und Griechisch), dem „durch Umschulung von Lehrkräften anderer Fächer im ‚Schnellverfahren‘ begegnet werden soll“. Auch der Import „qualifizierter Lehrkräfte aus der Schweiz“ (S. 1) wird erwogen. Latein befinde sich in einem Aufwärtstrend, der auf die starke Zunahme der Anmeldezahlen an Schulen mit dem sog. Biberacher Modell zurückzuführen sei (S. 4). Im Bezirk Tübingen könnten freilich sechs Schulen das Biberacher Modell aus Lehrermangel nicht einführen (S. 5). Auf den Beitrag von H. MEISSNER „Drei Hauptsorgen der alten Sprachen in Baden-Württemberg“ (6-9), nämlich Mindestgruppengrößen-Vorschrift, Herabsetzung der Wochenstundenzahlen für die Fremdsprachen, administrative Behinderung des Biberacher Modells, folgen die Artikel von G. FREYBURGER: „Asylrecht in Rom“ (10-15), D. LOHMANN: „Andromache – Astyanax – Hektor: Ein Familienschicksal im heroischen Epos“ (Beitrag zur Lehrerfortbildung Ilias / Abitur 2004) (16-32), Ute SCHMIDT-BERGER: „‚Musen in Rom‘ und Tübingen. Ernst August Schmidt ist 65. Rückblick und Würdigung“ (32-37) und W. KNOCH: „Dr. Hemut Meißner zum 60. Geburtstag“ (38-40).

Mitteilungsblatt des LV Niedersachsen, Heft 2/2003: „Bericht über die Studienreise in die Türkei vom 28.9. bis 11.10.2002“ (19-24). – M. BIASTOCH: „Göttinger Gymnasiasten treffen Mikis Theodorakis“ (24-26). – A. FRICEK: „Griechisch, Latein und Fußball“ („... kann feststellen, dass zahlreiche Wörter des Fußballsports ihre Herkunft dem Altgriechischen und dem Lateinischen verdanken.“) (26-42).

Scrinium. Alte Sprachen in Rheinland-Pfalz und im Saarland, Heft 2+3/2003. J. BLÄNSDORF: „Sprachvergleich – wie und wozu? (3-13). – TAMARA VISSER: „Das nördliche Rheinland-Pfalz in römischer Zeit. Ein Lernspiel anderer Art“ (14-22). – HEIKE STECK: „Rom und die Antike. Literatur und Medien zum Thema“ (23-29).

Mitteilungsblatt für Lehrerinnen und Lehrer der Alten Sprachen (LV Schleswig-Hol-

stein und Mecklenburg-Vorpommern), Sommer 2003. Interview mit dem Ehrenvorsitzenden des DAV Schleswig-Holstein, Herrn Adolf Clasen (5-9). – „CONCORDIA DOMI FORIS PAX. Lateinische Inschriften in Lübeck“ (9f.). – „Schulen im Lande stellen sich vor: Latein am Sophie-Scholl-Gymnasium“ (13f.). – A. FRICEK: „Erfolgreiche Mnemotechniken im Lateinunterricht“ (15-18). – H. ROSENAU: „Adam, wo bist du? Aspekte theologischer Anthropologie“ (19-24). – RENATE NEULAND: „Certamen Cimbricum 2003“ (25-27). – B.-O. BAST, NADINE MESCHKAT, LAURA NACHTIGALL, SYLTA CORNILS: „Der Bundeswettbewerb Fremdsprachen 2003“ (28-29).

Mitteilungsblatt des LV NRW, Heft 2/2003. J. KABIERSCHE: „Eine These zur schriftstellerischen Absicht des Odyssee-Dichters“ (6-9).

JOSEF RABL

Besprechungen

Reinhart Herzog / Peter Lebrecht Schmidt (Hrsg.): Handbuch der lateinischen Literatur. Erster Band. Die archaische Literatur. Von den Anfängen bis zu Sullas Tod. Die vorliterarische Periode und die Zeit von 240 - 78 v. Chr. Hrsg. von Werner Suerbaum. München (Beck) 2002, 611 S., EUR 118,-. (ISBN 3-406-48134-5).

Das Handbuch der lateinischen Literatur (HLL) löst die „Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian“ von SCHANZ, HOSIUS und KRÜGER ab, was nach den Worten des Gesamtherausgebers P. L. SCHMIDT durch den Paradigmenwechsel der Philologie von Positivismus zu Interpretation erforderlich geworden sei. In seiner „Einleitung in das Gesamtwerk“ skizziert Schmidt die Unterschiede beider Werke: das neue Handbuch wird in acht Bänden erscheinen, wobei vier Bände den 500 Jahren Antike von 250 v. Chr. bis 250 n. Chr. gewidmet sind, und wieder vier dem halben Jahrtausend christlich lateinischer Spätantike von 250 - 750 n. Chr. Der alte „Schanz-Hosius“ umfasste fünf Bände, die mit dem 6. nachchristlichen Jahrhundert schlossen. Besorgten damals drei Gelehrte das Werk, so ist das HLL ein

Gemeinschaftswerk vieler Spezialisten. Gleichgeblieben ist die „Einteilung in einen (berichtenden und referierenden) Normal- und einen (dokumentierenden) Petittext mit Bibliographie und Forschungsdiskussion“ (XLIII). Schmidt sieht die Gattung „Handbuch“ nicht als obsoletes Medium an. Schließlich fehle es dem Internet an Koordination und Selektion der Information, und gegenüber den „auswählenden“ und „interpretierenden“ Literaturgeschichten zeichne sich das Handbuch durch seinen „grundsätzlich dokumentierenden Charakter“ (ebd.) aus. SUERBAUM, der Herausgeber des hier vorzustellenden Bandes 1, meldet leise Zweifel an: „Ich meine, daß ein Handbuch dieses antiquierten Typs, der Ende des 19. Jahrhunderts geprägt worden ist (...), nicht das optimale Medium ist, um neuen Entwicklungen der Klassischen Philologie gerecht zu werden. Ein Handbuch blickt zurück; es beteiligt sich nicht am gegenwärtigen lebendigen Diskurs der Wissenschaft.“ (XVII).

Band 1 dokumentiert, was seit dem Erscheinen des Vorläuferbandes von 1927 bis Ende 1999 an neuen Erkenntnissen zur römischen Literatur von 240 bis 78 v. Chr. gewonnen wurde.

Die erste von drei Abteilungen befasst sich mit der sog. vorliterarischen Epoche, worunter Zeugnisse gebundener Sprache fallen (etwa *carmina saecularia* und *convivalia*, *carmen Saliare* und *arvale* etc.), aber auch Prosatexte (*Fasti Consulares*, Rechtstexte, archaische Rechtsbücher). Der v. a. als Erbauer der *Via Appia* bekannte APPIUS CLAUDIUS CAECUS sei als erster römischer Schriftsteller anzusehen, nicht LIVIUS ANDRONICUS. Das Großkapitel endet mit einer Problematisierung des sog. Epochenjahres 240 v. Chr., als Livius Andronicus an den *Ludi Romani* ein aus dem Griechischen ins Lateinische übertragenes Stück aufführte. Erst in den letzten Jahren sei die philologische Forschung bereit, italisch-römische Ansätze für die vor 240 v. Chr. liegende vorliterarische Periode anzunehmen, die vorwiegend gräzisierung Gelehrtengenerationen bestenfalls marginal hatten gelten lassen.

Der zweite Teil setzt sich mit der archaischen Dichtung auseinander, unterteilt in die Blöcke „Archegeten“ (LIVIUS ANDRONICUS, NAEVIUS, ENNIUS), „Drama“ (Tragödie und *Praetexta*, *Palliata*, *Togata*, *Atellana*, *Mimus* und Mimiamben), „Epos und Lehrdichtung“, „Satire“ und „Gelegenheitsdichtung und Kleinformen“.

Die letzte Großabteilung thematisiert die archaische Prosaliteratur, unter die „Historiographie und Verwandtes“, „Literarische Redekunst“ und „Fachprosa“ subsumiert sind. Ein Anhang mit einem kurzen Ausblick auf die „Rezeption der archaischen Literatur im Altertum“ und eine Zeittafel zur Literaturgeschichte 240 - 78 v. Chr. sowie ein Register schließen den Band ab. Das Werk legt Zeugnis ab von der Ausdauer, dem Fleiß und der Disziplin seiner Verfasser, galt es doch, rund zwei Jahrzehnte auf das Erscheinen des Buchs hinzuarbeiten, dabei stets die Literatur im Blick zu behalten und in der großen Mehrzahl fragmentarisch überlieferte Autoren und Gattungen (bis auf PLAUTUS, TEREZ und CATOS *de agricultura*) bearbeiten zu müssen, ohne persönliche Steckenpferde reiten zu können – kurz, sich der straffen Zügelführung der *ars* zu unterjochen als sich von pegaseischem *ingenium* forttragen zu lassen. Gelohnt hat sich die Mühe mit Sicherheit für den Leser, der ein zuverlässiges und

komfortables Kompendium des Wissens über die römische Literatur von den Anfängen bis zu Sullas Tod erhält, auf dessen sorgfältig zusammengetragener Basis von Primärzeugnissen und Literaturübersichten forschendes Weiterschreiten ermöglicht und erleichtert wird.

MICHAEL LOBE, Bamberg

Latein mit Felix Band 1. Herausgegeben von Clement Utz und Andrea Kammerer. C. C. Buchners Verlag Bamberg 2003.

Durch „*Latein mit Felix*“ hat die „erfolgreiche FELIX-Konzeption“ (so das Verlagsprogramm) eine Ergänzung für Latein als erste Fremdsprache erhalten. Der erste Band für die fünfte Jahrgangsstufe ist gerade rechtzeitig zu Beginn des neuen Schuljahres erschienen und soll die bisherige ROMA A 1 ersetzen.

Anlass für Erweiterung der FELIX-Reihe war die Einführung eines neuen Lehrplanes mit neuen Studentafeln in Bayern. Dabei musste das FELIX-Team ein zweifaches Problem meistern: Erstens wurden die Stunden für die erste Fremdsprache erheblich gekürzt (von sechs auf fünf Stunden in der fünften, von sechs auf vier Stunden in der sechsten Jahrgangsstufe). Zweitens wurde der Lehrplan für das erste Lateinjahr katastrophal überfüllt:

Beschränkte man sich im bisherigen L1-Unterricht bei den Verben auf das regelmäßige Aktiv der a- und e-Konjugation und auf *esse*, muss künftig der Fünftklässler die Formen aller Konjugationen (wenn auch ohne Konjunktiv und Partizip) beherrschen, dazu noch *esse*, *posse* und *velle* und alle Perfektbildungen. Hinzu kommt noch der Relativsatz und der AcI, Inhalte, die bislang dem zweiten Lateinjahr vorbehalten waren.

Für diesen Spagat war das FELIX-Team jedoch gut gerüstet. Zum einen stimmt das vom Lehrplan vorgesehene Stoffpensum ziemlich genau mit dem ersten Drittel der bisherigen FELIX-Bände überein, zum anderen war das FELIX-Team auch in der Lehrplankommission vertreten, und man hat den Eindruck, als ob das FELIX-Konzept in einen Lehrplan umgearbeitet wurde.

Latein mit Felix gliedert sich in zwei Bereiche: Der erste Teil enthält jeweils auf einer Doppel-

seite die 35 Lektionen mit Einführungssätzen und dem Lesestück, mit Übungen und Sachinformationen. Alle sieben Lektionen wird der Fortgang unterbrochen durch umfangreichere Sachinformationen, Wiederholungsstücke und Projektvorschläge (z. B. Vorbereitung einer Reise zum Olymp; Reiseroute, Verkehrsmittel, Preise ... – in der fünften Klasse!). Diese machen immerhin ein Viertel des ersten Teiles aus; auch dadurch ist *Lernen mit Felix* 100 Gramm schwerer als Roma A 1 – trotz Lehrplanverschlinkung!

Im zweiten Teil findet der Schüler den Wortschatz und die Grammatik. Auch dieser Teil wird unterbrochen durch sieben Haltepunkte, die den oft recht disparat angeordneten Stoff der Lektionen zu systematisieren versuchen. Formentabellen, Namens- und Wörterverzeichnis schließen das Buch ab.

Wer von ROMA A herkommt, muss mehrere Abschiede durchmachen. Das betrifft zuerst das Layout. Jede ROMA-Lektion war äußerlich von derselben Klarheit und Übersichtlichkeit geprägt; Kapitelnummer und Grammatikstoff, die E-Sätze und das L-Stück, verschiedene Übungen, eine knappe Sachinformation und am Rand ein (!) Bild mit Bezug auf Kapitel. *Latein mit Felix* ist da ganz anders. Wie alle modernen Lateinbücher ist es reich bebildert. Dazu gehören durchaus anschauliche Photographien, aber auch zahlreiche Rekonstruktionszeichnungen, mit denen Kinder oft mehr anfangen können als mit fotografierten Ruinenlandschaften. Auf die Einbettung und den Zusammenhang der Bilder wurde auch hier geachtet. Leider wurde diese Bebilderung noch überfrachtet durch zahlreiche überflüssige Spaßkarikaturen, damit sich auch die Lateinanfänger zu Tode amüsieren. Jede Lektionsdoppelseite hat drei bis vier Bildelemente, die schon allein vom Ästhetischen kaum zusammenpassen. Dieser Bebilderung hat sich oftmals auch der Textkörper anzupassen, ein einheitliches Seitenlayout und den Eindruck eines Text- bzw. Sprachbuches wollte man anscheinend vermeiden. Bilder sollen zuerst ins Auge fallen. So zeigt die Lektion 9 den berühmten Affen als Wagenlenker auf einem römischen Marmorrelief – soweit sinnvoll. Aber dann turmt noch ein gezeichneter Affe auf einem Baum herum und drei weitere in

einem Käfig. Außerdem hat auch die Kultfigur des Buches eine derartige Affenhaltung eingenommen: FELIX. Mit ihm – einem stets gut gelaunten Burschen – soll sich der Gymnasiast (!) identifizieren und sich von einem senilen Schwätzer namens GRAMMADUX durch das Lateinbuch führen lassen – alles ein Tribut an die Spaßpädagogik mit ihrem *edutainment*? Oder hat man sich bewusst an der Grundschulbibel mit ihren Lesemäusen orientiert? Galt es früher, den Sextaner auch durch die Buchgestaltung in eine sachliche und ernsthafte Welt der Bildung und der Askese einzuführen, will man ihn jetzt durch eine neue Generation von Lehrbüchern (übrigens auch in anderen Fächern) infantilisieren. Hat ein seriöses Fach wie Latein das nötig?

Das Buch besteht aus 35 Lektionen – jede mit einer Doppelseite –, die jeweils Stoff für etwa vier Lateinstunden bieten. Auch hier ein Abschied von ROMA mit ihren Zwei-Stunden-Lektionen – zu wessen Nutzen? Ist es für den Schüler wirklich leichter und hilfreich, wenn in Lektion 16 die nachgetragene Deklination von „*puer*“, die Mischklasse der Dritten Deklination und dazu noch „*posse*“ in eine Großlektion (statt in zwei bis drei profilierten Einzelkapitel) gepackt werden? Entsteht so wirklich mehr Ordnung im Schülergehirn? Für den Lehrer ist es auf alle Fälle schwerer und arbeitsaufwändiger, derart heterogene Lektionsstoffe in den Unterricht einzuplanen. Für die Planung kommt noch erschwerend hinzu, dass der dazugehörige Lektionstext (L) nicht nach diesen drei grundverschiedenen Inhalten aufgeteilt ist, sondern bereits in den ersten sechs Zeilen alle Inhalte wild durcheinander vorkommen. Das L-Stück mit seinen 170 Wörtern kann also erst nach Behandlung aller drei Stoffe besprochen werden – ob man das in einer Stunde schafft? Andererseits ist für die eigentliche Stoffdurchnahme kaum anderes Material vorhanden, die kurzen Sätze zur Einführung (E) sind im Vergleich zu ROMA weniger geworden. Der Lehrer wird also jede Lektion individuell planen, das Fehlende durch eine Hektogrammflut ergänzen und jede Lateinstunde nach einem anderen Grundmuster stricken – nur: Dadurch entstehen keine Rhythmisierung und keine Routine, deren hilfreiche Funktion

für den Lerner auch die Allgemeine Pädagogik¹ wieder erkannt hat.

Erschwerend wirkt, dass der Lektionswortschatz völlig wirr bzw. nach dem Zufallsprinzip des Vorkommens im L-Stück angeordnet ist. In Lektion 16 ist hintereinander zu lernen; *puer – liber – ager – mons – posse – vesper – urbs – tenebrae – nox – vir – procedere – minister*. Mit der bewährten Tugend des altsprachlichen Unterrichts, wie ein olympischer Gott „Gleiches zu Gleichem zu bringen“ (Odyssee 17,218), wird hier demonstrativ gebrochen – und statt Klassen und Gruppen bleiben Chaos und – statt Grundwissen – bestenfalls Inselwissen.

Hintergrund dieser Wortschatzanordnung dürften Anleihen bei den modernen Fremdsprachen sein, bei denen die Textmethode gang und gäbe und vielleicht auch sinnvoll ist. Wer bei der Neudurchnahme vom Text ausgeht, ist mit einem so angeordneten Wortschatz bestens bedient. Nur: Dass ein derartiges Vorgehen für den altsprachlichen Grammatikunterricht meist völlig inadäquat ist und dem Lateinunterricht in den letzten Jahren und Jahrzehnten beträchtlichen Schaden zugefügt hat, hat FRANZ PETER WAIBLINGER² in mehreren Aufsätzen gezeigt.

Um das Wortschatzlernen zu erleichtern und wohl auch um unsere Kultur zu erschließen, werden beim Wortschatz in einer dritten Spalte zahlreiche Lemhilfen angeboten. Manchmal scheint *Latein mit Felix* dabei übers Ziel hinauszu-schießen – etwa wenn bei „calamitas“ auf die Kalamität verwiesen wird –, aber die meisten Hilfen sind brauchbar.

Die Durchnahme der Grammatik ist präzise und knapp gehalten – mitunter zu knapp: Das fängt schon mit der Überschrift über die Lektionsdoppelseite an; ROMA gab zuerst den Grammatikstoff der jeweiligen Lektion an; der Schüler wusste, was auf ihn zukommen wird und worauf es ankommt. *Latein mit Felix* verzichtet auf eine solche Grammatiküberschrift. Stattdessen wird die Überschrift des L-Stückes übertrieben hervorgehoben, als ob es im Sprachunterricht in erster Linie um „frische Fische“, um entlaufene Affen und um „eine Fahrt mit zwei PS“ ginge. „Dass jedoch im Grammatikunterricht die Bezeichnung der jeweiligen grammatischen Phänomene, die

gerade gelernt werden, peinlich vermieden werden, ist vollkommen aberwitzig. Die Lehrbuchautoren halten offensichtlich Grammatik für etwas – fast hätte ich gesagt: Unanständiges – jedenfalls für etwas so Demotivierendes, dass man davon möglichst nicht sprechen soll.“³

Das gilt auch von den Flexionsparadigmen, die unserem FELIX ein Graus zu sein scheinen und daher auf ein Minimum reduziert werden: Von der konsonantischen Deklination findet man nur „*senator*“, „*corpus*“, „*munus*“ und „*crimen*“ dekliniert, beiläufig erfährt man, dass es auch Gruppen auf -o, -s oder -x gibt. Wenn man bedenkt, wie wichtig die Endungen und die Formensicherheit speziell in der Unterstufe sind, weist *Latein mit Felix* hier einen gravierenden Mangel auf.

Mit Übungsmaterial ist *Latein mit Felix* ebenfalls spärlich ausgestattet. Auf den ersten Blick fallen zwar in fast jeder Lektion graphisch aufwendig gestaltete Übungsspiele auf (Infinitiv-Perfekt-Briefkästen, Doppel im Tischtennis, Konjugationsbahnhöfe und ein Futurformenspinennetz); sie nehmen viel Platz ein und wirken originell, bringen aber nichts für den notwendigen Drill. Deren Aufgabenstellung zu verstehen bzw. zu erklären, erfordert wertvolle Unterrichtszeit und Energie, und der Schüler beschäftigt sich mehr mit der Kreativität der Autoren statt mit der lateinischen Sprache. Das bringt vielleicht Spaß, aber keine Routine. In der oben genannten Lektion 16 („*puer*“, „*mons*“, „*posse*“) gibt es vier Sätze, in denen die Substantiva auf -er umgeformt werden müssen, und eine recht komplizierte Einsetz- und Ersetzungsübung. Das klassische Übungsmaterial zum Formendrill (zahlreiche zu bestimmende und zu übersetzende Formen) fehlt. Die deutsch-lateinischen Sätze sind in einen Anhang verbannt und beinhalten etwa sechs Sätze pro Großlektion, was drei Sätzen in einer herkömmlichen Doppelstundenlektion entspricht; eine deutliche Reduzierung der Sprachkompetenz – hier muss der Lehrer unbedingt Übungsmaterial nachliefern. Manche Übungen dienen wiederum der bloßen Aufblähung oder Seitenfüllung. „Suche für die vier Absätze von L je eine deutsche Überschrift. Belege deine Entscheidung durch lateinische Wörter, die für diese Abschnitte typisch sind.“ In der fünften Klasse hat der Schüler anderes zu

tun, und die kritische Beurteilung der Sklavenfrage mag zwar im Unterricht anklingen, gehört aber nicht in eine Übung für das erste Lateinlernjahr. Vielmehr sollte sich ein Lateinbuch in der Spracherwerbsphase auf das Wesentliche konzentrieren, und das intensiv!

Die wohl entscheidende Änderung gegenüber ROMA ist die Stoffprogression von *Latein mit Felix*. Es wurde bereits eingangs erwähnt, dass der neue Lehrplan für die fünfte Jahrgangsstufe alle Deklinationen und alle Konjugationen (ohne Konjunktiv und Partizip) im Aktiv verlangt. Diese Stoffüberladung unter gleichzeitiger Zertrümmerung vollständiger Paradigmen hat der Lehrplan wohl den bisherigen FELIX-Bänden abgeschaut. Dort und auch im neuen *Latein mit Felix* scheint diese Paradigmenzertrümmerung zum Prinzip geworden zu sein. Betrachten wir die Durchnahme des Verbumbaus; *a-*, *e-* und die Dritte Konjugation werden Person für Person parallel eingeführt, und wenn man nach elf Lektionen bzw. nach einem Drittel des Schuljahres endlich das Präsens konjugieren kann, findet *Latein mit Felix* das „Cool!“. Es folgen Schlag auf Schlag die *i*-Konjugation und die *i*-Erweiterung der Dritten Konjugation sowie *velle* und *posse*. Alle weiteren Tempora werden in der zweiten Hälfte des Buches ebenfalls parallel eingeführt, aber in einer morphologisch unsinnigen Reihenfolge. Statt erst einmal den Präsensstamm mit dem Imperfekt und dem Futur abzuhandeln und dann den Perfektstamm (Perfekt, Plusquamperfekt, Futur II) anzuschließen, springt *Latein mit Felix* vom Imperfekt zum Perfekt, dann wieder zurück zum Präsensstamm bzw. zum Futur I, dann folgen Futur II und zum Schluss das Plusquamperfekt. Inwiefern ist diese Reihenfolge für den Schüler, in dessen Kopf ja Schritt für Schritt das morphologische System wachsen muss, eine Aufbauhilfe? Wenn man schon die horizontale Methode meint dem Schüler zumuten zu müssen – dass sie für den Anfänger schwieriger ist als die herkömmliche Beschränkung auf ein bis zwei vollständige Paradigmata, hat man inzwischen erkannt⁴ – sollte man es ihm wenigstens beim Bau der sonstigen Ordnungsraster so leicht wie möglich machen und ihn ohne Sprunghaftigkeit in die innere Logik des morphologischen Systems einführen.

Beim Substantiv wird es noch schlimmer. *A-*, *o-* und Dritte Deklination (auf *-or/-oris*) werden parallel, also horizontal Kasus für Kasus eingeführt. In der Mitte des Buches kann man mit GRAMMADUX' Hilfe „endlich“ (S. 168) deklinieren, die drei Paradigmen sind vollständig. Der freundliche ältere Herr mit Bart gibt auch noch den Tipp, sie auswendig zu können. Und dann geht's wie bei den Verben Schlag auf Schlag. Schon vor der Einführung von Dativ und Genitiv erfährt der Schüler, dass es in der Dritten Deklination außer den Substantiva auf *-or* auch noch andere wie *nex*, *plebs* und *comes* gibt, bei denen man immer den Akkusativ mitlernen muss – der Genitiv fehlt ja noch im Paradigma. Sobald dieser geklärt ist, kommt die schon erwähnte Lektion 16, die munter die Deklination von *puer*, von *mons* und von *familiaris* (warum ausgerechnet die maskulinen Ausnahmen?) nachliefert. Dann unterbrechen die Adjektiva auf *-us*, *-a*, *-um* den Gang durch die Dritte Deklination, und zwei Lektionen weiter kommen – diesmal sogar als eigene Gruppe mit Deklinationstabelle! – die Neutra „*corpus*“, „*munus*“ und „*crimen*“. Beiläufig erfährt man – allerdings recht grob –, dass es für die diese Deklination auch Genusregeln gibt. Die Adjektiva der Dritten Deklination folgen vier Lektionen später (Lektion 23), aber nur die zweiendigen. Damit sie ja nicht einen morphologischen Zusammenhang mit den ein- und dreiendigen Adjektiven der Dritten Konjugation bilden, werden diese durch acht Großlektionen von den zweiendigen getrennt. Bei diesen findet sich übrigens der Hinweis, dass sie die Endungen *-i*, *-ia* und *-ium* tragen und sich dadurch von den bisher gelernten Formen unterscheiden. Der Genitiv auf *-ium* ist zwar schon eingeführt (*familiaris*, *mons*), aber auch das *-i* im Ablativ Singular und das *-ia* im Neutrum Plural wäre schon bekannt, wenn man die *i*-Stämme vor und nicht eine Lektion nach den Adjektiven (Lektion 32) behandelt hätte. Damit die Konfusion größer wird, jagt in der nächsten Lektion gleich die *u*-Deklination (33) hinterher, während für die *e*-Deklination (35) immerhin noch eine Lektion dazwischen (mit dem Plusquamperfekt, 34) als Pause bleibt. „Kann im Kopf des Anfängers“, so fragt WAIBLINGER im Zusammenhang mit einer derartigen Stoffanordnung, „etwas anderes als Chaos zurückbleiben?“

Überfrachtung in der Aufmachung, Chaos in der Anordnung: Der Wunsch, kreativ und originell zu sein, ist hier eindeutig über das Ziel hinausgeschossen. Ein solches modisches Lateinbuch und ein darauf basierender Unterricht ist nur vordergründig attraktiv. Eltern werden enttäuscht sein, wenn sie Latein nicht mehr als das Sprachfach mit der systematischen Ordnung wiederfinden, und sich entsprechend entscheiden. Besonders die etwas schwächeren Schüler werden verzweifeln, wenn sie die Endungen und die Vokabeln so nicht in den Griff bekommen. Sowohl bei den Lehrplänen als auch bei den Lehrbüchern ist – und das bestätigen auch Umfragen unter den Lateinlehrern – eine Rückkehr zum Bewährten angesagt. *Latein mit Felix* genügt – trotz vollmundiger Verlagsankündigung – diesem Anspruch nicht – im Gegenteil: Durch seine Entfernung „von den traditionell geschätzten Tugenden der Systematik, der Klarheit und Durchschaubarkeit der sprachlichen Form, des logischen Aufbaus“ führt es unser Fach „in wirkliche Legitimationsnot“⁶.

Anmerkungen:

- 1) Klaus Prange, Lob der Routine. In: G. Brinek / A. Schirlbauer (Hg.), Lob der Schule. Wien 2002, S. 25ff.
- 2) Franz Peter Waiblinger, Lateinunterricht 2000 in Bayern – Bilanz und Ausblick, in: P. Neukam (Hg.), Tradition und Zukunft. München 2002, S.150-179, bes. S. 156ff.
- 3) Waiblinger, a.a.O., S.153.
- 4) Franz Peter Waiblinger, Überlegungen zum Konzept des lateinischen Sprachunterrichts. In: FC 1/98, S.10.–Verf., Für die vertikale Behandlung der Formenlehre. In: DASIU 4/96, S. 38-46.
- 5) Waiblinger, ibidem.
- 6) ibidem.

GÜNTHER HOFFMANN, Nürnberg

Jannis Stylianakis: Das Fortleben des Griechischen im Deutschen. 394 S. Jannis Stylianakis, Berlin 2002. Geb. (Bestellbar bei Bludszus Buchversand, Kiebitzstr. 8a, 22089 Hamburg; Bestell-Nr.: JSB 2002.) 28,- EUR.

Nach B. KYTZLER¹ hat jetzt J. ST(YLIANAKIS), Buchhändler in Berlin, ein Buch über altgriechische Lexik im Deutschen vorgelegt. An Neugriechischem kann er nur wenige Bezeichnungsexotismen beibringen: Wörter einer fremden Sprache

für Erscheinungen des betreffenden Landes, die es nur dort gibt oder ursprünglich nur dort gab: *Klefte* (auch: *Klephte*), *Gyros*, *Sirtaki*, *Bouzouki* (auch *Busuki*; man vermisst *Tsatsiki*): Wörter, die z. T. auf das Altgriechische zurückgehen, wo sie eine andere Bedeutung hatten, so neugr. *kléftis* „Räuber“ von altgr. *kléptes*; im griechischen Befreiungskampf gegen die Türken wurde es im Sinne von „Freischärler“ oder, noch moderner gesagt, „Partisanen“ verwendet. – Vollständigkeit ist bei einem solchen Werk kaum zu erreichen, aber nicht weil vieles über das Lateinische zu uns gelangt ist (S. III) oder über andere Sprachen², sondern weil es schon unendlich viele (alt)griechische Wörter im Deutschen (und in anderen Sprachen) gibt und täglich welche dazukommen, zumal in der Wissenschaft. Auf keinen Fall dürfen geläufige Wörter und Wortelemente fehlen wie *kyrillisch* (k. Alphabet!), *Er(e)mitage*, *Erz-* in *Erzbischof* (*archepískopos*) usw.; dafür können viele seltene, ausschließlich oder überwiegend fachsprachliche Lexeme beiseitebleiben. Generell ist auch zu bedauern, dass St. hybride Wörter (mit Bestandteilen verschiedener Sprachen) nicht berücksichtigt: *Automobil*, *homosexuell*, *recyceln*, *Midlifecrisis*; so enthält das Buch nun auch nicht das rein griechische Kurzwort *Auto*. Wegbleiben könnten Personennamen wie *Euripides*, *Eurydike*, *Achille(u)s*, nicht aber wichtige Zusammensetzungen wie *Achillessehne*, *-ferse*³. Platz für zusätzliche Lemmata wäre ferner zu gewinnen durch Weglassen von Komposita wie *amethodisch*, die St. zu hundert gibt; wer in dem Buch *a(n)-* und *methodisch* vorfindet, kann sich diese Wörter leicht erklären. – St.’ Herleitung aus dem Griechischen trifft nicht immer zu. So ist *Ader* mit *êtor* indogermanisch verwandt, aber nicht aus dem Griechischen entlehnt. (Richtig KLUGE und PFEIFER, auf die sich St. zu Unrecht beruft.) In *Alexie* „Lese-/Rechtsschreibschwäche“ steckt lat. *legō* „ich lese“, nicht griech. *légō* „ich sage“.

St. reiht die Lexeme alphabetisch in der heute im Deutschen üblichen Form, bietet dann aber das altgriechische Ausgangswort nicht mit der überall außerhalb Griechenlands, Zyperns und der griechischen Diaspora üblichen erasmischen, etazistischen Aussprache, sondern mit der

im heutigen griechischen Sprachraum gängigen reuchlinischen, jotazistischen, also *a-ír* (erasm. *a-ér*). Er verzichtet auf den den AltsprachlerInnen vertrauten Spiritus lenis (der Asper wird, wohl computerbedingt, durch den Gravis wiedergegeben) und auf unterschiedliche Akzente: *ópsis* ohne Spiritus lenis, *chrôma* nicht mit Zirkumflex, sondern druckt, wie im heutigen Griechisch, alle mit Akut. Bei der Wiedergabe der reuchlinischen Aussprache wechseln lautgetreue Transkription und buchstabengetreue Transliteration, letzteres immer bei Gamma vor hellem Vokal: *génésis* (neugr. korrekt: *jénesis*); dabei ist S. V die Aussprache des Gamma vor hellem/dunklem Vokal richtig angegeben. Dieses Nebeneinander gibt es außer bei St. auch sonst oft, z. B. in bezug auf Eta und Ypsilon. (Ich spreche nicht von der Benutzung eingedeutschter Formen wie „Athen“.) Warum wird als Aussprache von neugr. Zeta bald stimmhaftes s (*amasón* „Amazone“), bald z (*zoología*, richtig: *soología*) angegeben? Als Aussprache von Sigma wird bald ss, bald s mitgeteilt: *généssis*. Zuweilen wird ein deutsches Wort nicht zu Recht auf ein neugriechisches zurückgeführt: *Abakus* kommt nicht von neugr. *ábakos*, sondern über das Lateinische von altgr. *ábax* (Stamm *abak-*), *abacium*, deutsch -morphose von altgr. *morphóō*, nicht von neugr. *morphóno*.

Der Vf. hat in dem 2001 abgeschlossenen, 2002 erschienenen Buch vielfach veraltete Literatur bzw. veraltete Auflagen benutzt. Das Duden-„Herkunftswörterbuch“ liegt seit 2001 in 3., neub. und erw. Aufl. vor, das einst sechsbändige „Große (Duden-) Wörterbuch der deutschen Sprache“ seit 1999 in 3., neubearb. und erw. Aufl. als Zehnbänder⁴, der „Kluge“ bzw. „Kluge/Mitzka“ seit 2002 in 24., durchges. und erw. Aufl. (es gab aber seit der durch St. herangezogenen 1963er Ausgabe zahlreiche Neubearbeitungen), der unentbehrliche Brockhaus seit 1996-99 in 20., erheblich veränderter Auflage, KYTZLERS „Unser tägliches Latein“ seit 1997 in 5., überarb. Aufl.⁵ (Sein Buch „Unser tägliches Griechisch“ erschien im Jahr von St.’ Manuskript-Abschluss; s. meine u. Anm. 1 genannte Rez.). Vom Grimmschen Wörterbuch kommt seit 1983 eine völlig neubearbeitete Ausgabe heraus. Überhaupt nicht benutzt sind offensichtlich das historische „Deutsche Fremdwörter-

buch“ („Schulz/Basler“), weder die 1. Auflage (1913-88) noch die Neubearbeitung⁶, sowie die beiden besten einbändigen deutschen Fremdwörterbücher: das Duden-„Fremdwörterbuch“, 7., neub. und erw. Aufl. 2001 (Duden Bd. 5) und das „Große (Duden-) Fremdwörterbuch“, 3., überarb. Aufl. 2003⁷. Warum hat gerade ein Buchhändler – und St. führt eine gute Buchhandlung – mehrfach veraltete Ausgaben verwendet?

Wie ein solcher Wissensspeicher angelegt sein sollte, habe ich an anderer Stelle dargelegt⁸. In St.’ Buch steckt viel Engagement, Kenntnis, Fleiß; schade, dass das Ergebnis nicht überzeugt, zumindest was das Altgriechische betrifft. Auf den möglichen Nutzen der stark neugriechischen Komponente einschließlich zahlreicher neugriechischer Synonyme (u. a. *Achilléas* als „ngr. Synonym“ zu *Achilleus*) für Neogräzisten, deutschsprachige Griechen und am Neugriechischen interessierte Deutsche gehe ich nicht ein.

Anmerkungen:

- 1) Unser tägliches Griechisch, Mainz 2001; dazu meine Rez. FORUM CLASSICUM 1/02, 25ff.
- 2) J. Werner, Von *Aborigines* bis *Telewischn*. Griechische und lateinische Anglizismen im Deutschen, Phasis 2-3, Tbilisi 2000, 413ff.
- 3) Als ein Germanist auf Brechts militante Jugend-Reimereien stieß, reagierte Brecht mit den Worten: „Auch ich habe eben meine Achilles-Verse“.
- 4) Dazu meine Rez. FORUM CLASSICUM 1/02, 22ff.
- 5) Dazu meine Rez. Gymnasium 104, 1997, 568ff.; zur 5. Aufl.: FORUM CLASSICUM 2/00, 122f.
- 6) Zu Bd. 1-2 vgl. meine Rez. AAHG 50, 1997, 128ff. (dort sind meine Rez. der 1. Aufl. verzeichnet); zu 3-4 ebd. 50 (2002).
- 7) Dazu meine Rez. FORUM CLASSICUM 4/00, 288ff.
- 8) J. Werner, Ernstes und Heiteres zum Thema „Griechische Wörter im Deutschen“, Gymnasium 102, 1995, 385-412; ders., „Olympionike“, „Porno“ und anderes: Neuverwendungen griechischer Wörter im Deutschen, in: Ulla Fix u. a. (Hrsg.), Chronologische, areale und situative Varietäten im Deutschen (Festschr. Rudolf Große, Frankfurt a. M. usw. 1995 = Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 2), 435-46; ders., Trialog, Philologus 143, 1999, 365f. (Jetzt gibt es auch den „Tetralog“ als das Gespräch zwischen vier Personen; für diesen Hinweis danke ich meinem Kollegen Dietfried Krömer, Direktor des Thesaurus linguae Latinae.) – Zu Friedrich Richter, Unser tägliches Griechisch, Mainz 1981, s. meine Rezension DLZ 105, 1984, 703-05, zu Klaus Bartels, Wie der Steuermann im Cyberspace landete. 77 neue Wortgeschichten, Darmstadt 1998: Gymnasium 107,

2000, 186f. (1996 publizierte B. ein Buch „Wie Berenike auf die Vernissage kam. 77 Wortgeschichten“.)

JÜRGEN WERNER, Berlin

Johann Kreuzer (Hrsg.); Hölderlin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, Weimar 2002. 558 S., Euro 49,90 (ISBN 3-476-01704-4).

Der Metzler-Verlag hat in den letzten Jahren GOETHE und BRECHT, die auch als Antikerezipienten wichtig sind, „Handbücher“ gewidmet (das „Brecht-Handbuch“ liegt schon in 2. Auflage vor). Jetzt hat Metzler ein HÖLDERLIN-Handbuch herausgebracht. J. KREUZER hat es unter Mitwirkung weiterer H(ölderlin)-Forscher geschaffen. H. hat viele antike Sujets gestaltet (übrigens auch im „Hyperion“ den ersten neuzeitlichen Griechen der deutschen Literatur dargestellt¹), er hat, durch Antikes veranlasst, Gewichtiges z. B. zu ästhetischen Fragen geäußert, und er hat zahlreiche Werke der antiken – meist der griechischen – Dichtung übersetzt bzw. bearbeitet (antike Prosa nicht). Um so mehr ist es zu begrüßen, dass AltsprachlerInnen an Gymnasium und Universität nunmehr dieses Handbuch zur Verfügung haben.

Die Kapitel betreffen (ich zitiere die Überschriften): Editionen; Zeit und Person; Voraussetzungen, Quellen, Kontext; Poetologie; Werk; Rezeption/Nachwirkungen². Dazu treten: Zeit- und Personregister. Das Buch skizziert gut den Stand der H.-Forschung, soweit nach erster diagonaler Lektüre ersichtlich; ohnehin wäre ich, wie jeder Rezensent eines derartigen Werkes, nicht in der Lage, alle Teile des Buches mit gleicher Kompetenz zu beurteilen. – Für FORUM-CLASSICUM-Leser hat das Kap. „Übersetzungen“ besondere Bedeutung; es stammt von dem H.-Forscher BERNHARD BÖSCHENSTEIN, ebenso das Kap. „Sophokles-Anmerkungen“; das ähnlich wichtige Kap. „Pindarfragmente“ schrieb der ebenfalls als H.-Spezialist ausgewiesene MICHAEL FRANZ, Mit-Hg. der Frankfurter Ausgabe. Wo man auf eine

Frage keine Antwort erhält, z. B. warum H. in der Pindarübersetzung von „Hymne“ zu „Ode“ übergeht („2. Olympische Hymne“ / „3. Olympische Ode“, und bei „Ode“ bleibt es), liegt es am Fehlen aussagekräftiger Zeugnisse. (Die Frage, ob wir in bestimmten Fällen H.s eigene Dichtungen als „Oden“ oder „Hymnen“ bezeichnen sollten, gibt dafür nichts aus.) Aber 275 rechte Sp., vorletzter Abs. sollte „zweite olympische Ode“ zu „...Hymne“ korrigiert werden: Es ist der von H. selbst verwendete Titel, und wenn er bekannt ist, sollte er benutzt werden (das Übersetzungsfragment aus dem 1. Olympischen Epinikion hat H. nicht mit Titel versehen), zumal H. gleich in Z. 1 griech. *hymnoi* mit „Hymnen“ wiedergibt, s. S. 275 letzten Abs.! „Zweite Olympische Hymne“ auch in H.s Frankfurter Ausgabe Bd. 15: „Pindar. Nach Vorarbeiten von Michael Franz ... hg. v. D. E. Sattler“.³ Wer ORFFS „Antigonä“ kennt, wundert sich über das ä, bis er erfährt, dass schon H. den Namen so geschrieben hat; aber warum nicht auch „Ismänä“, ist unklar.

Das Buch liest sich aufs Ganze gesehen gut; der Druck ist übersichtlich und fehlerarm. Für eine Neuauflage sei auf folgendes hingewiesen: Für Antikes sollte man sich statt auf den „Kleinen Pauly“ (5 Bde., 1964-75), der gewiss nicht schlecht ist, auf den moderneren, umfassenderen „Neuen Pauly“ stützen (bisher 17 Bde., 1996ff., zwei Bde. folgen; er ist übrigens bei Metzler erschienen wie das „Hölderlin-Handbuch“!)⁴ – Unbedingt sollte es ein Sachregister geben. – Irritierend sind Überschneidungen etwa zwischen den Kap. „Rezeption“ und „Nachwirkungen“⁵. In „Rezeption“ ist vor allem die philosophische und philologische Wirkung behandelt – HELLINGRATH; HEIDEGGER⁶, BENJAMIN usw.; H.-Pflege und H.-Forschung in der NS-Zeit in Deutschland und im Exil, von der Feldpostausgabe über WEINHEBERS Nachformungen komplizierter H.-Metren bis zu BEIßNERS Stuttgarter Ausgabe; von J. R. BECHERS und ST. ZWEIGS H.-Gedichten bis zu EISLERS Vertonungen; Rezeption im „Westen“ und in Japan –; dagegen in „Nachwirkungen“ H.s Person und Werk in Literatur, Bildender Kunst, Musik (hier erfährt man mehr zu dem schon bei „Rezeption: Deutsche Germanistik der BRD und der DDR“ erwähnten BECHER⁷

und zu EISLERS bereits in „Rezeption: Exil ...“ (genannter Komposition). Nun gibt es aber auch in „Nachwirkungen“ einen Abschnitt „Philosophen und H.“; er betrifft jedoch nur Philosophen vor HEIDEGGER. Außerdem wird man im Abschnitt „Frühe Hymnen“ über ihre „zeitgenössische Aufnahme und Wirkung“ und bei „Späteste Gedichte“ über ihre „Rezeption“ informiert sowie in „Übersetzungen“ über GEORGES „Stern des Bundes“, RILKES „Fünf Gesänge“, BRECHTS „Antigonä“- und HEINER MÜLLERS „Ödipus“-Bearbeitung einschließlich der Vertonungen ORFFS und RIHMS. Dieses Nebeneinander ist wohl dadurch bedingt, dass die verschiedenen Kap.-Vf. bestimmte Themen bei sich selbst am besten aufgehoben sahen bzw. ebenfalls etwas dazu sagen wollten. – Überschneidungen gibt es auch bei der Forschungsliteratur: So sind in der allgemeinen „Bibliographie“ zum Thema Übersetzungen nur vier Titel mitgeteilt, davon drei speziell zu SOPHOKLES; das wirkt wie ein Nachtrag zu der dort genannten Literatur. Nicht fehlen sollte „Zur Geschichte der deutschen Pindar-Übersetzung“ (überwiegend zu H.)⁸. – Im Inhaltsverzeichnis sind „Theoretische Schriften“ und „Sophokles-Anmerkungen“ in derselben großen Type wie „Werk“ usw. gedruckt: Sie sind aber nur Teile des „Werkes“. (Richtig der Kleindruck in der „Inhaltsübersicht“.) S. IX müsste „Japan“ bzw. „Japanische Rezeption“ (nach einer Leerzeile) in größerer Type gesetzt sein, s. S. V und 461.

Das Handbuch ist für jeden, der Hölderlin kennt und schätzt, unentbehrlich. LESSING hat einmal gesagt: „Wer wird nicht einen Klopstock loben? Doch wird ihn jeder lesen?“ Nein. „Wir wollen weniger erhoben, und fleißiger gelesen sein!“ Möge das „Handbuch“ dazu beitragen, dass Friedrich Hölderlin nicht nur „erhoben“, sondern auch „fleißiger gelesen“ wird. Gewiss, nicht alles, was Hölderlin geschrieben hat, ist leicht zugänglich; vieles bedarf aufmerksamer, eindringlicher Lektüre. Aber von all dem gilt, was BERT BRECHT 1951 über schwierige Partien in Hölderlins „Antigonä“ geäußert hat: Sie können bei einmaliger Kenntnisnahme „kaum voll verstanden werden ... Es ist jedoch das Vortreffliche bei ihnen, dass sie, ein wenig durchstudiert, immer mehr Schönheiten herausgeben.“

Anmerkungen:

- 1) Vgl. meine Rez. von „Das neue Hellas“, FORUM CLASSICUM 4/2002, 273ff.
- 2) In der „Inhaltsübersicht“ (S. V) sind beide Wörter als Kap.-Überschriften fettgedruckt, aber nicht durch eine Leerzeile getrennt; dies ist nur im ausführlicheren „Inhaltsverzeichnis“ S. VIIff. der Fall.
- 3) Quandoque bonus dormitat Homerus: Friedrich Beißner, Große Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe, hat umgekehrt bei H.s Übertragung des 3. Olympischen Epinikions in Text- und Lesartenteil von Bd. 5 richtig „Ode“ (ebd. 382 sagt er ausdrücklich: „Die Überschriften sind [...] genau nach der Handschrift wiedergegeben“), im Inhaltsverzeichnis aber, offenbar versehentlich, „Hymne“; es muss hier ebenfalls „Dritte Olympische Ode“ heißen. Ich weise auf Beißners Versehen deshalb hin, weil seine im ganzen vorzügliche Edition jahrzehntelang kanonische Geltung hatte.
- 4) Vgl. meine Rez. im AAHG, zuletzt zu Bd. 14:55, 2002, 107ff.; die zu Bd. 5-12/1 ist im Druck. „Rezeption“ und „Nachwirkung“ (hier der Singular) stehen auch im Vorw. S. XIV etwas beziehungslos nebeneinander.
- 5) Ortega y Gasset soll ihn den „Bauchredner Hölderlins“ genannt haben; bisher fand ich keinen Beleg dafür. Wenn der Gräzist Franz Dornseiff H.s Hymne „Wie wenn am Feiertage“ im Zusammenhang mit der französischen Revolution und den Koalitionskriegen sah (Geistige Arbeit 19/1942 vom 5. 10.), was 1942 alles andere als selbstverständlich war, so unterschied er sich auf jeden Fall von Heideggers völlig zeit-loser Deutung: M. H., Hölderlins Hymne „Wie wenn am Feiertage ...“, Halle o. J. (1941) = ders., Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung, ⁴Frankfurt a. M. 1971, 49ff. = Martin Heidegger: Gesamtausgabe, Ausgabe letzter Hand, I. Abt.: Veröffentlichte Schriften 1910-1976, Band 4: Erläuterungen [...]. Gegen Heidegger entschieden auch WALTER MUSCHG, Die Zerstörung der deutschen Literatur unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, ³Bern 1958, 217ff.
- 6) Dass der Kommunist BECHER den Aristokraten Pindar schätzte, hat zweifellos damit zu tun, dass Becher auch Hölderlin außerordentlich schätzte (neben Gründen wie dem, dass Pindar Sportsiege besang: Becher war Sportfan).
- 7) In: Antikerezeption Antikeverhältnis Antikebegegnung in Vergangenheit und Gegenwart, hg. v. Jürgen Dummer u. a., Stendal 1983 (recte: 1988; Schriften der Winkelmannsgesellschaft 6), 2, 577 ff.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Duden. Das Wörterbuch medizinischer Fachausdrücke. 7., vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage. 856 S. Dudenverlag, Mannheim usw. 2003. Geb. 24,95 EUR (ISBN 3-411-04617-1).

Seit der 1. Auflage (1968) ist das Buch immer wieder in verbesserter und erweiterter

Form vorlegt worden. In der 7. Auflage sind gegenüber der 6. (1998) rund 2000 Begriffe neu, so: Edwards-Syndrom, Lewy-Körperchen, PSA, Stammzellen. Dazu kommen 180 „Infokästen“ zu gebräuchlichen Wortbildungselementen wie *gastro-* und *-ämie* sowie drei Anhänge: ein Verzeichnis medizinischer Abkürzungen (die auch im Hauptteil begegnen), eine Laborwert-Tabelle und eine Übersicht über Erste-Hilfe-Maßnahmen. Der Übersichtlichkeit bzw. Lesbarkeit dienen jetzt Zweifarbigkeit und Griffregister sowie größerer Zeilenabstand.

Diagonale Lektüre ergab kaum Lücken und Fehler. Noch nicht aufgenommen sein kann die Lungenkrankheit *SARS/Sars* (Severe acute respiratory syndrome; fehlt auch noch bei WERNER BARTENS, Was hab ich bloß? Die besten [eindrucksvollsten] Krankheiten der Welt, München 2003). Man vermisst Lemmata *Katastrophenmedizin*¹, *Bestellvater* (er ist bei *Leihmutter*¹ erwähnt), *Risikoschwangerschaft* (*Risikogeburt* ist drin) und gelegentlich movierte Feminina, so bei *Medizinisch-technischer Assistent* (dabei gibt es vermutlich mehr weibliche als männliche MTAs), aber zu *Immissio penis (anal)* sind „Geschlechtspartnerin bzw. Geschlechtspartner“ genannt; vermutlich schien hier eher *political correctness* gefragt. Die „Begriffsdifferenzierung“ (neben streng medizinischen Termini stehen „Trivial- und volkstümliche Bezeichnungen“ wie *Blinddarm*, *Mumps*) sollte in der Einleitung statt in B „Rechtschreibung“ lieber in A II „Auswahl ... der Stichwörter“ erörtert werden.

Zu dem, was speziell die AltsprachlerInnen in Gymnasium und Universität interessiert: Bei (*Diabetes*) *mellitus* und *Tinnitus* ist korrekt die vorletzte Silbe betont, anders als im Pschyrembel (s. Anm. 1); dort findet sich die inzwischen wohl verbreitetere, also eines Tages ‚richtige‘ Betonung *méllitus*, *Tínnitus*. In beiden Nachschlagewerken heißt es (noch) ‚korrekt‘ *Vagína* und *Kátharsis*, in beiden (noch) ‚falsch‘ *Líbido*. – Schade, dass Vokal-Längen und -Kürzen in Hauptteil und Einleitung, Abschnitt Deklinationstabellen, nur bei betonten Silben angegeben sind, in Einleitung, Abschnitt Betonung/Aussprache, überhaupt nicht; es werden auch keine generellen lateinischen Betonungsregeln mitgeteilt, die doch recht einfach sind.

Der altsprachlich wenig bewanderte medizinische oder nichtmedizinische Benutzer ahnt S. 55, dass zu *cólor* der Gen. Plur. *colórum* heißt, aber 54 nicht, dass zu *phálanx* die Genitive *phalángis*, *phalángum* akzentuiert werden; immerhin ersieht er 596, dass der Nom. Plur. *phalánges* zu betonen ist. Doch wenn er 415 zu *Kavität* liest, dass das Ausgangswort *cávitás* lautet, kann er daraus nicht schließen, dass die drei für den Mediziner interessanten Formen S. 57 *cavitátes*, *-is*, *-um* zu lesen sind. Ideal wäre die Angabe der lateinischen Betonungsregeln mit einem Hinweis, wann eine Silbe positionslang ist, und die Kennzeichnung aller Naturlängen wie bei Becher/Lindner/Schulze, Lateinisch-griechischer Wortschatz in der Medizin, 3. Aufl. Berlin 1991 u. ö. – Im „Griechischen Alphabet“ ist folgendes zu korrigieren: Epsilon ist immer kurzes e (bei Omikron steht ein Kürzezeichen über dem o); Theta lesen wir ebenso wie Tau als t; 70 Anm. 2 muss es „Wortanlaut“ (nicht „Wortlaut“) heißen; es müssen Konsonantenverbindungen wie Gamma / Xi, Doppelgamma = nx, ng erläutert sein, sonst liest der Nichtaltsprachler z. B. *φάλαγξ*, *φάλαγγος* falsch. 319 im Kasten muss *géras* mit Schluss-Sigma geschrieben werden. Im Kasten *Auto-* („vor Vokalen meist *Aut-*“) sollten nicht die Beispiele *Autismus*, *Autopsie* fehlen; bei *Geronto-* ist *Gerontokratie* als nichtmedizinischer Ausdruck entbehrlich (es gibt auch kein entsprechendes Stichwort).

Ungeachtet dieser Einwände: Der Medizin-Duden (er existiert auch als CD-ROM) ist ein nützliches Nachschlagewerk. Für Sprachliches ist er besser als der Pschyrembel; diesen muss man natürlich für zahlreiche Sachfragen heranziehen.

Anmerkungen:

- 1) Es findet sich bei Pschyrembel, Medizinisches Wörterbuch = Sonderausgabe (257. Auflage) von Psch., Klinisches Wörterbuch, Berlin 1994; die letzte Auflage, wieder unter dem Titel „Klinisches Wörterbuch“, lag mir noch nicht vor.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Pschyrembel. Klinisches Wörterbuch, 259., neu bearbeitete Auflage. 1842 S. Walter de Gruyter, Berlin, New York 2002. Geb. 38, 95 EUR (ISBN 3-11-016522-8).

Wieder ein für Altphilologen auch sprachlich interessantes Buch¹: „der Psyhyrembel“, nach seinem ‚Erfinder‘ benannt wie „der Duden“, „der Brockhaus“. Das „Klinische Wörterbuch“ wurde 1931-82 „zwischen Krankenbett, Laboratorium und Bibliothek“ von WILLIBALD PSCH(YREMBEL) betreut, Dr. phil. (Physik) et med. (bei SAUERBRUCH), zuletzt Professor an der Humboldtuniversität Berlin. Der, um es gleich vorweg zu sagen, vorzügliche Wissensspeicher erschien immer wieder in erweiterter und verbesserter Form. Rechnet man den „Vorgänger“ mit – OTTO DORNBLÜTHS „Wörterbuch der medizinischen Kunstausdrücke“ (1894; in 2. Aufl. 1901 bereits unter dem Titel „Klinisches Wörterbuch“), so liegt jetzt die 259. Auflage vor. Die 257. Auflage, eine Sonderausgabe (1994), trug den Titel „Medizinisches Wörterbuch“; seit der 258. Auflage (1998) firmiert der Psch. wieder als „Klinisches Wörterbuch“.

Das monumentale Werk enthält viele tausend Wörter, Wortgruppen, Wortelemente (*Hemi*, *-ämie*), die in irgendeiner Beziehung zur Medizin stehen, mit englischer Entsprechung, darunter viele Abkürzungen (*EEG*, *MTA* usw.), auch volkstümliche Benennungen (Blinddarm, Mumps etc.). Unter den 3000 neu aufgenommenen Lexemen sind (alphabetisch; Griechisches und Lateinisches ist kursiv gesetzt): *Burnout-Syndrom*, *Elternzeit* („Erziehungsurlaub“ in der 257. Aufl. bezog sich nur auf Alleinerziehende)², *Infektionsschutzgesetz*, *Katastrophenmedizin*. (In der 258. Auflage waren z. B. *Lewy-Körper*, *Pflegeversicherung*, *Prionkrankheiten*, *Risikoschwangerschaft*, *Robert-Koch-Institut* dazugekommen). Noch nicht berücksichtigt sein kann *SARS (Severe acute respiratory syndrome)*/Sars (diese Schreibung beginnt zu überwiegen). Zu erwägen ist die Aufnahme von Artikeln „*Chinesische Medizin*“ (der wie stets unentbehrliche Brockhaus [20. Aufl. 1996ff.] hat 60 Z. über sie; erwähnt ist sie im Psch. bei *Akupunktur*, nicht bei *Ethnomedizin*, dem Gegensatzbegriff zu *Schulmedizin*) und „*G(raefenberg)-Punkt*“ (s. Duden. Deutsches Universalwörterbuch, jetzt: 5., überarb. Aufl., Mannheim usw. 2003). Wer ein Lemma *Chirurgie*, *plastische* sucht (sie ist in „*Chirurgie*“, zusammen mit „*Wiederherstellungschirurgie*“ und „*kosmetische Chirurgie*“, genannt), findet

Einschlägiges bei *Plastik*; das Lemma „*Silikon*“ betrifft nur zahnmedizinische Sachverhalte.³

Betonte Langvokale und Diphthonge bzw. Kurzvokale sind durch einen Strich bzw. einen Punkt darunter gekennzeichnet. Weitere Lesehilfen (z. B. Längenzeichen bei unbetonten Langvokalen) existieren nicht; bei den englischen Entsprechungen gibt es überhaupt keine. Richtig akzentuiert sind, um einige ‚Problemfälle‘ herauszugreifen, *Vagina* und *Kátharsis*. Der Altsprachler stolpert über *Libido*, (*Diabetes*) *méllitus*, *Tínnitus*, wo sich allerdings wohl die nach den Regeln des Lateinischen falsche Betonung durchsetzen wird. (Wie sagte etwas zugespitzt der Romanist LEO SPITZER? „Der Sprachfehler von heute ist der Sprachgebrauch von morgen.“) Falsch betont sind *Reagéns* (wohl wegen „*Reagénzglas*“ bzw. wegen des Plurals *Reagénzien*) und lat. *coítus*; das Lemma ist richtig betont: *Kóitus*. – Den Stichwort-Lexemen sind die griechischen bzw. lateinischen Etyma beigegeben (die griechischen in griechischer Schrift), ohne Deklinationsformen (Gen. Sing., Nom. Plur.). Im „Griechischen Alphabet“ (Benutzungshinweise S. XX) sollte über e, o bei Epsilon, Omikron ein Kürzezeichen, bei Eta, Omega ein Längezeichen stehen. Theta sprechen wir wie Tau; die Angabe th könnte den Benutzer an engl. th denken lassen. Es muss gesagt werden, dass die Konsonantengruppen Gamma/Gamma, Gamma/Kappa, Gamma/X ng, nk, nx ausgesprochen werden.

1524 Abb., 280 Tabellen (beides oft mehrfarbig) und farbige Griffregister vervollkommen das Ganze. Das auch als CD-ROM erhältliche Werk ist für jeden medizinisch bzw. an griechisch-lateinischer medizinischer Terminologie Interessierten unentbehrlich.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. auch die vorstehende Rez. zu „Duden. Das Wörterbuch medizinischer Fachausdrücke“.
- 2) Hier wie auch sonst oft wird auf einschlägige Gesetze usw. hingewiesen, nach dem neuesten Stand, so zu „Bundessozialhilfegesetz“: „... zuletzt geändert durch Gesetz vom 21. 12. 2000 (BGBl. I S. 1983) ...“.
- 3) Zum geheimnisvollen Auftauchen, Verschwinden, Wiederauftauchen der Loriotschen *Steinlaus (petrophaga lorioti)* s. Der Spiegel 51/1985, S. 185, und 39/1997, S. 197.

JÜRGEN WERNER, Berlin

Philipp Vandenberg, *Cäsar und Kleopatra. Die letzten Tage der römischen Republik*, Bergisch Gladbach, 2000, EUR 8,45.

VANDENBERG ist als Autor historischer Romane berühmt. In einem seiner jüngsten Veröffentlichungen geht es ihm jedoch nicht darum, einen historischen Thriller auf den Markt zu bringen. Vielmehr widmet sich V. zwei der interessantesten Persönlichkeiten der untergehenden römischen Republik, Cäsar und Kleopatra, zu. Hierüber sind bereits viele Werke mit einem hohen Anspruch erschienen. Stellvertretend für manch andere seien hier nur KARL CHRIST und WERNER DAHLHEIM erwähnt. Über Kleopatra fließen die wissenschaftlichen Quellen spärlicher, so dass viele mehr wissen wollen, als die Wissenschaft sicher aussagen kann.

Aufgrund des relativ hohen Bekanntheitsgrades V.s und des Buchtitels, der suggeriert, dass die Liebesbeziehung zwischen einem älteren Mann und einer jungen, hübschen Frau geschildert wird, ist davon auszugehen, dass dieses Buch zur Hand genommen werden wird. Es ist daher nach dem Nutzen und wissenschaftlichen Anspruch des Werkes zu fragen.

Um es gleich vorwegzunehmen: Das Buch ist nicht frei von zahlreichen Schwächen und Mängeln. Diese Schwächen resultieren vor allem aus den Verallgemeinerungen, die die römische Verfassungsgeschichte betreffen:

Seit den Tagen der Republik führten zwei Konsuln die Staatsgeschäfte, sie lenkten Gerichtshoheit, Militär- und Zivilverwaltung und gaben dem Jahr ihren Namen, gezählt wurde die Zeit nicht. (S. 14). Zunächst gab es nach dem Ende der Königsherrschaft nicht gleich zwei Konsuln, sondern einen *praetor maximus* als Leiter der Staatsgeschäfte. Ferner wurde die Zeit schon gezählt, eben nach den eponymen Beamten; auf die Jahreszählung *ab urbe condita* sei hier nur am Rande hingewiesen. Die Bevölkerung wird von V. in drei Gruppen eingeteilt, die Senatoren, die Ritter und die *humiliores* (S. 14f.). Diese Einteilung ist grob gesehen richtig, jedoch ist die Bezeichnung der *plebs* als *humiliores* zumindest ungewöhnlich. Wenn der Autor nun sagt, diese Gruppe habe nur ihre Stimme als Kapital, wird wiederum verallgemeinert. Schließlich gab es vier Arten von

Volksversammlungen (*comitia curiata*, *comitia centuriata*, *comitia tributa* sowie das *concilium plebis*), in denen eben nicht überall nach timokratischen Prinzipien abgestimmt wurde.

MARIUS wird als *General* tituliert (S. 19), was wohl faktischen, aber nicht rechtlichen Gegebenheiten entspricht. Das mag also noch akzeptiert werden. Dass aber SULLA die Diktatur verliehen worden sei, die bei jedem Römer *Staatsnotstand assoziierte und einem einzelnen die Macht verlieh, die Krise nach eigenem Gutdünken und ohne Rückversicherung bei Senat und Volk zu beheben*, zeugt von völliger Unkenntnis des Wesens und Wandels innerhalb des römischen Diktaturbegriffs. Waren bis zur letzten Diktatur (202 v.Chr.) die Diktaturen zur Abwehr äußerer Feinde bestimmt (daher der Titel *dictator rei gerundae causa*), so waren die spätrepublikanischen Diktaturen offiziell zur Lösung innerer Probleme gedacht (daher der Titel *dictator rei publicae constituendae causa*). Auch die zeitliche Dauer wird nicht erwähnt: Ein *dictator rei gerundae causa* war maximal ein halbes Jahr Diktator, ein *dictator rei publicae constituendae* jedoch viel länger (vgl. Cäsar). Römer haben diesen Unterschied durchaus erkannt!

Dass die römische Verfassung eine *heillose veraltete Institution* gewesen sei (S. 34), ist die persönliche Meinung V.s. Immerhin hatte die Verfassung viele Jahrhunderte hindurch Bestand gehabt und erwies sich als ausgesprochen haltbar. Sie wurde bis zur Wende des 2./1. vorchristlichen Jahrhunderts akzeptiert und war flexibel genug, um Rom von einer kleinen Landgemeinde zur Herrin der (damals bekannten) Welt zu machen. Dabei gelang es, ausländische Mächte durch Teilhabe an der Macht (bei der Kriegsführung) und durch weitgehende Selbstverwaltung in den Staat zu integrieren; das scheint angesichts der gegenwärtigen Nationalitätenkonflikte kaum als rückständig.

Ganz bedenklich ist, dass die *res publica* als *eine Sklavenhaltergesellschaft mit einer Bürgerversammlung für die Freien, nach Besitzklassen in Rechten und Pflichten unterschieden, mit einem gewählten oder erlosten (sic!) Rat erlauchter Senatoren* (S.34) bezeichnet wird.

Ein weiterer Punkt, bei dem sich die völlige Unkenntnis der römischen Verfassung zeigt, muss erwähnt werden: V. schreibt: *Vielleicht würde er*

gar nicht lebend zurückkehren und wenn – *videant consules, pfecte man in Rom zu sagen, dann wird man weitersehen* (S. 229). Die Formel *videant consules* ist kein leere Floskel, sondern bezeichnet die Ausrufung des Staatsnotstandes!

Es ist nicht nachvollziehbar, dass das Wort *pax* den Römern gänzlich unbekannt gewesen sei und die Römer deswegen unter der Herrschaft des AUGUSTUS von einer *pax Augusta* gesprochen hätten, weil sie über den Friedenszustand völlig verblüfft gewesen seien (S. 36). Diese Bezeichnung kam nämlich nicht auf, weil die Römer nicht wussten, was Frieden war, sondern weil sie Augustus als Bringer des Friedens nach langen Jahrzehnten der Kriege loben wollten.

Hinsichtlich der Darstellung Cäsars sind weniger Fehler vorhanden. Allerdings merkt man dem Autor immer wieder seinen Hang zum Romanschriftsteller an. Geradezu lüstern werden sexuelle Aspekte ausgeschlachtet: Stellvertretend für andere Stellen sei hier nur auf S. 25f. verwiesen, wo Cäsars homoerotische Neigung mit einer wahren Hingabe ausgebreitet wird. Der Leser fragt sich allerdings, was das genau mit dem Untergang der römischen Republik – immerhin der Untertitel des Werkes – zu tun hat (vgl. ferner S.48ff., S. 101). Manche Formulierungen wie *fettleibig und geschwächt von Fressen, Saufen und Huren* (S. 118) oder *Ziemlich lange hielt der Fettwanst die Ehe zu dritt durch* (S. 120) sind ebenfalls unnötig populistisch und reine Effekthascherei.

Cäsar wird von V. als ein Alleinherrscher geschildert, der als erster auf die Idee gekommen sei, sich *mit prachtvollen Bauten oder pomposen Spielen einen Namen zu machen* (S. 40). Diese Praxis gab es auch schon vor Cäsar (man denke nur an das römische Straßennetz mit der *Via Aemilia*, *Via Appia* oder der *Via Flaminia*); zudem ist die Durchführung von Bauprojekten zur Ablenkung des Volkes und Verherrlichung des eigenen Namens gängige Praxis von Alleinherrschern aller Zeiten und Länder.

Cäsar wird von V. auf S. 42 als ein Vertreter der Sache der Plebejer gesehen. Gewiss gibt es in Rom die Bezeichnung Optimaten und Popularen. Dabei ging es jedoch nicht darum, sich wirklich für die Interessen der jeweiligen Seite einzusetzen, sondern man wollte lediglich mit Hilfe der jeweili-

gen Gruppe eigene Anschauungen verwirklichen. Da Cäsar aufgrund seiner Laufbahn nicht auf die Mehrheit der Senatoren rechnen konnte, suchte er mit Hilfe des Volkes seine Ziele durchzubringen. Dies erwähnt V. später (S. 51) auch richtig, indem er sagt, Cäsar habe *den Pöbel als Stimmvieh für seine Beamtenlaufbahn* gebraucht.

Cäsars rhetorische Fähigkeiten werden sehr unterschiedlich bewertet: Auf S. 29 wird er als Mann der *Mittelmäßigkeit* bezeichnet, auf S. 50f. mit CICERO verglichen, die beide hoch gebildet gewesen seien. (Dieses Urteil ist dann auch das richtige.) Auf S. 76 wieder heißt es, dass der Julier Cäsar dem Rhetor Cicero überlegen gewesen sei, *obwohl der andere doch der Gebildetere war*. Ist der Leser nicht näher über die beiden Gegenspieler der ausgehenden Republik orientiert, dann bleibt nur eine große Verwirrung und Ratlosigkeit über diesen Punkt.

S.66 wird der gallische Krieg als *bellum iniustum* (sic!) bezeichnet, da Cäsar nicht durch einen Senats- oder Volksbeschluss zur Kriegsführung ermächtigt gewesen sei; das ist insofern falsch, als der Senat natürlich immer wieder Truppen hinschickte und damit den Krieg legitimierte. Darüber hinaus versteht man unter einem *bellum iustum* nur, dass er auf Grundlage des *ius fetiale* erklärt wurde.

Einige Aspekte kommen zu kurz. Warum die Römer Cäsar als Tyrannenfeinde ermordeten, wird ebenso wenig deutlich wie die Problematik der testamentarischen Adoption.

An der Darstellung der Ptolemäer kann kaum Kritik geübt werden. Inwieweit hier der Bezug auf den Buchuntertitel *Die letzten Tage der römischen Republik* gegeben ist, bleibt jedoch unklar. Eine Kürzung wäre hier mehr gewesen. Allerdings werden die Inzest-Beziehungen im ägyptischen Königshaus falsch gedeutet (S. 126). Es ging dabei nur darum, keine Außenstehenden in die Königsfamilie hineinzulassen. Warum seitenweise über den Tod Kleopatras spekuliert wird, ist unklar, zumal V. selbst schreibt, dass hierüber keine sichere Kunde vorliegt (S. 300).

Mutmaßungen über die Frage „Was wäre gewesen, wenn...“ (S. 305) sind rein spekulativ und haben in modernen Geschichtswerken eigentlich nichts zu suchen!

Eine Erklärung der Ämter und Titel im alten Rom (S. 315ff.) ist bei einem populären Werk sinnvoll, sollte aber inhaltlich und sprachlich richtig sein: *praetor urbanes* statt *urbanus*. *Senator: ehemaliger Beamter*; auch amtierende Beamte sind im Senat!

Schreibfehler sind vorhanden, halten sich aber in Grenzen.

Sehr problematisch ist die Zitationsweise. Es ist nicht nur das Fehlen einer Bibliographie zu kritisieren, mit deren Hilfe man sich nach der Lektüre von V.s Buch weiter in die Thematik vertiefen könnte. Auch allgemeinere Werke zur römischen Geschichte und zum Untergang der Republik hätten in einem Buch, das eine breite Leserschicht erreichen will, angeführt werden müssen. Zu denken wäre etwa an die Darstellung der römischen Geschichte von A. HEUSS, M. JEHNES Caesar-Biographie, CHR. MEIERS einschlägige Werke zu Cäsar und zum Untergang der römischen Republik oder auch R. SYMES Buch

über die Römische Revolution. Die wenigen zitierten Werke müssen als unprofessionell abgetan werden. So liest man in den Anmerkungen: *Die Klage des Horaz über die römischen Verkehrsverhältnisse in einem Brief an Julius Florus, aus: Briefe des Altertums, ausgewählt, eingeleitet und teilweise neu übersetzt von Horst Rüdiger, Zürich und Stuttgart 1965* (S. 310). Warum wird hier nicht nach den üblichen Gepflogenheiten der Altertumskunde zitiert (Hor. epist. 1,3)? Warum wird nicht aus einer Tusculum-Ausgabe zitiert, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügt und auch vergleichsweise leicht zugänglich ist?

Fazit: Es ist grundsätzlich zu loben, wenn ein bekannter Autor wie V. ein Buch zu einem Aspekt der römischen Geschichte verfasst. Bekommt man das Buch geschenkt, kann man es zwar lesen, man sollte aber vor Fehlern immer auf der Hut sein. Der Preis von 8,45 EUR lässt zumindest über die Schwächen hinwegsehen.

JENS NITSCHKE, Beelitz

Leserforum

Der neue bayerische Lehrplan für Latein

Mit dem Schuljahr 2003/2004 tritt an den Gymnasien Bayerns ein neuer Lehrplan in Kraft. Anlass dafür sind unter anderem neue Stundenpläne; außerdem beginnt die zweite Fremdsprache künftig bereits in der sechsten statt erst in der siebenten Jahrgangsstufe. Dem muss auch das Fach Latein Rechnung tragen. Andererseits bietet ein neuer Lehrplan auch die Chance, die Situation des Lateinunterrichts grundsätzlich zu reflektieren sowie Unterrichtserfahrungen und didaktische Erkenntnisse neu einzuarbeiten. In diesem Zusammenhang sei auf FRANZ PETER WAIBLINGERS Kritik an Didaktik und Praxis des Lateinunterrichtes der letzten Jahre und Jahrzehnte verwiesen: „Seit der Curriculumreform vor 25 Jahren werden die Lateinbücher immer bunter, immer anregender, immer einfallsreicher, die Lehrpläne immer anspruchsvoller, und Lern- und Unterrichtshilfen stehen in immer größerer Fülle zur Verfügung – und doch fehlt es bei vielen Schülern an Begeisterung, sind die Ergebnisse

des Unterrichts oft dürftig, die Sprachkenntnisse nicht selten erbärmlich.“¹

Aus Sicht der Didaktik stellt Waiblinger im Wesentlichen zwei Forderungen, die dem Missstand abhelfen sollen: Erstens muss die lateinische Sprache und ihre Grammatik aus ihrer text- und lektürebezogenen Engführung befreit werden; dem Erlernen von Sprache kommt ein Eigenwert (auch in philosophischer Hinsicht) zu. Zweitens muss der Sprachunterricht seine Fixierung auf die Textmethode aufgeben und adäquateren bzw. praktikableren Formen den Vorzug geben.² Waiblingers Kritik und Waiblingers Re-Formansätze betreffen den Lateinunterricht als Ganzes: die alltägliche Unterrichtspraxis, die Gestaltung der Lehrbücher, aber auch den Anspruch und die Struktur von Lehrplänen. Wird der neue Lehrplan den mit großer Zustimmung vorgetragenen Forderungen Waiblingers gerecht?

Ein Anlass für den neuen Lehrplan waren, wie gesagt, neue Stundenpläne. Sie brachten für Latein als erste Fremdsprache (L1) eine

erhebliche Stundenkürzung mit sich: Statt den 31 Stunden des bisherigen Lehrplanes stehen nur noch 27 Stunden in den Jahrgangsstufen 5 - 11 zur Verfügung. Hingegen stellt sich bei Latein als zweiter Fremdsprache (L2) eine Verbesserung von 19 auf 21 Stunden ein, was auf die Vorverlegung des Sprachenbeginns auf die 6. Jahrgangsstufe zurückzuführen ist.

Der Lehrplan behält die grundsätzliche Scheidung zwischen einer Spracherwerbsphase (5-8 bzw. 6-8) und einer Lektürephase (9-11) bei, wobei er davon ausgeht, dass ab der 10. Jahrgangsstufe L1 und L2 mit demselben Lehrplan und demselben Anspruchsniveau unterrichtet werden können. In L1 ist das Verhältnis von Lektüre und Sprachunterricht in etwa gleich geblieben; für das sprachliche Fundament stehen künftig nur noch 17 statt 20 Wochenstunden zur Verfügung. Den Zuwachs in L2 verbucht ausschließlich die Lektürephase, während für die Spracherwerbsphase nach wie vor 12 Stunden zur Verfügung stehen. Es ist zu bezweifeln, ob auf derart unterschiedlicher Grundlage bereits die 10. Jahrgangsstufe von L1 und L2 zusammengeführt werden kann. Auch unter dem derzeitigen Lehrplan, der für die 11. Jahrgangsstufe in L1 und in L2 ein ähnliches Anspruchsniveau voraussetzt, merkt man an Schulen mit beiden Ausbildungsrichtungen immer noch ein erhebliches Gefälle.

Die Jahrgangsstufenprofile – oder die Präambeln des Lehrplans

Im Folgenden soll der neue Lehrplan für die Spracherwerbsphase mit dem bisherigen verglichen werden: Bringt er wirklich eine Verbesserung mit sich? Legt er solche Fundamente, auf denen ein Lektüreunterricht überhaupt möglich ist?

Bereits die Präambeln, die sog. Jahrgangsstufenprofile, zeigen eine deutliche Schiefelage. Diese mussten aufgrund redaktioneller Vorgaben für alle Fächer im Vergleich zum früheren Lehrplan gekürzt werden, und in der Kürzung wird der neue Geist umso deutlicher: Die Bereiche Textarbeit und Kultur (auch in der Unterstufe) sind im Vergleich zum früheren Lehrplan erweitert worden. Gestrichen wird in der Regel das, was mit Sprache zu tun hat. Auch inhaltlich

zeigt sich bei der Spracharbeit eine problematische Akzentverschiebung: Erst wird unmissverständlich klar gemacht, dass die Beschäftigung mit Sprache keinen Eigenwert hat. Das Erlernen der Sprache, so steht's in den Ausführungen zu den ersten Latein Jahren, dient in erster Linie dem Einblick in die Welt der Römer. Folgerichtig kommt im Vorspann „Sprache“ immer wieder der Wortschatz an erster Stelle und die Wortbildungslehre wird hervorgehoben. Daran und an der kulturellen Verankerung des Wortschatzes ist nichts auszusetzen. Dann wird – zu Recht – auf das Baukastenprinzip der lateinischen Sprache verwiesen, aber: Dieses Prinzip wird nur am Satzbau festgemacht, die Morphologie (besonders die des Verbums) bleibt draußen. Je einmal werden beiläufig im Sprachenvorspann von L1 und L2 die Formenlehre bzw. die Endungen erwähnt, wo doch gerade hier eine der häufigsten Fehlerursachen liegt! Wer seinen Sextanern oder Quintanern noch eintrichtert: „Die Endungen sind das Wichtigste im Lateinischen“, kann sich zwar auf eine jahrzehnte-, jahrhundertelange Erfahrung, aber nicht mehr auf den Lehrplan berufen.

Was hier allgemein angedeutet wird, findet seine Konkretisierung im Vorspann besonders des ersten Lateinjahres, das hier exemplarisch herausgegriffen werden soll. Der bisherige Lehrplan eröffnete den Unterricht im ersten Gymnasialjahr mit der Bedeutung der Sprache: „An der lateinischen Sprache und der antiken Kultur, zu der Latein den Zugang eröffnet, erleben...“ die Schüler etwas Neues. Auch bei L2 stand die Sprache im Mittelpunkt. Der reflektierende und analysierende Umgang mit ihr wurde pointiert an den Anfang gestellt. Sie war der Schlüssel, welcher die Tradition eröffnet. „Im Anfangsunterricht werden die Schüler systematisch in die Grammatik des Lateinischen und in das Zusammenwirken der einzelnen sprachlichen Bausteine eingeführt. Das geschlossene grammatische System, das dabei entsteht, hat Modellcharakter ...“ Natürlich verlangte der bisherige Lehrplan der Anfangsjahre auch einen „Einblick“ in den kulturellen Hintergrund, was aber deutlich auf den Platz zwei verwiesen wird. Der Sprachunterricht stand im Mittelpunkt und hatte autonomen Charakter. Jetzt wird „Welt der Römer“

aufgeplustert, in der Hoffnung, dass die Kinder dann auch Interesse an der Sprache finden. Bei ihr geht es aber nicht mehr um das geschlossene System oder um den Modellcharakter, sondern um „ausreichende Grundkenntnisse“, die bloß noch funktional gesehen werden, „um einfache Texte und Leseeinheiten zu verstehen“. Interessant auch dies: Grundlage für den bisherigen Lateinunterricht waren „einfache Sätze und (!) zusammenhängende Lesestücke“³, jetzt gibt es – gegen Waiblingers Kritik⁴ – nur noch Texte. Das mag zwar für Lehrbuchautoren nicht zwingend sein, doch verweist diese Änderung in der Lehrplanformulierung auf die Methode, die laut Waiblinger mit schuld ist an der desolaten Lage unseres Faches. Dazu passt auch, dass bei L1 in der 6. Jahrgangsstufe auf die aktive Bildung lateinischer Sätze verzichtet wird. Mag Latein dadurch billiger (und die Noten besser) werden – die Sprachkompetenz wird damit ganz erheblich sinken: Bekanntlich sitzt in der Oberstufe vor allem das, was auch einmal deutsch-lateinisch geübt wurde.

Diese Schiefelage zu Lasten der Sprache lässt sich auch in den weiteren Jahrgangsstufen verfolgen. Dazu nur ein Beispiel: Gerundiv-, Partizip- und Infinitivkonstruktionen erforderten im alten Lehrplan erhöhte Aufmerksamkeit, weil sie oft keine Entsprechung im Deutschen haben (Kontrast!), im neuen werden diese Stoffe als bloße Ergänzung abgetan.

Am Ende der Spracherwerbsphase, also in der 8. Jahrgangsstufe, soll der Schüler „die lateinische Sprache als in sich geschlossenes System begreifen.“ Während in der traditionellen Didaktik bereits der Sextaner das „in sich geschlossene System“ erleben konnte – bereits das erste Lateinjahr bot das nahezu vollständige Verbalparadigma, und das der Substantiva war Stoff des ersten Lateinmonats – geht der neue Lehrplan nun davon aus, dass der Schüler die einzelnen Phänomene mehr in ihrer Vereinzelung (etwa als einzelne Vokabeln statt als Teil einer Flexionsklasse) sich einprägt. Systematisiert wird hinterher. Hier steht zu befürchten, dass der Schüler die Bausteine dieses Systems schon längst vergessen, weil sie als erratische Blöcke nicht von vornherein in ein System eingebaut worden sind.

Die Sequenzen

Die oben erwähnten Vorworte zum Lehrplan dienen der didaktischen Reflexion des Unterrichts. Im Eifer des Schulgeschäfts werden sie von den Lehrern kaum wahrgenommen, für diese haben vor allem die Inhalte und deren Abfolge im Lehrplan (und dann natürlich im Schulbuch) praktische Relevanz. Dieser Abfolge bzw. dem Aufbau des Grammatikdurchgangs kommt im Lateinunterricht höchste Bedeutung zu, ist doch die Ordnung „ein Prinzip im sprachlichen Elementarunterricht“⁵. Die Reihenfolge der Unterrichtsgegenstände darf nicht willkürlich sein oder sich etwa daran orientieren, dass man (wie im Englischen) möglichst schnell kommunizieren oder ansprechende Texte basteln kann. Kriterium für die Lehrplanbewertung ist, inwiefern dieser dem Baukastenprinzip gerecht wird, wie sich vom Startpaket aus die Erweiterungspackungen organisch anschließen. Es geht darum, mit den sprachlichen Erscheinungen zugleich einen Ordnungsrahmen zu schaffen; es geht um „*advance organizers*“ bzw. Organisatoren, deren wichtigster im Bereich der Deklinationen und Konjunktionen wohl das Paradigma sein dürfte.⁶

Die traditionelle Didaktik und die ihr zugrunde liegenden Lehrpläne wurden dem gerecht, indem sie den Sprachunterricht in drei Phasen gliederten⁷. Die erste Phase (das erste Lateinjahr) behandelte alle Deklinationen und das vollständige Paradigma der a-(und e-) Konjugation. Hier ging es um die Formenlehre, die Syntax beschränkte sich auf das Nötigste und auf das, was vom Deutschen her ohnehin klar war. Damit war ein paradigmatisches Fundament geschaffen, auf das die zweite Phase aufbauen konnte. Sie lieferte auf dieser Grundlage bequem und zügig alle anderen Paradigmen von Verben und Pronomina nach, so dass etwa am Ende des zweiten Drittels des Sprachunterrichts alle Formen zur Verfügung standen und in ihrer einfachen Verwendung (deutsch und lateinisch!) eingeübt waren. Jetzt erst setzte die dritte Phase ein, um gleichsam mit den Endungen zu zaubern: Jetzt, da der Ablativ sitzt, kommen die Raffinessen dieser Mehrzweckwaffe – in der Kasuslehre und beim Ablativus Absolutus.

Gegenüber diesem bewährten Rahmen stellt der neue Lehrplan einen nicht zu verantwortenden Paradigmenwechsel dar.

Das betrifft weniger die Substantive, deren Deklinationen bei L1 alle im ersten Lehrjahr blieben. Warum L2 deren Durchnahme in zwei Portionen aufteilt (a-, o- und 3. Deklination in der 6., e- und u- Deklination in der 7. Jahrgangsstufe) ist nicht einsehbar, aber noch verkraftbar. Problematischer ist die Durchnahme der Verben: Anstatt erst ein Paradigma vollständig durchzunehmen und dann, nachdem der Organisationsrahmen steht, die anderen Reihen anzuschließen, werden für beide Anfangsklassen alle großen Konjugationsklassen in einem Jahr verlangt, dazu noch etliche Kleingruppen wie *esse*, *velle* und *ire*. Dafür zerreißt man das Paradigma und beschränkt sich auf den Indikativ, während man den Konjunktiv in L1 noch einmal splittet und ihn auf das zweite und dritte Lateinjahr verteilt. Erst dann steht das vollständige Paradigma zur Verfügung, erst dann kann der Schüler eine vollständige Formenreihe von „*laudat*“ in allen Tempora, Modi und *Genera verbi* bilden. Für den Anfänger stellt dies eine katastrophale Überforderung dar: Auf ihn kommt ein Haufen von Formen zu: an die 50 Konjugationsparadigmata, über 300 einzelne finite Formen. Die klassische Methode (e- und a- Konjugation sowie *esse* vollständig) kam mit etwa 30 Konjugationsparadigmata und mit knapp 200 finiten Verbformen im ersten Lateinjahr aus⁸. Hier tritt das ein, wovon Waiblinger im Zusammenhang mit der horizontalen Methode gewarnt hat: „Daß sich die Anforderungen, die an den Anfänger gestellt werden, dadurch erhöht haben, dürfte wohl niemand bestreiten. Kann im Kopf des Anfängers etwas anderes als Chaos zurückbleiben?“⁹ Der Überblick und das Heimischwerden im vollständigen Paradigma kommt erst spät, wenn überhaupt; statt mit dem einfachsten Paradigma (dem der a- oder der e-Konjugation) erst einmal einen anschaulichen Ordnungsrahmen als „vorstrukturierende Lernhilfe“¹⁰ zu schaffen, wird er am Ende nachgeliefert. Dies erfordert weitaus mehr Energie und „Eindringlichkeit“, wie MAIER richtig feststellt¹¹, als wenn man den Ordnungsrahmen auf die bisherige Art wachsen lässt. Auf die fatalen fachpolitischen Konsequenzen eines solchen Vorgehens hat Waiblinger hingewiesen: „Wenn der Sprachunterricht aber auch noch den Anschein erweckt, er entferne sich von den tradi-

tionell geschtzten Tugenden der Systematik, der Klarheit und Durchschaubarkeit der sprachlichen Form, des logischen Aufbaus, kurz all jener Elemente, die zu der trotz aller berechtigten Kritik immer noch nicht völlig geleugneten ‚formalen Bildung‘ fhren – dann gerät das Fach in wirkliche Legitimationsnot.“¹²

Es sei am Rande erwähnt, dass auch im Griechischen das derzeit einzige Lehrbuch in Bayern diesem Prinzip folgt, mit der katastrophalen Folge, dass unsere Griechischschler noch weniger in der Formenlehre zu Hause sind und noch mehr bei den Endungen schwimmen als früher. Sowohl bei der Durchnahme in der 9./10. Jahrgangsstufe als auch bei der Leistungskurswahl hört man sie immer wieder vom organisch gewachsenen Formenkosmos des Lateinunterrichtes schwärmen, während ihnen das Griechische als einziger Formenwirrwarr vorkommt – was zweifelsohne nicht von der Sache, sondern von der „Methodik“ des Lehrbuches herrührt. Dieses von den Schülern empfundene Chaos ist jetzt auch für das Lateinische zu erwarten.

Betrachten wir die Syntax! In diesem Bereich wird vom Anfänger mehr verlangt als früher, obwohl in beiden Lateinlehrgngen die Stundenzahl des ersten Jahres gekürzt wurde: Der AcI kommt in die 5. bzw. bei L2 in die 6. Jahrgangsstufe. Dieser hatte seinen Platz ursprünglich im zweiten Lateinjahr: Anscheinend sollte der Schüler überhaupt erst einmal mit dem Akkusativ, seiner Grundfunktion und seinen Endungen zurecht kommen, bevor er sich an Konstruktionen wagt. Außerdem meinte man, dass zum Verständnis solcher sprachlicher Strukturen, die Unterschiede zur Muttersprache aufweisen, die zunehmende Denkfähigkeit des Schülers das Verständnis erleichtert – so die Präambel zum bisherigen Lehrplan in L2.

Auch an anderen komplizierteren Inhalten der Syntax, etwa dem Relativsatz, ließe sich zeigen, wie man hier Inhalte nach vorne verlegt, während man den Abschluss der Formenlehre soweit wie möglich nach hinten verschiebt. Der Imperativ II darf erst nach Abschluss der Spracherwerbsphase während der Lektüre durchgenommen werden. Ahnliches gilt übrigens für die indirekte Rede und andere Einheiten der Grammatik. Bedenkt

man, dass die Lektürephase auch noch durch die Neudurchnahme des Autorenwortschatzes belastet wird, kann man sich denken, wo die Inhalte bzw. die Interpretation der Texte bleiben werden – ganz abgesehen davon, dass mit einem derart chaotischen Sprachunterricht überhaupt kein sprachliches Fundament mehr für den Lektüreunterricht zu erwarten ist.

Wortschatz

Man kann den Lateinunterricht der letzten fünfzig Jahre als eine Geschichte der Wortschatzkürzung schreiben. Nur: Der verbliebene Wortschatz sitzt dadurch auch nicht besser. Man hat eher den Eindruck, dass der Schüler immer den gleichen Prozentsatz von Wörtern vergisst. Früher waren das – so konnte man hoffen – die eher selteneren und unwichtigen. Da jetzt nur noch die wichtigen übrig bleiben, sind auch diese vom Vergessen betroffen. Daran ändert auch die vielgepriesene Statistik nichts, durch deren Mühlen jede Vokabel gedreht und vor deren unerbittlichem Richterstuhl sie ihre Existenz rechtfertigen muss. Als heuristisches Mittel hat die Statistik ihr gutes Recht, solange sie nicht fetischisiert wird. Nur, wie Waiblinger überzeugend dargelegt hat, ist die Wortschatzverringerung kein Heilmittel bzw. sogar der falsche Weg, um die Malaise des Lateinunterrichts zu heilen; „je mehr Wörter man beherrscht, um so leichter kann man neue Wörter lernen, weil jedes Wort in der Art eines Netzes durch vielfache Verbindungen mit anderen Wörtern verknüpft ist.“¹³ – Sicher, der moderne und reizüberflutete Schüler¹⁴ mag weniger Vokabeln ins Hirn bringen, und eine Beschränkung der Hausaufgabe auf acht Wörter pro Tag mag sinnvoll sein. Doch darin liegt sicher nicht die Rettung des Lateinunterrichts.

Kulturkunde

Bislang war immer nur von Kürzungen die Rede: Die Stunden in L1 wurden um 13 % gekürzt, Grammatikpensen wurden z. T. in die Lektürephase verschoben, der Wortschatz hat mit 1500 Wörtern seine amtliche Beschränkung. Trotz dieser Reduktion des Lateinunterrichtes gibt es einen Bereich, der umfangreicher geworden ist: die Kulturkunde. Bereits bei den Proömien wurde

deutlich, wie sehr die Lehrplanmacher auf diesen Bereich ein neues Schwergewicht legen. Dies lässt sich natürlich nicht so leicht nachweisen wie beim Wörterzählen, und außerdem bezieht gerade in diesem Bereich der Unterricht sein Maß aus der Praxis bzw. aus den Gegebenheiten der jeweiligen Klasse. Trotzdem sei erwähnt, dass in den meisten Jahrgangsstufen dieser Bereich um ein weiteres Schwerpunktthema erweitert worden ist. Ob das die auch von Waiblinger beklagten Kenntnislücken¹⁵ bei den Realien schließen wird (ohne dabei am eigentlichen Ziel des Sprachunterrichts zu rütteln: der Sprachkompetenz), bleibt fraglich.

Fazit

Vergleicht man den Lehrplan mit Waiblingers Kritik und dessen eingangs erwähnten Forderungen, so bleibt als deprimierendes Fazit: Dieser Lehrplan macht den lateinischen Sprachunterricht nicht leichter, sondern schwerer bzw. kaputt. Da der Schüler nach dieser Phase in der Grammatik nicht sicherer, darin nicht zu Hause sein wird, sind die Lehrpläne für den Lektüreunterricht bereits jetzt in Gefahr Makulatur zu werden, und an einen Oberstufenunterricht mit anspruchsvollen Texten ist überhaupt nicht mehr zu denken. Die von Waiblinger beklagte „Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit des Lateinunterrichts“¹⁶ wird noch größer werden.

Anmerkungen:

- 1) Franz Peter Waiblinger, Überlegungen zum Konzept des lateinischen Sprachunterrichts. in: FORUM CLASSICUM 11/1995, S. 9
- 2) ders., Lateinunterricht 2000 in Bayern. in: Peter Neukam, Bernhard O'Connor (Hg.), Tradition und Zukunft. München 2001, S.150-179.
- 3) Für die Bedeutung der einfachen Einzelsätze vgl. Friedrich Maier, Spracharbeit an Einzelsätzen – Relikt einer veralteten Methodik? in DASIU 2/1978, S. 25-27.
- 4) Waiblinger, Lateinunterricht 2000, a.a.O., S.161.
- 5) Friedrich Maier, Lateinunterricht zwischen Tradition und Fortschritt 1. Bamberg 1979, S. 72.
- 6) a.a.O., S. 79 und 83.
- 7) a.a.O., S.104f., wobei Maier die ersten beiden Phasen zu einer zusammenzufassen scheint.
- 8) Beidemale ohne Passiv, das bereits im bisherigen Lehrplan für L1 in die 6. Jahrgangsstufe verschoben war. Die Formen des Perfektstammes wurden

der Einfachheit halber für jede Konjugation einmal gerechnet, die unterschiedliche Stammformenbildung wurde nicht mit einbezogen. An der Grundtendenz dürften unterschiedliche Berechnungsmethoden nichts ändern.

- 9) Waiblinger, Überlegungen, a.a.O., S.10.
- 10) Maier, a.a.O., S. 83
- 11) ibidem.
- 12) Waiblinger, Überlegungen, a.a.O., S. 9.
- 13) Waiblinger, a.a.O., S.163 mit Literaturhinweisen.
- 14) Vgl. dazu Clement Utz, Überlegungen zu Umfang und Aufbau des Wortschatzes. in: Peter Neukam (Hg.), Antike Literatur – Mensch, Sprache, Welt, München 2000, S. 150.
- 15) Waiblinger geht es dabei weniger um Kulturkenntnisse um ihrer selbst willen – auch diese sind sicher ein Wert – , sondern darum, dass dem Schüler durch ein kulturelles Hintergrundschemata eine Verständnishilfe an die Hand gegeben wird. Kulturkunde hat damit auch eine funktionale Bedeutung für die Sprach- und Übersetzungsarbeit. Vgl. Waiblinger, Lateinunterricht 2000, a.a.O., S. 156ff.
- 16) Waiblinger, Überlegungen, a.a.O., S. 17.

GÜNTHER HOFFMANN, Nürnberg

Leitgedanken zum Kompetenzerwerb in den Fächern Latein und Griechisch am Gymnasium (Baden Württemberg)

Wie zu Beginn des Heftes (In eigener Sache) gesagt, werden zur Zeit in den meisten Bundesländern auch für die Fächer Latein und Griechisch neue Lehrpläne erarbeitet oder bereits erprobt. Verschiedene Faktoren erfordern neue Stundenpläne und die Überprüfung der Lernziele, Inhalte und Unterrichtsmethoden. Es ist daher sinnvoll, sich über die Leitziele des altsprachlichen Unterrichts über die Ländergrenzen hinweg bundesweit zu verständigen. In diesem Sinne veröffentlichen wir hier die vom Baden-Württembergischen Ministerium für Kultus, Jugend und Sport veröffentlichten „Leitgedanken“ (Schlussfassung September 2003). Wir danken Herrn Ministerialrat GÜNTHER REINHART für die Bereitstellung des Textes. A.F.

Leitgedanken zum Kompetenzerwerb

Im Zentrum des Unterrichts in den Fächern Latein und Griechisch stehen grundlegende Texte der lateinischen und griechischen Literatur und die Welt der Antike. Die immer neue Auseinandersetzung mit Fragen und Antworten, mit Werten und Normen, Personen und Schicksalen,

wie sie in antiken Werken dargestellt sind, erhellt unsere eigene Existenz und verweist auf unsere Geschichtlichkeit. In der Begegnung mit der Antike in der Beschäftigung mit ihrer Rezeption zeigen sich Kontinuität und Wandel europäischen Denkens und Handelns. Der Einblick in Struktur und Systematik der lateinischen und griechischen Sprache zielt auf Sprachreflexion, erleichtert das Erlernen weiterer Fremdsprachen und fördert die Ausdrucksfähigkeit im Deutschen.

Für die Fächer Latein und Griechisch gelten folgende gemeinsame Bildungs- und Erziehungsziele:

- Einsicht in Elemente, Bau und Funktion von Sprache sowie in Kategorien ihrer Beschreibung
- Fähigkeit zu methodenbewusstem Umgang mit Texten
- Fähigkeit zur kritischen Bewertung sprachlicher Äußerungen
- Fähigkeit zu prüfendem und verschiedene Lösungen abwägendem Denken
- Kenntnis repräsentativer Werke der Weltliteratur und Einblick in den Zusammenhang von Form und Inhalt
- Einblick in gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Verhältnisse der römischen und griechischen Kultur und ihre Weiterentwicklung in der europäischen Geschichte
- Einsicht in Strukturen politischer Herrschaft und politischen Handelns
- Wissen um die Spannung zwischen individueller Autarkie und Bindung an Gemeinschaft und Staat
- Einsicht in die Vergleichbarkeit menschlicher Grund- und Grenzsituationen sowie Verständnis für unterschiedliche Formen der Lebensbewältigung
- Fähigkeit und Bereitschaft, sich in andersartige Situationen zu versetzen und das Fremde zu verstehen, sowie die Fähigkeit, in der Auseinandersetzung mit fremden Denk- und Verhaltensweisen den eigenen Standpunkt zu beurteilen und gegebenenfalls zu korrigieren
- Fähigkeit, durch den Vergleich zwischen antiker und moderner Welt ein Bewusstsein für die unserer Gegenwart zugrunde liegende Tradition zu gewinnen und ein gleichermaßen

offenes wie kritisches Verhältnis zu den aus der Antike gewachsenen Ursprüngen unserer Kultur zu entwickeln

Alle ‚Wege‘ nach Rom – ?

Aus den Erfahrungen mit einem L3-Lehrbuch

Vor ein paar Jahren hätte ich mir, als es um die Einführung eines neuen Lateinbuches ging, ein paar einschlägige Besprechungen und/oder Erfahrungsberichte gewünscht – als Anregung wie als Anhaltspunkt(e); diese wahrzunehmen und für den eigenen Gebrauch auszuwerten, fiel dann immer noch in die eigene fachlich-pädagogische Verantwortung). Vielleicht ist es aber noch heute nicht ganz überflüssig, Eindrücke auch zu einem etwas älteren (zuerst 1997, ‚fehlerberichtigt‘ 2000), aber immer noch lieferbaren und amtlich genehmigten Unterrichtswerk für Latein als dritte Fremdsprache festzuhalten und zur Diskussion zu stellen; dazu ermutigt zudem und nicht zuletzt der Umstand, dass es bei diesem Rückblick auf fünf Jahre Lehrzeit im Grunde um nur einen (wenngleich wohl nicht ganz unerheblichen) Punkt geht.

Der ‚Hauptthaken‘ der hier thematisierten *Itinera* (aus dem Klett-Verlag) scheint (mir) konzeptionell und betrifft die Frage nach LERN- bzw. LESEvokabeln; der entscheidende Passus dazu im Lehrerkommentar *Itinerarium* – s.v. „Das Problem <!> der Lesevokabeln“ – lautet (S. 19):

„Zunächst einmal ist immer wieder zu betonen, dass sich lesenswerte Texte mit 1000 Wörtern oder auch aus dem ganzen Grundwortschatz (1400 Wörter) auf gar keinen Fall gewinnen lassen. Lehrgänge mit reduzierter Vokabelmenge, so günstig das zunächst zu sein scheint, ermüden durch inhaltlich nicht akzeptable und Fünfzehnjährige schon gar nicht ansprechende Texte. Darin liegt nach aller Erfahrung ein entscheidender Anteil an eventuell unzureichendem unterrichtlichen Erfolg.“

Hier gilt es zu prüfen und auszuprobieren, ggf. zu streiten, was ich in pointierter Stellungnahme (aus leidvoller Erfahrung) tun möchte. Lassen wir also einmal (Lektion 14, S. 42) inhaltlich akzeptabel und Fünfzehnjährige ansprechend einen Zug Straßenarbeiter (*agmen operariorum*) mit ihrem Vorgesetzten oder Befehlshaber (*prae-*

fectus) anrücken, die „... Spaten mit sich tragen und andere Werkzeuge, mit denen sie einen Teil des Weges wiederherstellen müssen. Mit großer Sorgfalt besichtigen sie <die Straßenarbeiter?> das Fein- und das Grobkiesbett, ebnen <es> mit Spaten und Hacken ein und bringen geeignete Steine mit großer Kunst/Fertigkeit wieder in Reihe. – Dann redet ein Mann, der zufällig vorbeigeht, die jungen Männer <sc. die zwei ‚Helden‘ unserer Geschichte> an: ‚Wie nachlässig sie die Straße befestigen heute! I c h bin ein Veteran, i c h bin erfahren sowohl Straßen zu befestigen als auch Krieg zu führen! Uns Veteranen verdankt das Reich seine Straßen! Heute aber unter der Herrschaft des Kaisers Hadrian liegt alles, ohne Tüchtigkeit, ohne Tapferkeit sind die Römer. Rom ist müde wie eine unnütze alte Frau <*senex*: m & f – !> ... Einst ...“

Und da fragt dann eine – meines bescheidenen Vorurteils durchaus aufgeweckte – Fünfzehnjährige nach der Stunde, was denn hier Feinkiesbett (oder Straßenkern: *nucleus*) und Grobkiesbett (oder Estrich[masse]: *runderatio*) soll(t)en – sie interessiert sich nicht einmal im Deutschen für derlei (Betten?): Sind solche Äußerungen inhaltlich akzeptabel oder ansprechend? Naja: Die nächste Schiefe-Turm-Studie wird wohl endlich an den Tag bringen, dass immer wieder – oder öfter? – (einzelne!) Schüler (bzw. Schülerinnen) dem unterrichtlichen Erfolg einfach nicht zuträglich ...

Nächste Lektion, fakultativ, ein halbes Dutzend Zeilen, ein Lesestück (Lektion 15, S. 43) – groß gesetzt alle unbekanntes Wörter, die entsprechend (noch resp. weithin überhaupt) n i c h t zu lernen sind:

PAULATIM PRAEEDUNT POMPAE magnae ANTELUDIA, homines PERSONATI: alius, qui GLADIUM magnum AGITAT, militem audacem gerit, alium VENABULA VENATOREM faciunt, alius SE FEMINAM OSTENDIT SERICA VESTE. Alii summos viros ILLUDUNT FASCIBUS PURPURAque, et ULTIMUS INCEDIT, qui BARBA magna PALLIOque PHILOSOPHUM Graecum FINGIT. SUCCEDIT POMPA mulierum.

Vergaß ich die/eine Texterschließung (Übersetzung)?

„ – groß(e/n), – Menschen: <ein anderer – ? hm:> der eine <!>, der – groß – , <Lernvokabel *gerere*: „tragen, (aus)föhren“> trägt/ führt einen kühnen/ frechen/ verwegenen Soldaten aus, einen anderen machen (sie = ?) – , ein anderer – (Punkt). Andere – die höchsten Männer – <nachgestellt: > und, – und –, der – groß – <nachgestellt:> und – einen griechischen Philosophen <erschlossen!> – (Punkt:). – der Frauen.“

Ach ja: Schnell noch die Einsetzübung aus dem Lesevokabular, textorientierte Integration von zwei Dutzend böhmischen Dörfern (hier mag offen bleiben, ob neusprachliche Bezüge – z. B. Pomp, Person / personal, Agitation, feminin, Purpur, Ultimo, fingieren, *success* – eher weiterhelfen oder verwirren) in dieses stabile Gerüst von sinntragenden Schlüsselbegriffen (*magnus, alius, facere*) und kohärenzstiftenden Konnektoren (*qui, -que*) – fertig ist die perfekte (schülerzentriert-motivierende) Lateinstunde! –

Und so ergeht es dann den Schülern, wenn ihnen eine ‚reguläre‘ Lektion erteilt wird: Jede Menge unbekannte Wörter – auf die gut 1000 Lernwörter kommen alles in allem rund 2000 reine Lesevokabeln – lassen sie, von den sonstigen Neuigkeiten einmal ganz abgesehen, in Lektion 12, 24, 36 oder 48 so unbeleckt und weithin ahnungslos erscheinen (der subjektive Eindruck genügt – und trübt nachhaltig!), dass die Lehre von der positiven Verstärkung geradezu an diesem Lehrwerk entwickelt zu sein scheint, freilich *e contrario*: nirgends eine Bestätigung, die Rückmeldung ‚Schau an – ich kann schon einiges (und werde wohl auch den Rest noch bewältigen [können]) ...‘

M.E. lässt sich (sicher vereinfacht, aber sei’s drum) das ganze Weh und Ach dieses Lehrbuchs an diesem Punkte festmachen: Die Trennung ‚Lern-‘ vs. ‚Lesevokabeln‘ ist für den ersten Durchgang ohne Bedeutung – für den Moment brauche ich alles und muss alles zumindest kurzfristig ‚wissen‘ und koordinieren; beim Nacharbeiten oder Wiederholen aber (etwa als Vorbereitung für eine Klassenarbeit) ist es dann mehr als nur lästig, lauter Wörter noch einmal auf- und abzurufen und ‚einzubauen‘, von denen inzwischen bekannt ist, dass man sie absehbar, d. h. meist: überhaupt nicht mehr braucht und wissen muss (war Ihnen lateinisch ‚Grob-‘ und ‚Feinkiesbett‘ geläufig? *fateor: mihi non*).

Man fragt sich also ebenso unwillkürlich wie grundsätzlich, warum da immer wieder betont werden muss, was auf gar keinen Fall geht (und ob Verfassern neuerer Lehrgänge mit reduzierter Vokabelmenge wie *Latein drei* oder *Cursus brevis* der hier behauptete ‚Sachverhalt‘ unbekannt ist); der von und bei mir leider nicht nur virtuell-eventuell erzielte ‚unzureichende Erfolg‘ lag meinem Eindruck und meiner Einschätzung nach durchaus nicht an unwilligen und/oder dummen Schülern, vielleicht auch nicht (ausschließlich) an verstaubten Lateinlehrern und ihren verknöcherten Methoden – wurde hier vielleicht ein Latein-Lehrgang erst einmal auf (gut gemeinten) Verdacht erstellt und gedruckt und dann erst zur praktischen Erprobung ausgehändigt (verkauft!)? Die Frage scheint mir so aus der Luft gegriffen nicht (für eine solche Unterstellung sprächen auch nicht wenige sonstige ‚Unstimmigkeiten‘ *en detail* ...).

Fazit: Ich bin mit und auf diesen ‚Wegen‘ schlecht gefahren und nur sehr mühsam vorangekommen (nicht wenige Lektionen habe ich kurzerhand umgeschrieben – kann das der Königspfad sein?); falls jemand vor der Entscheidung steht und nachfragte, würde ich von diesem Buch abraten. Oder, positiv-konstruktiver gewendet: Ich wünsch(t)e mir einen weit intensiveren, offenen Meinungs- und Erfahrungsaustausch zu den Büchern, die einen nicht geringen Teil unseres Unterrichtsalltages ausmachen – nicht zuletzt und gerade auf d(ies)em Forum unseres Fach- und Interessenverbandes; ist nur aus je eigenem, unwiederbringlichem Schaden klug (oder doch zumindest: ein wenig klüger) zu werden?

FRIEDEMANN WEITZ, Leutkirch

Infelix Phaet(h)on?

(FORUM CLASSICUM 2/2003, S. 133f.)

Die beiden Zuschriften von J. HEßE und M. LOBE in Heft 2/2003 zu G. KÖHLERS Beitrag „Nomen est omen“ bedürfen aus der Sicht unserer Fachschaft doch einer Ergänzung.

Die Antwort des VW-Konzerns ist durchaus korrekt gewesen. VW bezieht sich dabei auf ein in Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts entwickeltes Fahrzeug, das noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts in ganz Europa gebaut wurde. Wie sich die Leserbriefschreiber leicht hätten

überzeugen können, schreibt man die Mythengestalt des „Phaethon“ im Französischen „Phaéton“ (vgl. Nouveau petit Larousse illustré), so dass es keines beckmesserischen „sic“ bedurft hätte, da sich die französische Schreibweise des Helden für diesen Fahrzeugtyp im Bereich der Stellmacher und Wagner, respektive der Autobauer, allgemein durchgesetzt hat. Da sich der „Phaeton“ nach entsprechenden Verbesserungen und Weiterentwicklungen, sprich nach Serienreife, enorme Zeit als Modell auf dem Markt gehalten hat, handelt es sich keinesfalls um eine Umdeutung der mythischen Gestalt, wenn man zurückverfolgt, warum die Konstrukteure (?) oder die Benutzer (?) seinerzeit ihre „Kutsche“ Phaeton nannten. Das Standardwerk von J. Chr. GINZROT über „Die Wagen und Fuhrwerke von der Antike bis zum 19. Jahrhundert“ (Gütersloh: Prisma Verlag) gibt auf S. 119f. klar darüber Auskunft (dort auch eine Zeichnung: Englischer Phaeton mit zwei Pferden aus dem Jahr 1750): „Eine Art Lustkaleschen waren jene sogenannten Phaetons, die sehr hoch gebaut waren, sodass es auch große Geschicklichkeit erforderte, um dergleichen Wagen mit Sicherheit drehen und wenden zu können. So hörte man zu jener Zeit fast jeden Tag von einem neuen Unglück, welches durch diese gefährlichen Phaetons verursacht wurden ...“ – womit man wieder beim antiken Phaethon wäre!

Vielleicht wäre es angebracht, manchmal über den „lateinischen Horizont“ hinauszuschauen, anstatt sofort die alleinseligmachenden Interpretationen für das Fach Latein in Anspruch zu nehmen. Es bleibt allerdings nach wie vor rätselhaft, warum VW diesen Aspekt der Unfallträchtigkeit bei seiner Namenswahl ausgeklammert hat.

Für die Fachschaft Latein am Luitpold-Gymnasium

FERDINAND STEFFAN, Wasserburg a. Inn

Sein oder Nichtsein: Phaethon, Phaeton und das kleine h

Die Diskussionen im Leserforum (zuletzt Heft 2, 2003, 133f.) und nicht nur dort erinnern schon lange sehr an LICHTENBERGS Aphorismus: „Er war so gebildet, dass er statt angenommen immer Agamemnon las.“ Konversationslexika

und Wörterbücher informieren leicht darüber, dass *Phaeton* (*sic!*) keine von VW erfundene Verballhornung von *Phaethon*, sondern im Französischen und Englischen wie im Deutschen nicht nur eine Jahrhunderte lang verwendete Namensform, sondern auch eine traditionelle alte Fahrzeugbezeichnung (Kutsche, Tourenwagen) ist. Dass sich dieser Name letztlich von *Phaethon* ableitet, ist für die Namengebung durch VW belanglos, da die Fahrzeugbezeichnung als *Phaeton*, *faéton*, *phaeton* seit Jahrhunderten überall ein orthographisches und pronuntiatives Eigenleben führt – Oxford, Cambridge und Paris haben bei diesem Fahrzeugtyp noch nie das scheinbar fehlende h moniert. VW hat so sicher wie viele Kollegen gewusst, dass ein *crash kid* wie *Phaethon* ein schlechter Namenspatron wäre und eben deshalb im Wagennamen das zweite kleine h bewusst nicht wieder eingefügt. Mit einem (Fahrer wie) *Phaethon* stürzt man ab, mit einem (Wagen wie) *Phaeton* fährt (und ggf. fährt und fährt) man bequem lange Strecken. Und angesichts moderner Rechtschreibreformen ist es wirklich müßig, über europäische Orthographica der Goethezeit zu streiten (die sich leicht in Grimms Wörterbuch entdecken lassen: WIELAND schrieb im Oberon von einem faeton, den junge Löwen zogen, ZACHARIAE ein komisches Epos mit dem Titel *Phaeton*. Auch der Tropikvogel heißt bei LINNÉ *Phaeton aethereus*). Freuen wir uns dankbar, dass wir am gräulichen *Feton* (bisher) vorbeigekommen sind.

Ungeklärt ist m. W. die Frage nach dem Ursprung der Schreibung ohne h. *Phaethon* war auch zur Zeit der Benennung als Patron für einen Fahrzeugtyp denkbar ungeeignet. Da nun das theta Tod bzw. Todesurteil (z. B. Persius 4, 13) bedeutet, hat man vielleicht sehr subtil mit dem kleinen h auch den Tod aus dem *Phaethon* entfernt und mit dem *Phaeton* doch ein Fahrzeug auf höchstem Niveau (für Götter) beibehalten. Natürlich ist dieser Versuch, die Streichung des h philologisch zu begründen, reine und bodenlose Spekulation.

Dass allerdings *nomina* durchaus und ungewollt (subversive) *omina* sein können, lässt sich am Zusammenbruch der Fahrzeugmarke *Ikarus* wie des sozialistischen Lagers erkennen, aus dem sie stammt. Vielleicht ist *Ikarus* nur eine

Abkürzung, aber immerhin. Auch die Fahrzeugmarke *Barka* verbindet sich über die Barkiden leicht mit dem Untergang Karthagos zum sicher ungewollten Omen. Selbst wenn beide Namensgebungen absichtliche Erfindungen hinterhältiger Philologen sein sollten – ziemlich sicher ist

nicht alles klassisch, was auf den ersten Blick so aussieht: FIAT z. B. ist nicht trotzig lateinische Selbstbehauptung, sondern eine sehr gelungene italienische Abkürzung mit unüberhörbarem Anklang an die Genesis in der Vulgatafassung.

WIDU-WOLFGANG EHLERS, Berlin

Varia

Der Kopf des Julius Cäsar – Ein „Sensationsfund“ auf der Insel Pantelleria

Wie das Zweite Deutsche Fernsehen in seiner heute-Sendung am 21. August 2003 um 19 Uhr berichtete, wurde bei Grabungen des Archäologen-Teams von THOMAS SCHÄFER auf der kleinen italienischen Insel Pantelleria (zwischen Sizilien und Tunesien) ein sehr gut erhaltener Cäsar-Kopf aus Marmor gefunden. IRA MAZZONI berichtete darüber in der Süddeutschen Zeitung (im Internet am 23.8.2003). Auf diesen Artikel stützen sich die folgenden Angaben weitestgehend wörtlich und ohne wissenschaftliche Nachprüfung.

Die kleine Insel, im Altertum Κόσσυρα oder Cossūra genannt, diente den Römern bei ihren Eroberungsfeldzügen als Stützpunkt auf dem Weg nach Nordafrika. Es waren Ausgrabungen auf der Akropolis von Pantelleria, die die Forscher zu ihrem raren Fund führten. Zufällig war auch ein Kamerateam des ZDF vor Ort. Gedreht wurde für die nächste Staffel der recht erfolgreichen Serie „Schliemanns Erben“, eine Filmreihe, die – nicht ganz unproblematisch – beabsichtigt, Wissenschaftler als Abenteurer und Schatzsucher zu porträtieren und die Forschung mit Hilfe melodramatischer musikalischer Untermalung als täglichen Krimi erscheinen zu lassen. Seit drei Jahren wird in dem antiken Cossyra wieder systematisch geforscht. Das internationale Team um THOMAS SCHÄFER versucht im Rahmen eines Kartierungsprojekts vor allem die punische Siedlungsgeschichte der Insel zu erforschen. Die Leitfragen lauten: Zu welchem Zeitpunkt hat sich Karthago der Insel bemächtigt und eine Kolonie gegründet? Lag diese frühe Kolonie auf der Akropolis, wie Gräber vermuten lassen? Welche Rolle spielte die Akropolis im urbanistischen Gefüge?

Und: welche Auswirkungen hatte die römische Okkupation der Insel, die kurzfristig nach dem Jahr 255 vor Christus, dauerhaft aber erst später stattfand? In den vergangenen Suchkampagnen hat das Grabungsteam bereits ein erstaunliches Wassersystem mit untereinander verbundenen Zisternen auf der Hügelspitze erforscht. Auch eine große Rampe, die zur Akropolis hinaufführt, wurde partiell freigelegt. Die Forscher zeichnen von Jahr zu Jahr auch mit Unterstützung von Geodäten und modernen Computerprogrammen eine immer genauere Karte der Siedlung. Doch Wasserleitungen und Tonscherben interessieren kein Fernsehpublikum. Cäsar sehr wohl!

Cäsar-Büsten sind selten, und sie sind umstritten. 1977 entbrannte eine heftige Diskussion um die bekannten Büsten. Der Wunsch, einen Cäsar zu besitzen, überstieg schon bei den Antiken sammelnden Renaissancefürsten die realen Funde. Jeder wollte unbedingt eine vollständige Cäsarengalerie haben – schon um den eigenen Stammbaum zu nobilitieren. Also wurden edle Büsten per Inschrift einfach umgewidmet.

Heute prüft die Forschung die Echtheit mühsam im Vergleich mit Münzdarstellungen. Nur zwei Cäsar-Typen sind derzeit als echt akzeptiert. Und es muss jetzt *en face* und im Profil festgestellt werden, ob der neue Fund in dieses Muster passt. Aufgrund des Fundortes – eines Heiligtums mit Cäsarengalerie – ist die Zuschreibung wahrscheinlich. Doch werden sich die Porträt-Experten mit dem stark idealisierten Bildnis gründlich beschäftigen und klären müssen, ob das Kultbild schon zu Lebzeiten oder doch erst posthum aus dem Stein geschlagen wurde. Es ist also noch zu früh, über eine „Auferstehung des göttlichen Cäsar“ zu jubeln.

A.F.

Zur Übersetzung von „multo die“

Für diese Wendung schlägt der GEORGES die Übersetzung „spät am Tage“ vor. Es fragt sich hier, was wir unter „spät am Tage“ verstehen. Nach meinem Sprachempfinden können mit diesem Ausdruck kaum die frühen Morgenstunden gemeint sein, sondern eher der späte Nachmittag.

Bei Cäsar, *Bellum Gallicum* I 22 wird „multo die“ in einem Zusammenhang gebraucht, wo nach meiner Meinung die Übersetzung „spät am Tage“ unzulässig ist.

Es handelt sich hier um den missglückten Überraschungsschlag gegen die Helvetier, die in einer Entfernung von 8 Meilen unter einem Berg lagerten. Gegen Mitternacht („*de tertia vigilia*“) schickt Cäsar den Labienus mit einem Teil des Heeres zur Besetzung des Berges los, er selbst folgt etwa 2 Stunden später („*de quarta vigilia*“ – im Frühsommer ist eine *vigilia* mit ca. 2 Stunden anzusetzen). Der Plan war ein gleichzeitiger Angriff auf das Helvetierlager von zwei Seiten. Als Cäsar 6 ½ Meilen zurückgelegt hatte, meldete im ersten Morgengrauen („*prima luce*“), d. h. etwa 3.30 h, der Späher Considius, der betr. Berg sei von den Galliern besetzt. Cäsar muss also einen Angriff der Helvetier befürchten und stellt seine Truppen zum Gefecht auf. Man kann annehmen, dass er hierfür auch bei einer großen Truppenzahl nicht mehr als eine Stunde benötigte, dass also das römische Heer spätestens 4.30 h, ziemlich kurz nach Sonnenaufgang, kampfbereit auf dem Hügel stand. Natürlich schickt Cäsar Späher aus, vermutlich vornehmlich, um etwas über den Verbleib des Labienus zu erfahren. Diese Späher melden ihm schließlich, Labienus halte den Berg, die Helvetier hingegen seien schon abgezogen („*multo denique die per exploratores*“).

Wenn wir nun „multo die“ als „spät am Tage“, d. h. doch wohl eher am Nachmittag als in den Morgenstunden, auffassen, bedeutet dies, dass Cäsar sein Heer wenigstens 8 Stunden lang in Kampfstellung hielt. „die“ ist hier also nicht als Tagesabschnitt, sondern als Tageslicht zu interpretieren, der Ausdruck „multo die“ also mit „viel an Tageslicht“, d. h. etwa „als es schon recht (oder richtig) hell war“ zu übersetzen, als

Tageszeit ist somit die Zeit um 5 Uhr morgens anzunehmen. Dass Cäsar die Verfolgung der Helvetier nicht erst spät am Tage, d. h. zu einer Zeit, wo ein römisches Heer an den Lagerbau denkt, fortsetzte, ergibt sich auch aus dem letzten Satz des Kapitels 22, nach dem er den Helvetiern im gewohnten Abstand folgte und sein Lager um 5 Meilen näher als am Vortag anlegte.

Ähnlich vorsichtig muss man wohl auch bei der Interpretation von „multa nocte“ sein. Hier ist die gängige Übersetzung „tief in der Nacht“, was an die Zeit um Mitternacht denken lässt. Jedoch ist der Ausdruck „tief in der Nacht“ dehnbare als der Ausdruck „spät am Tage“ und kann vielleicht auch für einen Zeitraum der Nacht stehen, wo es schon richtig dunkel ist. Trotzdem glaube ich, dass man häufig auch hier eher an „Dunkelheit“ als an „Nacht“ denken sollte, „multa nocte“ also mit „viel an Nacht“, d. h., „als es schon recht dunkel war“ oder „im letzten Dämmerlicht“ übersetzen sollte. Dies gilt z. B. für BG I 26, wo „*ad multam noctem*“ im Lager gekämpft wurde, besonders aber für BG III 26, wo die Reiterei erst „*multa nocte*“ von der Verfolgung der Feinde ins Lager zurückkehrt.

WINFRIED FLIKSCHUH, Montabaur

Kapo

Dieses Wort, das aus dem Lateinischen (*caput*, vulg. *capus*) über das Italienische¹ zu uns gekommen ist, ist durch BERLUSCONIS unsäglichen Auftritt in Straßburg neu ins allgemeine Bewusstsein gerückt². (Bei Berlusconi Manieren würde man sich übrigens nicht wundern, wenn er demnächst im EU-Parlament mit seinen Schuhen auf dem Rednerpult herumhämmerte wie einst Chruschtschow in der UNO.) Die Medien berichteten darüber, so DIE WELT. Die Redakteure sagten sich: Wechsel im Ausdruck, etwa durch Verwendung von Synonymen, ist als stilistische Würze legitim, ja geradezu angesagt. Dies ist es auch, wenn man die richtigen Entsprechungen nimmt. Am 3. 7. gab DIE WELT italienisches *kapò* (≠ *capo* „Kopf“) auf S. 6 mit „Capo“ und „KZ-Wärter“, dagegen auf S. 1 mit „Leiter eines Konzentrationslagers“ wieder. Auch wer geringe historische Kenntnisse hat, sieht sofort, dass dies nicht dasselbe ist. Am 4. 7. variierte DIE WELT

wie folgt: Auf S. 2, 3, 5, 9 druckte sie „Nazi-Aufseher“, „~ in einem KZ“, „KZ-Wärter“, „SS-Kapo“. Was war „Kapo“? Ein KZ-Aufseher aus den Reihen der Häftlinge.

Wenn GERT UEDING in einem WELT-Interview zum Thema sagt, in Italien seien in der Politik „solche Beleidigungen gang und gäbe“, so mag das zutreffen, und wenn er weiter sagt, im alten Rom hätte Berlusconi mit derlei keine Probleme bekommen, weil z. B. „unser großer Cicero“ den Verres mindestens so schlimm beschimpft habe, so ist das richtig, doch ist dies 2003 kein Freibrief für EU-Ratspräsidenten. Im übrigen ist Ueding nicht „der einzige Rhetorikprofessor Deutschlands“ (DIE WELT, 4. 7., S. 27), sondern nur der einzige im Amt befindliche; der deutsche Rhetorikprofessor ist nach wie vor der außerordentlich rege 80jährige Klassische Philologe und Rhetorik-Spezialist WALTER JENS.³

Anmerkungen:

- 1) So Kluge²⁴/Seebold, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin, New York 2002, und Wolfgang Pfeiffer, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, Berlin 1989 u. ö, hier s. v. *Korporal*. Andere Herkunfts- und Fremdwörterbücher schalten zwischen das Italienische und das Deutsche noch das Französische, was wenig wahrscheinlich ist.
- 2) Nicht verzeichnet ist es in dem aspekt- und materialreichen Buch von Cornelia Schmitz-Berning „Vokabular des Nationalsozialismus“, Berlin, New York 1998, ²2000 (dazu meine Rez. in: *Lexicographica* 18, 2002, 133ff.), auch nicht bei Kytzler/Redemund, Unser

tägliches Latein, ⁵Mainz 1997 (dazu meine Rez. FC 2/2000, 122f.).

- 3) Zu Jens, auch zum Philologen und Antikerezipienten, zuletzt Karl-Josef Kuschel, Walter Jens. Literat und Protestant, Düsseldorf 2003.

JÜRGEN WERNER, Berlin

PISA als lateinisches Akronym

WALTER DAMM *collegis sal. d.*

In THOMAE A KEMPIS *compatriotae opusculo, cui est titulus „Explicationes in diversas stultitiae humanae formas“ (ed. POHL II, 4), inveni definiti- onem annotatione non indignam: pisa, -ae f.: per- sona inscia simulans auctoritatem (P-I-S-A).*

Docui et educavi multis facultatibus usque ad exercitationes corporis per triginta sex annos pueros¹ puellasque in Gymnasio Thomaeo oppidi nostri – non semper, sed saepe bono eventu.

Nunc iam duos annos paene annos sum pensionarius. Id est: Tempus pigritiae, ut dicunt διδασκαλόφιλοι, finitum est; cottidie opera diversa corporis et mentis sunt perficienda a prima luce usque ad vesperum. Optime hoc modo me habeo.

Quod etiam vobis opto cordialibus cum salu- tationibus

WALTER DAMM, Kempen

- 1) *Inter quos unus fuit, cui vel fieri contigit, quod lingua vernacula nominamus ‚Bundesligatrainer‘ – quod atti- net ad linguam Graecam, erat inter optimos.*

**Spitzen-
leistungen**

**BÖGL
DRUCK**

Am Schulfang 8
84172 Buch a. Erlbach
(Gewerbegebiet Niedererlbach)
Tel. 0 87 09/15 65 · Fax 33 19
eMail: info@boegl-druck.de
www.boegl-druck.de

Beratung - Gestaltung - Druck

Autoren dieses Heftes (siehe Impressum, ferner):

Walter D a m m , Breslauer Str. 15, 47906 Kempen

Prof. Dr. Widu-Wolfgang E h l e r s , Freie Universität Berlin, Seminar für Klassische Philologie,
Ehrenbergstr. 35, 14195 Berlin

Winfried F l i k s c h u h , OStR i. R., Albertstr. 5, 56410 Montabaur

OStR Günther H o f f m a n n , Eschenauer Str. 5-b, 90411 Nürnberg, e-mail: *cghoffmann@web.de*

Josef K r a u s , Präsident des Deutschen Lehrerverbandes (DL). Deutscher Lehrerverband (DL),
Burbacher Straße 8, 53129 Bonn

Prof. Dr. Godo L i e b e r g , Cranachstr. 14a, 44795 Bochum

Dr. Heinz M u n d i n g , Beethovenstraße 18, 67365 Schwegenheim

Dr. Jens N i t s c h k e , Montepulcianoweg 13, 14547 Beelitz

Dr. Helmut O f f e r m a n n , Junkerstr. 91, 80689 München

Franz S t r u n z , Andechser Weg 12, 82041 Deisenhofen

Friedemann W e i t z , Hochvogelstraße 7, 88299 Leutkirch im Allgäu

Prof. Dr. Jürgen W e r n e r , Peter-Huchel-Str. 40, 12619 Berlin

FORUM CLASSICUM auf CD-ROM

Eine Archiv-CD zu FORUM CLASSICUM und MDAV (ab 1994) kann weiterhin gegen eine Aufwandsentschädigung von EUR 10,- (incl. Porto) zugesandt werden. Sie enthält – vierteljährlich aktualisiert – sämtliche Dateien der gedruckten Ausgaben seit 1994 im Adobe®-PDF-Format zur Volltext-Recherche (vgl. dazu den Artikel in FC 4/99, 212f.). Die jeweils aktuellsten Dateien sind abzurufen unter *www.ruediger-hobohm.de*. Beachten Sie auch die Hinweise auf der Homepage des Verbandes: *http://www.forum-classicum.de*. Bestellungen richten Sie bitte (wenn möglich, unter Beilage eines Verrechnungsschecks oder des Betrages in Briefmarken) an: StR Rüdiger Hobohm, Luitpoldstr. 40, 85072 Eichstätt, e-mail: *ruediger.hobohm@altmuehlnet.de*

Wichtiger Hinweis:

Mit allen Fragen, die die Mitgliedschaft im DAV oder das Abonnement dieser Zeitschrift betreffen, wende man sich bitte nicht an den Bundesvorsitzenden. Für Fragen der Mitgliedschaft sind die Vorsitzenden der 15 Landesverbände zuständig, deren Anschriften auf der folgenden Seite abgedruckt sind. Für Institute und Abonnenten ohne Mitgliedschaft im DAV ist der Buchners Verlag zuständig (siehe Impressum).

DEUTSCHER ALTPHILOLOGENVERBAND

Adressen der Landesvorsitzenden

- 1. Baden-Württemberg**
Prof. Dr. Bernhard Zimmermann
Am Pfarrgarten 10
79219 Staufen
Tel.: (0 76 33) 80 11 39
Bernhard.Zimmermann@altphil.uni-freiburg.de
- 2. Bayern**
StR Harald Kloiber
Pfalzgrafenstr. 1e
93128 Regenstauf (Oberpfalz)
Tel.: (0 94 02) 76 52
harald.kloiber@t-online.de
- 3. Berlin und Brandenburg**
StD Dr. Josef Rabl
Kühler Weg 6a
14055 Berlin
Tel.: (0 30) 3 01 98 97
Josef.Rabl@t-online.de
- 4. Bremen**
Renate Albler
Leerer Str. 43
28219 Bremen
Tel.: (04 21) 39 27 57
alblerren@t-online.de
- 5. Hamburg**
OStR Dr. Uwe Petersen
Humannstr. 13
22609 Hamburg
Tel.: (0 40) 82 17 92
uwe.petersen@hamburg.de
- 6. Hessen**
Prof. Dr. Jürgen Leonhardt
Wolfshäuser Str. 8
35096 Weimar
Tel.: (0 64 26) 96 60 40
juergen.leonhardt@t-online.de
- 7. Mecklenburg-Vorpommern**
Dipl.-Phil. Leif Berling
Blumenstr. 25
18258 Rukieten
Tel.: (03 84 53) 2 00 11
Leif.Berling@t-online.de
- 8. Niedersachsen**
OStD Dr. Walter Jarecki
Rosenweg 20
27283 Verden/Aller
Tel.: (0 42 31) 8 41 25
rosenweg20@ewetel.net
- 9. Nordrhein-Westfalen**
StD Reinhard Spänle
Franz-Lütgenau-Str. 21
44287 Dortmund
Tel. (02 31) 44 14 64
rspaenle@t-online.de
- 10. Rheinland-Pfalz**
StD Hartmut Loos
Am Roßsprung 83
67346 Speyer
Tel.: (0 62 32) 8 31 77
loos-speyer@t-online.de
- 11. Saarland**
OStR Walter Siewert
Sulzbachtalstr. 194
66280 Sulzbach
Tel.: (0 68 97) 6 45 51
WSiewert@t-online.de
- 12. Sachsen**
Dr. Bettina Meitzner
Auensteig 26
09648 Mittweida
Tel.: (0 37 27) 9 02 02
bettina.meitzner@t-online.de
- 13. Sachsen-Anhalt**
Dipl.-Phil. Kristine Schulz
Schulstr. 4
06198 Salzmünde
Tel.: (03 46 09) 2 03 60
schulz@altertum.uni-halle.de
- 14. Schleswig-Holstein**
OStD Rainer Schöneich
Kieler Gelehrtenschule
Feldstr. 19
24105 Kiel
Tel. priv.: (04 31) 31 16 72
r.i.schoeneich@t-online.de
- 15. Thüringen**
Dipl.-Phil. Reinhard Bode
Vippacher Gasse 6
99880 Mechterstädt
Tel.: (0 36 22) 90 48 50
Reinhard.Bode@t-online.de

(Stand: Oktober 2003)

B 4044

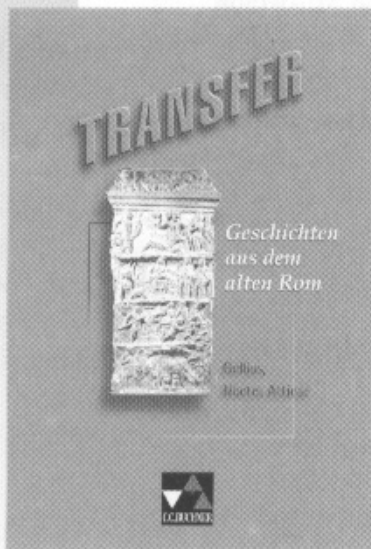
Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Deutsche Post AG

C. C. Buchners Verlag
Postfach 1269
96003 Bamberg

TRANSFER

*eine ganz
neue Lektürereihe:*



Heft 1

Geschichten aus dem alten Rom Gellius, Noctes Atticae

Bearbeitet von Michael Dronia.
48 Seiten, Best.Nr. 5161, € 8,60

Mit dieser Ausgabe eröffnen wir unsere neue Reihe
TRANSFER.

Die Texte des Heftes beleuchten schlaglichtartig in
Anekdoten und Legenden die Entwicklung Roms von
der Gründung der Stadt bis zum Ende der Republik.
Der Schüler wird anhand attraktiver Texte mit der Denk-
und Lebensweise der Römer ebenso vertraut gemacht
wie mit wesentlichen staatspolitischen Begriffen und

mit wichtigen Persönlichkeiten der römischen Geschichte. Dabei kommt die
sprachliche Arbeit nicht zu kurz:

S-Aufgaben wiederholen wichtige Bereiche aus Formenlehre und Syntax.

Ein Lehrerkommentar mit CD-ROM erscheint im Oktober.

C.C. Buchners Verlag · Postfach 1269 · 96003 Bamberg
www.ccbuchner.de service@ccbuchner.de
Informationen im Newsletter Latein: newsletter@ccbuchner.de

